Hier finden sie einen Auszug aus den FRAGMENTEN aus den Jahren 2000-2005.
Änderungen und Ergänzungen bitte per Email an **st.ruprecht@aon.at** senden.

Stand 8. März 2022

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS	1
Die Entdeckung der Langsamkeit	3
Die Assistentin des Rektorats • 2000	4
Professor Auf der Maurs Zeit in Amsterdam	4
Wie alt ist unsere Kirche?	5
Suche nach Pfingsten	6
Kirche, Kunst, Kultur • 2000	7
Die Poesie und der Geist und der Zorn und die Fragen	8
Ein neuer Mesner ... • 2000	9
Ein Heiliger für jede Jahreszahl	10
Jüdisches Beten	11
Orgel • 2000	12
Unser Weihnachtsoratorium	13
Gemeindetag • 2000	14
Ein beharrliches Lied	15
OTTO UNGAR • 2000	16
Träumst du in Prosa oder Poesie? •2001	17
Schlendern	18
GEMEINDETAG • 2001	19
Zur Leitungs- und Gemeindekultur in St. Ruprecht	19
Erstkommunion 2001 in St. Ruprecht	20
St. Ruprecht wiedergefunden	21
Passagen	21
15 Jahre	22
Wort, Sprache, Stimme - von Anfang an	23
Mittwochvormittag in St. Ruprecht	24
fisch, ein Bericht.	25
Passagen	26
Mit dem „fiets” nach Dokkum • 2002	27
WORT DES JAHRES	27
Seelsorge für gleichgeschlechtlich Liebende	28
Passagen	28
EIN NEUES LEITUNGSTEAM. ODER: • 2002	29
ETWAS PFINGSTLICHES • 2002	30
Erstkommunionvorbereitung in St. Ruprecht	31
Preisen - schreien - suchen - und Achtsamkeit auf das Wort	32
Namen geschrieben in die Handfläche Gottes	33
Mehr als ein Zentrum • 2002	34
Wasser im Markusevangelium	35
Christentum und Gerechtigkeit	35
Mechaye Hametim • 2002	36
Nachtkirche - ein Beginn • 2003	37
ERSTKOMMUNION 2003	38
Spritualität und so	39
Ostern 2003	40
Arnulf Niel 1919 - 2003	41
Archen	42
Arche Noahs und Jona • 2003	43

Spiritualität und so... 44
Passagen 44
Aus einem Leserbrief: 45
Gemeindeausflug einmal anders 46
Best of Bible • 2003 47
Vermessung der Traurigkeit 48
Liturgische Geräte • 2003 49
ADVENT 2003 50
SANT'EGIDIO 51
Weihnachten und danach 52
"Weltlicher" Schutzherr" • 2004 53
17:37 Franz Werfel: Höret die Stimme 53
„Runde ohne Namen” 54
Passagen 55
Zwischen Ostern und Pfingsten 56
Hochzeit 2004 56
Alle heiligen Zeiten 57
PFINGSTEN 2004 58
Pfingstnovene 2004 59
Neue Musik in St. Ruprecht 60
Anfangen 61
Ernstbrunn 2004 61
Gemeinezentrum 2004 62
Florian Horvath 63
WEG NACH BETLEHEM 64
Literatur im Advent 2004 64
Liturgieklausur 2004 65
www.ruprechtskirche.at • 2004 65
Georg Kutschera, Mesner 66
Die Wege von Esel und Lama 66
Nach Weihnachten • 2005 67
Hinter den Kulissen • 2005 68
Fasten 69
THEATER IN ST. RUPRECHT 70
LITERATUR IN ST. RUPRECHT 71
POLITISCHES NACHTGEBET LUST STATT FRUST • 2005 72
RUACH KOMM! 72
FIRMUNG • 2005 72
ERNSTBRUNN • 2005 73
Maria Ecker 74
Ein Sonntag in Pirawarth 75
HEILIGE 76
MECHAYE HAMETIM - DER DIE TOTEN AUFERWECKT • 2005 76
GEMEINDE WEITERENTWICKELN 77
LITURGIEKLAUSUR • 2005 78
EDITORIAL 78
Zum 10. Todestag von Lydia Roppolt • 2005 79
VERLORENE WÖRTER 80

Die Entdeckung der Langsamkeit

Meine Stimme, ach, hört auf meine Stimme.

Meine Worte, passt auf meine Worte auf:
und lernt vom Bauern:
Pflügt denn der Bauer jeden Tag?
Beackert und eggt er immerzu seine Felder?

Nein. So tut er nicht.

Wenn er die Äcker geebnet hat,
streut er Kümmel und Dill aus,
sät Weizen und Gerste
und an den Rändern den Dinkel.
Auch fährt er nicht mit dem
Dreschschlitten über den Dill
und mit den Wagenrädern
über den Kümmel.

Nein. So tut er nicht.

Er klopft den Dill mit dem Stock aus
und den Kümmel mit dem Stecken.
Zermalmt er das Getreide beim Dreschen?

Nein. So tut er nicht.

Er drischt es nicht endlos.
Er lässt die Wagenräder und
die Hufe der Tiere nicht darübergehen,
bis das Getreide zermalmt ist.

Das behutsame Tun des Bauern sei euch ein Gleichnis.

Nach Jesaja 28, 23 - 29

aus: FRAGMENTE 14. JAHRGANG / Nr. 2 / FEBRUAR 2000

Die Assistentin des Rektorats • 2000

Steckbrief: Silvia Rühringer, 33 Jahre, verheiratet, 3 Kinder (4, 7 und 10 Jahre);
Ausbildung: HTL Mödling Nachrichtentechnik, Theologischer Kurs;
Privat: Meine Familie steht für mich im Mittelpunkt. Gemeinsame Unternehmungen, spielen, das Entdecken und das Staunen mit den Kindern prägen meine Freizeit.
Seit 1.12.1999 bin ich als Assistentin des Rektorats und der Seelsorge für gleichgeschlechtlich liebende Menschen angestellt. Meine Hauptaufgabe sehe ich darin Anlaufstelle für Anliegen zu sein, die Koordination und Organisation zu leiten und so auch Pater Roeland direkt zu entlasten. In der Zeit meiner Tätigkeit konnte ich schon viele Gemeindemitglieder kennenlernen. Diese Begegnungen und die Art wie hier Liturgie gefeiert wird, waren für mich eine große Bereicherung. Ich schätze das Arbeitsklima sehr und hoffe auch für Sie Positives hier einbringen zu können.
Silvia Rühringer

aus: FRAGMENTE 14. JAHRGANG / Nr. 2 / FEBRUAR 2000

Professor Auf der Maurs Zeit in Amsterdam

Im Jahr 1971 wurde Hans-Jörg Auf der Maur auf den Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft an der Katholisch- Theologischen Universität in Amsterdam berufen.

Hans-Jörg Auf der Maur selbst wohnte in der alten Stadtmitte, an der Egelantiersgracht. Jeden Tag ging er zu Fuß von seiner Wohnung zur Uni. Er war meistens schlicht gekleidet: in Jeans und er trug ziemlich lange Haare. Man konnte ihn kaum von Studenten unterscheiden. Seine Wohnung war voll Bücher. Er war ein Wissenschaftler, der gerne und viel forschte. Als wir ihn einmal unerwartet an seinem Geburtstag Ende November abends besuchten, war er selbstverständlich am Studieren. Dennoch war er auch ein guter Gastgeber. Bei einem Treffen bei ihm zu Hause gab es immer sehr gute Weine und Käse. Er lehrte mich, den Holländer, der zwar Ahnung von Bier und Genever hatte, aber kaum den genauen Unterschied zwischen Mosel und Frankenwein, Bordeaux und Bourgogne kannte, zwischen guten und weniger guten Weinen zu unterscheiden.

An der Universität gehörte er zu zwei Fachgruppen: sowohl zu den Kirchenhistorikern als auch zu den Pastoraltheologen. Er setzte sich, wie gesagt, nicht nur für die Evaluierung und Verbesserung der heutigen Liturgie ein, sondern auch erforschte er die historischen Quellen und die geschichtliche Genese der christlichen Liturgie. Diese Quellenforschung war für ihn äußerst wichtig, sowohl weil sie seinem Interesse entsprach als auch weil er die vielen unterschiedlichen Phasen der Liturgiegeschichte aufzeigen möchte und die Forschungsergebnisse für die gegenwärtige Erneuerung benutzen wollte.

In der Betreuung einer „doctoraalscriptie", d.h. die damalige Abschlussarbeit nach etwa sieben Jahren Studium der Theologie, war er zuverlässig und genau. Einige Monate nach der Schlussprüfung lud er meistens den Absolventen ein, zusammen mit ihm in einem guten Restaurant in Amsterdam essen zu gehen.

In den Jahren 1975-76 und 1979 war ich sein Assistent. Wochenlang korrigierten wir - eine zwar notwendige, aber nicht sehr aufregende Arbeit - zusammen die Druckproben seiner Habilitationsschrift über das Psalmenverständnis des Ambrosius von Mailand. 1979 machten wir eine gemeinsame Lehrveranstaltung über Liturgie als Fest, Feier, Kommunikation, Symbol und Ritual. Wir besprachen unterschiedliche Methoden in der Liturgiewissenschaft, u.a. die partizipierende Observation. Sehr interessant war der Vergleich zwischen liturgischen und profanen Feiern. Mit den Studierenden nahmen wir an einer Eucharistiefeier teil, besuchten wir ein Handballspiel, gingen ins Konzert und beobachteten die Gedächtnisfeier des Februarstreiks (ein Streik in Amsterdam gegen die antijüdischen Gesetze während der Besatzung im Zweiten Weltkrieg).

Für ihn waren Freiheit und Demokratie sehr hohe Werte. Er liebte das freie, nicht-hierarchische Klima in Amsterdam. Kirchlichen Maßnahmen, die die Freiheit der „Christenmenschen" und der Theologie einschränkten, stand er sehr kritisch gegenüber.

Die häufigen Universitätsreformen in den Niederlanden in den siebziger und achtziger Jahren sowie die niedrigen Zahlen der Student(inn)en an der Katholisch-Theologischen Universität in Amsterdam - oft hatte er weniger als 10 Hörer - bewirkten in ihm eine gewisse Unzufriedenheit. Die Möglichkeit, an der erheblich größeren Wiener Universität zu arbeiten, fand er attraktiv. 1985 brach er auf und zog nach Wien.

Die niederländischen Liturgiewissenschaftler empfanden seinen Aufbruch als einen großen Verlust.

Dr. Bert Groen, Nijmegen

aus: FRAGMENTE 14. JAHRGANG / Nr. 2 / FEBRUAR 2000

Wie alt ist unsere Kirche?

Leider gibt es kein absolutes Datum für Planung oder Entstehungszeit dieses Gotteshauses, aber schon im Frühmittelalter einen Anhaltspunkt für den so typischen Zusammenhang von Kultort und Marktplatz. Soweit die Bodenuntersuchungen auf der Baustelle ergeben haben, reichten die römischen Gebäudemauern an den untersuchten Stellen bis 4m an die Kirche heran und hätten keinen Platz für das notwendige römische Intervallum an der Innenseite der Lagermauer gelassen, was ausschließt, dass sie einst auf der römischen Lagermauer errichtet worden wäre. Auch die Beobachtung des Aushubs der Kanalgräben um die Kirche haben 1972 keinen Anhaltspunkt für die Lagermauer oder deren Ausriss gegeben. Die Astronomin M. Firneis hat auf Ersuchen der Verfasserin die Orientierung der Kirche in ihre Forschungen einbezogen, weil man für alte Kirchen oft annehmen kann, dass ihr Ostpunkt dort festgelegt ist, wo am Namenstag des künftigen Kirchenheiligen die Sonne aufgeht.

Ruprecht, der erste Bischof von Salzburg und Patron des Salzes, wird am 27. März, seinem Todestag (Geburtstag im Himmel), gefeiert und ebenfalls am 24. September, dem Tag seiner Bestattung im Salzburger Dom (sog. Herbstruperti), was einer damals noch nicht üblichen Heiligsprechung gleichkam. Eine ihm geweihte Kirche müsste also streng nach dem astronomischen Osten ausgerichtet sein. Die Achse der romanischen Kirche weicht aber vom Osten um 30 Grad nach Süden ab. Wie die Orientierung der römischen Mauern vor der Kirche ergab, hat sich der Bau nach dem römischen Rastersystem der umliegenden Bauten gerichtet, was auch ein Fingerzeig für sein frühes Enstehen sein wird.

Das Gotteshaus gilt mit Recht als die älteste Kirche Wiens. R. Perger begründete ausführlich, dass eine Entstehungszeit zwischen 791/803 (also nach den Awarenkriegen Karls des Großen) und vor 828/29, der Zeit der Neuzuweisung der Mission im einstigen Oberpannonien von Salzburg an Passau, anzunehmen ist. Danach wäre sicher St. Stephan als Patrozinium gewählt worden. Die erste Nennung St. Ruprechts erfolgte nach R. Perger um 1200 als eine der Kapellen, die in den vergangenen vierzig Jahren dem Schottenstift geschenkt worden waren.

Jans Enikel überliefert in seinem „Fürstenbuch" um 1280, sie werde „die alte Pfarr" genannt. Durch ihre Lage auf dem Kienmarkt ist sie als Marktkirche anzusprechen. Früher haben Handelsabschlüsse oft in Kirchen stattgefunden, doch wurde das später verboten und es durfte nur in porticu verhandelt werden. Wenn man die Höhenschichtlinien im Historischen Atlas von Wien zu Rate zieht, liegen Maria am Gestade am Anfang und St. Ruprecht am Ende der Stadtterrasse mit Ausblick auf die Donau und das jenseitige Ufer.

Über einen Friedhof um St. Ruprecht, den es als Pfarrkirche besessen haben müsste, meint Perger, dass ihm seit 1269 kein Begräbnisrecht mehr zugestanden wurde und der Friedhof öffentlicher Grund geworden ist. Als topographische Bezeichnung ist der Name „Ruprechtsfreithof" noch bis 1347 nachweisbar. Bei den südlich des Gotteshauses durchgeführten Bodenuntersuchungen ist keine Spur von Gräbern gefunden worden, keine Grabgrube, kein Skelettrest, der bei Exhumierungen zurückbleiben würde. Es ist unklar, wann (vor 1268) und aus welchem Grund das Gelände um St. Ruprecht abgegraben wurde. Ein St.-Ruprechts-Karner ist bei St. Stephan mitten im Friedhof bekannt. Die früher möglicherweise als römerzeitlich angesehene Gruft unter dem Chorraum konnte 1974 freundlicherweise für eine kurze Untersuchung geöffnet werden. Dabei hat die Verfasserin mit Fachkollegen festgestellt, dass die Wände der Gruft wohl viel römisches Baumaterial enthalten, das beim Aushub des Erdreichs hier angetroffen und sofort weiterverwendet worden ist. Eine Anzahl barocker, bemalter Holzsärge bezeugt eine Zeit der Belegung. Die Gruft ist erst nach der Erbauung der Kirche angelegt worden und kann daher nicht Teil eines römischen Heiligtums bei einem eventuellen Lagerabgang zur Donau gewesen sein.

Es ist ein alter Brauch, dass der Altar eines christlichen Gotteshauses im Osten liegt, zur aufgehenden Sonne gerichtet: Aus dem finsteren, kalten Norden wird der Säugling zur Taufe hereingetragen, aus dem warmen Süden schreitet das Brautpaar zur Hochzeit und die Toten werden zur untergehenden Sonne aus der Gemeinschaft herausgetragen. St. Ruprecht hat vom Anfang an nur im Süden ein Tor besessen. Es fällt auf, dass die Judengasse genau dorthin leicht gerundet geführt wird und dass bis zum Abbruch 1970 sogar ein öffentlicher Durchgang zwischen den Häusern Ruprechtsplatz 4 und 5 geführt hat; er wurde erst beim folgenden Neubau verbaut. Ziel der Judengasse war also die Kirche, die Straße scheint aus dem Osten herzukommen, wo später die sog. „Bäckerstraßenvorstadt" im Wachsen war.

Herta Ladenbauer-Orel

Wiener Geschichtsblätter, Beiheft 2/1999

aus: FRAGMENTE 14. JAHRGANG / Nr. 2 / FEBRUAR 2000

Suche nach Pfingsten

Gott. Vater:
so wirst du genannt.
Die ganze Schöpfung
Trägt deine Handschrift,
Spuren deines Tuns
Spuren deiner Sorge:
Handschrift eines Vaters.

Gott. Sohn:
so wirst du genannt.
Dein Antlitz, hast du gesagt,
steht dem Geringsten der Menschen
ins Gesicht geschrieben.
Die Leidenden, die Erniedrigten
Tragen deine Gesichtszüge:
Züge eines Gekreuzigten.

Gott. Geist:
so wirst du genannt.
Wo aber finden wir
deine Spuren, heiliger Geist?
Wo die Liebe von Menschen
Böses vertreibt,
Wüste blühen lässt
Zukunft sein darf:
da weht der Atemwind Gottes,
heiliger Geist.
Da wird Pfingsten geboren.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 14. JAHRGANG / Nr. 3 / JUNI 2000

Kirche, Kunst, Kultur · 2000

Wir stehen gerade zwischen zwei für uns größeren, künstlerischen Ereignissen in St. Ruprecht, einem schauspielerischen und dem musikalischen Schwerpunkt im Sommer.

„Die Briefe einer Nonne" in Bearbeitung und unter der Regie von Helga David, das Ein-Frau-Stück mit Gabriele Hütter hat wieder, heuer zum zweiten Mal in St. Ruprecht Platz und Atmosphäre gefunden. Das Stimmenspiel, die Theatermittel, das Licht haben wieder begeistert und angerührt.

Vor uns liegt das mittlerweile fünfte Programm der ALTEn MUSIK in ST. RUPRECHT. Jeden Montag und Dienstag werden in den Monaten Juni bis Anfang Oktober vorwiegend in Wien ansässige Künstler aufgeigen, oder sich anderswertig musikalisch betätigen, sehr zur Freude eines interessierten Publikums. Die Organisation der Reihe liegt beim „Verein zur Förderung der Barockmusik in Österreich", mit dem wir gut zusammenarbeiten. Als Spezialität wird die Jahresregentschaft von J. S. Bach mit vier Abendkonzerten bedacht. Jeden Mittwoch im Juli jeweils um 22.30 Uhr wird in Soloabenden Virtuoses geboten. Überaus reizvoll scheint mir gerade bei diesem Angebot die Einbettung im „Bermudadreieck".

Von der Malerei und verwandten künstlerischen Bemühungen gibt es zur Zeit nur Theoretisches zu berichten. Eine Gruppe von Interessierten wird nach den Erfahrungen der letzten Jahre mit Unterstützung von Fachleuten und der Gemeinde St. Ruprecht ein Konzept erarbeiten, das den Platz der Kunst nicht nur in dieser Kirche, sondern vor allem auch in der Liturgie besser, stimmiger umreißt. Letzterer Aspekt, dargebotene Kunst in der Liturgie, konnte in der Vergangenheit nicht immer, oder nur manchmal, ergiebig thematisiert werden.

Erfahrungen von Künstlern, Rückmeldungen von Besuchern und Eindrücke der Gottesdienstgemeinschaft bestätigen, dass die Ruprechtskirche ein überaus freundlicher, wohlwollender Ort für die jeweilige Anstrengung ist. Seien es die Ohren, die Augen oder die Brustkästen, die angesprochen oder geöffnet werden sollen, oder die Zungen und die Stimmbänder, Saiten und Luftsäulen, die zum Sprechen und Singen, zum Schwingen gebracht werden wollen: die Ruprechtskirche, asymmetrisch wie sie ist, mit ihrem unprätentiösen Hauptschiff und dem einen Nebenschiff unterstützt, verfeinert, be- und verstärkt, birgt und gibt preis.

Es gibt Ausnahmen. Er, der Kirchenraum, zeigt sich in einzelnen Unternehmungen doch auch sperrig. Ein Flötenkonzert um Neujahr bedarf schon der gewitzten Idee von Infrarotlampen für die geläufigen Finger der Künstlerinnen, Lampen, die an anderem Ort frische Ferkel wärmen. Oder die Installation des luftigen Osterengels 1999, die die handfeste Schwindelfreiheit eines sonst Stein bearbeitenden Bildhauers erfordert. Ausnahmen übrigens, deren Resultat letztendlich die Anerkennung durch den Kirchenraum nicht verwehrt blieb.

Was dieser Raum von sich aus für die Liturgie leistet, erfahren die unterschiedlichen Gottesdienstfeiergemeinschaften. Musiker wundern sich über die freizügige Akustik. Und auch die ausstellende Kunst wird wieder Augen machen.

Hannes Hochmeister

aus: FRAGMENTE 14. JAHRGANG / Nr. 3 / JUNI 2000

Die Poesie und der Geist und der Zorn und die Fragen

Literarisches Picknick in Bernhardsthal: Ein heißer Sommertag; eine Eiche am Rand der Au, in deren Schatten mehr als 30 Menschen Platz haben. Und nachdem leiblicher Hunger und Durst gestillt sind, schauen die Kinder in kleiner Runde mit Veronika und Rosmarie Bilderbücher an, lassen sich Geschichten erzählen - und die Großen hören auch Geschichten, vorgelesen von Manfred, der anderen Veronika und Liesl. Und Lisa hat auch etwas mitgebracht! Die meisten zeigen Interesse, freuen sich, verlangen nach mehr - dass die eine oder der andere ein kurzes „Nickerchen" einschiebt, stört niemanden. Den Abschluss bildet die Geschichte „Die Zeit und der Wind und das Licht" bei Valerie im Hof; dort war auch der Auftakt mit Kaffee und Wuchteln und dazu „Der Elefant auf Papas Auto", beides (meisterhaft!) vorgelesen von Manfred. Offenbar ein Erfolg - das Versprechen „Wir kommen wieder!" - und von dem etwas mühsamen Weg in Sonne und Hitze ist kaum mehr die Rede. Szenenwechsel rückwärts.

Da war doch etwas in St. Ruprecht - an den Abenden vor Pfingsten - wie hat das geheißen ? Ach ja, eine literarische Pfingstnovene - aber ist die überhaupt zustande gekommen? Es hat doch geheißen, dass jemand krank ist…

Nun, ich weiß (aus Erfahrung), dass 18.30 für viele eine schwierige Zeit ist - für die mit Kindern, für die, die müde sind von der Arbeit des Tages - und doch, und doch... Zuerst war ich niedergeschlagen, weil so wenige gekommen sind; am Montag nur zwei, dann ein paar mehr, am Donnerstag dieser Regenguss - was will man da - und am Freitag waren es fast zehn Menschen, die zugehört (und mitgedacht und mitgebetet) haben, wie Dr. Brigitte Schwens-Harrant Texte von Clemens Brentano, Nelly Sachs, Peter Huchel, Marie Luise Kaschnitz und Jorge Luis Borges mit Stellen aus dem Ersten und aus dem Zweiten Testament in Verbindung gebracht hat. Es war eine sehr gekonnte und persönliche Mischung aus literarischen und theologischen Hinweisen mit meditativen Betrachtungen. Ich war reich beschenkt - und wie gesagt, zuerst traurig, aber dann - ermutigt durch das Pfingstfest - zornig. Und voll dieses Zorns frage ich: Welchen Stellenwert hat Literatur überhaupt noch in unserer Gemeinde, welchen in unserer Gesellschaft? Werden nicht die Gedicht auf unseren Liturgiezetteln immer seltener? Versteht niemand, was Peter Henisch festgestellt hat: „In Zeiten wie diesen ist nicht nur das Schreiben, sondern auch Lesen (oder wenigstens zuhören! E.H.) ein Akt des Widerstandes gegen die menschenunwürdige Sprachlosigkeit." Die Wege in der Stadt, nach St. Ruprecht, sind sicher weniger mühsam als der zur Eiche in Bernhardsthal. Mir ist diese recht einfache, äußerlich bescheidene Vorbereitung auf Pfingsten seit Jahren wichtig. Soll es sie wirklich heuer zum letzten Mal gegeben haben? Wer hilft mit, dass es zu einem neuen Anlauf, zu einer Belebung kommt? Und was könnte für und mit Literatur in unserer Gemeinde sonst getan werden? Soll nicht auch die Geistesgabe Poesie einen guten Platz haben bei uns?

Nachbemerkung:

Diesen Text habe ich vor fast einem Jahr geschrieben. Seither ist manches vielleicht aus der Erinnerung entschwunden. Das literarische Picknick war am 30. Mai 1999. Zu Pfingsten 1999 sind in der Gemeinde St. Ruprecht sieben „alternative" Geistesgaben vorgestellt worden, darunter auch Zorn, Fragen und Poesie. Und im Jahr 2000 gibt es nun keine Pfingstnovene. Soll es so bleiben? Fehlt sie denn wirklich niemandem?

Elisabeth Hellmich

Aus: FRAGMENTE 14. JAHRGANG / Nr. 3 / JUNI 2000

Ein neuer Mesner ... • 2000

Nachdem ich nun seit 1. März 2000 den Dienst des Mesners in der Ruprechtskirche übernommen habe wird es Zeit, auch einiges von mir zu erzählen.

Geboren wurde ich 1976 in Oberwart und wuchs dann in Pinkafeld auf (beides liegt im Südburgenland), wo ich auch die Pflichtschule und die HTBL für Elektrotechnik besuchte. Im Herbst 1995 kam ich nach Wien und begann das Studium der Theologie und der Internationalen Betriebswirtschaft, beide an der UNI Wien. Ein Studienjahr verbrachte ich in Rom.

Während der Sommermonate half und helfe ich immer wieder in St. Stephan als Aufseher oder Mesner aus. So lernte ich auch P. Roeland kennen. Nach St. Ruprecht verschlug es mich eher zufällig, ich kam an einem Sonntag zum Gottesdienst, nach diesem fragte mich P. Roeland, ob mich der Dienst des Mesners interessieren würde. In einem erweiterten Liturgiekreis wurden die Details geklärt und ich als Mesner bestellt. Da natürlich Verhinderungen vorkommen können, war es mir wichtig, den Dienst mit jemandem gemeinsam zu versehen.

Im Gespräch im Liturgiekreis erklärte sich Georg Kutschera bereit mitzuhelfen. Ihm möchte ich an dieser Stelle danken. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit und hoffe, dass ich mithelfen kann die Gottesdienste einladend und dem Selbstverständnis der Gemeinde entsprechend zu gestalten.

Stefan Kramer

aus: FRAGMENTE 14. JAHRGANG / Nr. 3 / JUNI 2000

Ein neuer Mesner ...

... und sein Assistent

Auch ich wurde aufgefordert, ein wenig von mir zu berichten..

Was also schreiben, soll es doch kurz und charakteristisch sein und gleichzeitig auch persönlich. Mein Name ist Georg Kutschera und ich bin 27 Jahre; nach einer durchschnittlichen Karriere in einem Realgymnasium wechselte ich in der achten Schulstufe in ein Musikgymnasium (bzw. wurde gewechselt). Musik ist auch ein sehr wichtiger Teil in meinem Leben, so spiele ich auch immer wieder Klavier, wenn mein Jusstudium mal wieder besonders demotivierend verläuft.

Vor meinem Studiumsaufenthalt in Salzburg besuchte ich St. Ruprecht hin und wieder, und so griff ich die Gelegenheit am Schopf, als ich von einem Freund hörte, dass ein Mesner gesucht würde. Besonders freut mich die herzliche Aufnahme durch die Gemeinde, die nicht nur einen Mesner, nein gar zwei bekamen...

Nun soll es nicht so sein, dass der eine vom andern nichts weiß, und prinzipiell immer der andere grad zuständig ist, was selbstverständlich nie der Fall sein wird!?

Doch ist es, so glaube ich, eine gute Lösung, wenn ein Assistent vorhanden ist, und so die Termine ein wenig aufgeteilt werden können. Ich hoffe sehr euren Vorstellungen gerecht zu werden, und werde das mir Mögliche tun, damit alles weiter so gut funktioniert, wie es sich bewährt hat…

Georg Kutschera

aus: FRAGMENTE 14. JAHRGANG / Nr. 3 / JUNI 2000

Ein Heiliger für jede Jahreszahl

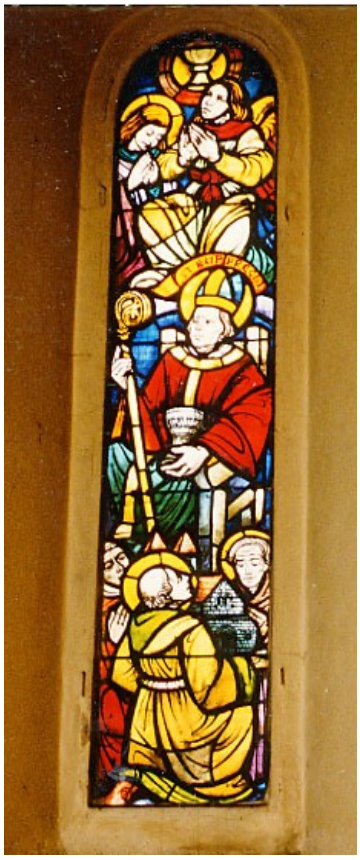
24. September, Fest des Heiligen Ruprecht

In bzw. hinter der Ruprechtskirche finden sich sieben Darstellungen ihres Namenspatrons. Sie stammen aus verschiedenen Epochen. Was hätte der Heilige erlebt, wenn er im Laufe der Jahrhunderte immer wieder nach Wien gekommen wäre, um einem Künstler, einer Künstlerin Modell zu stehen (oder zu sitzen)?

Um **1370** entstand die Skulptur aus Erlenholz, die im Mittelschiff rechts vorne an der Säule zu sehen ist. St. Ruprecht hat seinen Bischofsstab als Wanderstab benützt, dabei ist auf der langen Reise ein Stück abgebrochen. Eigentlich sollte er ein Buch in seiner Hand halten. Vielleicht hat er es bei einem Besuch der Wiener Universität (gegr. 1365) dort vergessen. Ruprecht hat sich sehr für den Bau des ersten Kanals in Wien eingesetzt. Dieser hieß Möhrung, er verlief etwa dort, wo heute die Rotenturmstraße ist, und wahrscheinlich hat man das bis nach St. Ruprecht gerochen.

Im **16. Jahrhundert** ist das Halbrelief entstanden, das hinten in der Kirche, neben der Sakristeitür zu sehen ist. Es war ursprünglich Teil eines gotischen Flügelaltars. Hier hält der Heilige bereits ein Salzfass. Auf dem Bild des Wiener Schmidt aus der Zeit um 1720 sind sogar zwei Salzgefäße zu sehen, außerdem hat er sein Buch wiedergefunden. Aus dem Jahr 1837 stammt die steinerne Figur, die hinter der Kirche beim kleinen Tor steht. Ein bisschen versteinert durch die beginnende Industrialisierung, hat er beim dreimaligen Übersiedeln eine Hand verloren. Das Salzfass kann er gerade noch halten.

Die Glasfenster in der Apsis von Heinrich Tahedl aus dem Jahr **1949** zeigen St. Ruprecht einmal mit seinen Gefährten Gisilar und Chuniald, einmal mit Buch und Salzfass. Er ist den „Vier im Jeep" begegnet, und währender sich um Brot angestellt hat, konnte er noch zahlreiche Kriegsschäden und den beginnenden Wiederaufbau sehen. Auch im Glasfenster von Lydia Roppolt aus dem Jahr **1992** erscheint er mit seinen Gefährten, sie stehen unter dem Schutz eines Engels. Im 20. Jahrhundert erreicht man nichts mehr als Einzelgänger, Teamwork ist angesagt, auch für Heilige.



Schutzengel und Fürsprache brauchen wir alle und allezeit.

Agnes Pintar
Elisabeth Hellmich

aus: FRAGMENTE 14. JAHRGANG / Nr. 4 / SEPTEMBER 2000

Jüdisches Beten

Das Buch „Jüdische Gebete für Schabbat und Wochentage" (München 1996) ist eine Sammlung alter und neuer liturgischer Texte. Das Gebetbuch wurde von Rabbiner Prof. DDr. Jonathan Magonet herausgegeben und war für die Gottesdienste der liberalen jüdischen Gemeinde Beth Shalom in München gedacht. Die Bedeutung dieser Sammlung und ihre Verwendbarkeit geht weit über diese Gemeinde hinaus. Auf diesen Seiten finden Sie Beispiele aus den Gebeten. Der folgende Text ist dem Vorwort entnommen.

Ein Gebetbuch ist zugleich der öffentlichste und der privateste Ausdruck jüdischer Weltvorstellung und Erfahrung. Es ist das zugänglichste Fenster hin zur jüdischen Seele, aber gleichzeitig ist es ein Zeuge der täglichen Kämpfe, die innerhalb dieser Seele stattfinden. Liturgien, wie sie sich über die Jahrhunderte hinweg fortentwickeln, umschließen die größten Bestrebungen eines Volkes oder Glaubens. Freilich ineins damit sind sie auch der gespenstische Widerhall alter Auseinandersetzungen und Spaltungen. Gerade weil sie öffentliche Verlautbarungen und Glaubensfeststellungen sind, schließen Liturgien das Selbstverständnis einer bestimmten Gemeinde zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte ein. Sie sind eine Bestätigung für die Einbeziehung jener Menschen, die sich selbst als Teil dieser besonderen Gemeinde fühlen, zugleich aber, ob nun bewusst oder nicht, schließen sie faktisch andere aus, die sich nicht in der Lage fühlen, sich jener besonderen Gemeinde oder jener besonderen Art von Gottesdienst anzuschließen.

Während sich die Geisthaltungen vergangener Generationen widerspiegeln, die diese besondere Gemeinde gebildet haben, sind sie darüber hinaus indes zugleich auch der Kontext und bisweilen sogar das wie gut auch immer getarnte Schlachtfeld, wo die neue Erfahrungen, Ansichten und Geisteshaltungen widergespiegelt, erprobt oder in der öffentlichen Arena verteidigt werden.

Liturgien vereinen deshalb die jeweiligen Gemeinden, und sie entzweien sie. Liturgien sind definierende Texte und Ereignisse. Wie die Liturgien für kollektive Erfahrungen und Ausdrucksweisen einen Rahmen abgeben, so bieten sie gleichzeitig auch die Möglichkeit zu privatem Freiraum und zur persönlichen Meditation im Rahmen des liturgischen Ereignisses. Die Stille zwischen den Worten ist genauso wichtig wie die Worte es selbst sind.

Da Liturgien ganz unabhängig von ihrem Inhalt Menschen von sehr früh an begleiten und eine ganz besondere Bedeutung in bestimmten Zeiten ihres Lebens bekommen können, werden sie sehr tief in unsere Herzen und Gedanken eingebettet. Selbst wenn wir uns dessen nicht immer bewusst sind, so repräsentieren sie doch etwas Ewiges, Glaubwürdiges und Abgesichertes. Es muss gesagt werden, dass dies sogar dann der Fall ist, wenn die Texte für die Person, die sie rezitiert oder hört, selbst nur wenig Bedeutung haben - sei es wegen des zeitlichen Abstandes zu ihrer ursprünglichen Verfassung oder weil die Sprache unbekannt ist oder weil im Laufe der Zeit die Rhythmen und Kadenzen zu einem religiösen Mantra geworden sind. Doch wenn man versucht, ein Wort oder eine Silbe, eine Melodie oder die Ordnung von besonderen Gebeten, an welche die Menschen gewöhnt sind, zu verändern, dann werden große Emotionen freigesetzt. Es ist nur ein schwacher Trost zu wissen, dass man in einigen Jahren selbst mit den grundlegendsten Veränderungen in derselben Art leben wird, als ob sie schon seit „ewig" vorhanden gewesen wären. Zum Zeitpunkt der Veränderung werden ausschließlich die Bedrohung und der Schmerz gefühlt. Wir dürfen die Macht und die Tiefe des Rituals und der Liturgie nicht unterschätzen. (...)

Es war gefragt worden, weshalb der traditionelle erste Abschnitt der Amida lautet: Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs, und nicht einfach Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die Antwort hierauf ist, dass jeder der Patriarchen Gott in seiner eigenen Weise, die von seiner eigenen Erfahrung und von seiner eigenen Zeit bestimmt war, zu entdecken hatte. Dies ist die Herausforderung, vor der wir heute stehen - und gleichermaßen eine Suche nach dem Gott Saras, Gott Rebekkas, Gott Rahels und Gott Leas.

Rabbiner Dr. Jonathan Magonet

Wenn unsere Münder des Brausens voll wären wie die Meere, unsere Zunge jubelte, wie Wellen tosen, unsere Lippen so breit wären, dass der Himmel hineinpasste, wenn unsere Augen leuchteten wie Sonne und Mond, die Spannweite unserer Arme den Adlerflügeln gleichkäme, unsere Füße leicht wären wie die der Hirsche, selbst dann wäre es noch nicht ausreichend, um dir zu danken Ewiger, unser Gott, und um deinen Namen zu preisen...

Möge Gott, der unsere Väter Abraham, Isaak und Jakob und unsere Mütter Sara, Rebekka, Rahel und Lea segnete, auch unsere Gemeinde segen, zusammen mit allen anderen Gemeinden. Gottes Segen sei mit ihnen, ihren Familien und allem, was zu ihnen gehört. Gottes Segen sei mit allen, die Synagogen als Orte des Gebets unterhalten, und mit denen, die dort hinkommen, um zu beten. Gottes Segen sei mit allen, die den Schabbatkerzen ihr Licht geben und den Wein für den Kidusch und und die Hawdala bereiten. Gottes Segen sei mit allen, die Fremde bewirten und den Randgruppen unserer Gesellschaft Hilfe und Anerkennung zuteil werden lassen.

Allmächtiger Gott, Licht der Welt, segne uns mit deinem vollkommenen Segen. Habe Gefallen an uns und lass in unseren Augen das Licht deiner Wahrheit strahlen, so wie das Licht dieser Schabbatkerzen jetzt vor uns leuchtet. Lass den Geist der Wahrheit und der Liebe in unseren Häusern wohnen. Das Licht deiner Gegenwart erhelle unseren Lebensweg, denn in deinem Lichte sehen wir das Licht. Dein Segen komme auch über jede Familie in Israel und über die ganze Welt. Amen.

aus: FRAGMENTE 14. JAHRGANG / Nr. 4 / SEPTEMBER 2000

Orgel • 2000

Eine neue Orgel (I)
Das Wort Orgel ist für mich ein Zauberwort. Bei diesem Wort fühle ich mich sofort wieder nach Haarlem, die Stadt meiner niederländischen Jugend, versetzt. Dort besuchte ich sehr oft mit meinem älteren Bruder am Donnerstagnachmittag die Orgelkonzerte der Stadtorganisten in der alten St. Bavo Kirche. Später stieg ich vom Orgelhörer zum Orgelspieler auf und begleitete sehr oft die Gesänge unserer augustinischen Gemeinschaft. Nun sitze ich hier an meinem Arbeitsplatz mit Ausblick auf einen Computer, träume aber von anderen Ausblicken, hege Visionen einer Orgel in unserer Kirche. Nicht anstatt des Klaviers, sondern zusätzlich. Bin ich der Einzige, der solche Träume hat?
Schon vor 15 Jahren, als wir angefangen haben über die Entrümpelung und Renovierung der Kirche nachzudenken, gab es eine Gruppe, die sich Gedanken über eine neue Orgel machte. Das war auch notwendig, denn über die alte Orgel lautete der Befund des Bundesdenkmalamts, Abteilung für Klangdenkmale: „Nach den Feststellungen des Sachverständigen ist die in Rede stehende 1928 aufgestellte pneumatische Kegelladenorgel von Johann M. Kaufmann vom Standpunkt der Orgeldenkmalpflege nicht erhaltenswert, da keinerlei spezifische Qualitäten zu konstatieren sind." (8. Februar 1989). In diesem Brief des Denkmalamtes wurde schon angedeutet, was in einer späteren Stellungnahme noch einmal ausdrücklich festgelegt wurde: dass die Entfernung der wertlosen alten Orgel nur unter der Voraussetzung eines zu planenden Neubaues geschehen dürfe.
Ein kleiner Arbeitskreis unter der Leitung von Mag. Otto Unger fing diese Planung engagiert an. Es wurde sehr intensiv und sehr professionell gearbeitet. Experten wurden zu Rate gezogen, neue Orgeln bedeutender Orgelbauer wurden angeschaut. Sehr wichtig war und ist die Beratung von Dr. Frieberger, einem international anerkannten Fachmann (seinen Namen hörte ich in Holland!). Darauf wurde ein Profil der von uns gewünschten Orgel erstellt. Es ist ein kühnes Profil. Das neue Gerät muss viel können. Natürlich zuerst die Begleitung einer bestimmten Art der Kirchenlieder. Nicht aller. Viele der Lieder, die wir singen, sind für Klavierbegleitung gedacht. Aber eine ganze Reihe Lieder, zum Beispiel die alten evangelischen Gesänge, verlangen eigentlich schon eine Orgel. Für so manches instrumentales Intermezzo wäre fallweise eine Orgel schön. Auch ist es für viele Paare, die in unserer Kirche heiraten wollen, eine große Enttäuschung, wenn sie erfahren, daß es hier keine Orgel mehr gibt. Oft wird dann mit Hilfe elektronischer Geräte irgendwelche Musik improvisiert.
Vom Anfang der Planung an wurde auch die Möglichkeit von Orgelkonzerten mitbedacht. Solche Konzerte haben in Wien noch keine lange Tradition. Mit dem Bau mehrerer neuer Orgeln in Wien werden solche Vorführungen immer beliebter. Die Katholische Hochschulgemeinde, die eine unserer Wurzeln ist, hatte dabei in den siebziger Jahren eine Vorreiterrolle mit Martin Haselböck in der Augustinerkirche. Orgelkonzerte könnten eine Ergänzung unserer geistlichen Abendmusik im Bermudadreieck bedeuten.
Aus solchen Überlegungen erarbeitete das Planungsteam mit Hilfe von Dr. Frieberger ein Profil für die neue Orgel, einen Dispositionsentwurf. Dieser wurde mit der Bitte um Stellungnahme und Kostenvoranschlag an sechs bedeutende Orgelbauer, nicht nur in Österreich, geschickt.
Joop Roeland
aus: FRAGMENTE 14. JAHRGANG / Nr. 4 / September 2000

Eine neue Orgel (II)
Eine Orgelgeschichte wartet fortgesetzt zu werden. Berichtet wurde schon, wie eine sehr professionell arbeitende Gruppe unter Leitung von Mag. Otto Unger und Beratung von Dr. Frieberger ein Orgelprofil für die Kirche ausarbeitete und verschiedenen in- und ausländischen Orgelbaumeistern mit der Bitte um Kostenvoranschlag vorlegte. Ausgewählt wurde das Anbot des niederländischen Orgelbauers Verschueren.
Orgelbauer Verschueren
Die Orgelwerkstatt Verschueren wurde am 5. Mai 1891 von Leo Verschueren (1866-1957) in seinem niederländischen Heimatort Heythuysen gegründet. Seit der Gründung wurden alle Orgelteile im eigenen Haus angefertigt. So hat Verschueren Orgelbouw, was die Herstellung von Orgelpfeifen betrifft, die älteste Tradition in den Niederlanden. Seit 1977 wird der Betrieb in der dritten Generation Verschueren geleitet. Die Orgelbauer der Familie Verschueren haben intensiv an allen Entwicklungen des niederländischen Orgelbaus im 20. Jahrhundert mitgewirkt. Untersuchungen an unterschiedlichen Orgeldenkmälern in den Niederlanden und anderen Ländern, weiters Restaurierungs- und Rekonstruktionsarbeiten durch die Firma Verschueren haben es möglich gemacht, verschiedene Baustile kennenzulernen und zu studieren. Vor allem in den letzten Jahrzehnten sind die Erfahrungen, die anhand historischer Instrumente gesammelt wurden, in neue Projekte eingeflossen. Bei neueren Orgelbauten, wie z.B. in Österreich (Andrichsfurt, Naarn und Schönering). wurde das Orgelmetall auf Stärke gegossen und rein manuell behandelt. Durch die Arbeitsweise wird die Qualität des Orgelklanges wesentlich gehoben.
So kann man bei Verschueren eine reichhaltige Palette verschiedener Stile des Orgelneubaus erkennen. Zeugnisse finden sich in den Niederlanden, Belgien, Norwegen. Schweden und Finnland. Europaweit sind Aufträge in Vorbereitung. Basis hierfür ist und bleibt die Restaurierung von Orgeln aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert.
Weitere Schritte
Mit der Firma Verschueren gab es über die Jahre hinweg einen regen Gedankenaustausch. Herr Verschueren besuchte uns öfters, auch zur Feier der renovierten Kirche. Otto Unger reiste einmal in die Niederlande. Und es wurde Geld gesammelt. Einige Jahre gab es eine monatliche Sammlung. Auch bei Hochzeiten und Taufen gab es Spenden für eine neue Orgel.
Allerdings, viel weiter sind wir in den vergangenen Jahren nicht gekommen. Denn zuerst musste die Kirche renoviert werden, was ein langer und mühsamer Weg war, der der Gemeinde sehr viel Kraft kostete. Im Rahmen der Kirchenrenovierung wurde die alte Orgel entfernt. Ihre Pfeifen wurden fast alle verkauft. Nach der Renovierung waren wir zuerst einmal müde und wollten von einer neuen Orgel nichts hören. Auch der frühere Orgelbaukreis hatte, nach abgeschlossener Arbeit, die anscheinend nur einem virtuellen Projekt gedient hatte, die Motivation verloren. Und die Gemeinde fragte sich: wozu?. Man hatte inzwischen so viel Gefallen an dem anfänglich abgelehnten Klavier gefunden, dass die vor vielen Jahren beschlossene Orgel für überflüssig gehalten wurde. In meinem vorigen Aufsatz habe ich eine Reihe von Argumenten, die auch heute für eine neue Orgel sprechen, genannt.
Was kostet eine Orgel?
Es hat alles seinen Preis - auch eine Orgel! Wieviel kostet eine Orgel und wer zahlt?
Die verschiedenen von uns angeschriebenen Orgelwerkstätten waren in ihren Kostenvoranschlägen für die von uns gewünschte Orgel ziemlich gleich. Jetzt (Stand 29. März 1999) rechnet die Firma Verschueren ATS 1.709.841 ohne Mehrwertsteuer.
Und wer zahlt? Nicht die Diözese! Jede Gemeinde muss für eine Orgel selbst das ganze Geld auftreiben. So lauten die Diözesanbestimmungen. Nun haben wir im Laufe der Zeit schon ATS 200.000 in einem Fond zusammengebracht. Dieses Geld stammt hauptsächlich aus den früheren monatlichen Orgelbausammlungen, aus Spenden bei Taufen und Hochzeiten und vom Verkauf des früheren Altaraufsatzes an die Militärdiözese. Auch der Verein der Freunde der Ruprechtskirche verfügt über einige Reserven. Wenn ca. 30 % der Gesamtkosten vorhanden sind, ist, nach Absprache mit der Diözese, eine Vertragsunterzeichnung und ein zinsenloses Darlehen seitens der Diözese möglich. Natürlich unter Vorlage eines Darlehensrückzahlungsplanes. Darüber wird sich in den kommenden Monaten das Leitungsteam Gedanken machen.
Sehr viele Gedanken macht sich zur Zeit der Verein der Freunde der Ruprechtskirche mit seinem Obmann Hofrat Seipel, Generaldirektor des Kunsthistorischen Museums am Ring. Die Raiffeisenbank Wien/NÖ, deren Generaldirektor Dkfm. Peter Püspök, gleichfalls Mitglied des Vereines ist, hat ein Werbeprospekt für uns zusammengestellt, das bald in Druck gehen und zielorientiert verbreitet wird. Auch um Subventionen wird der Verein sich bemühen. Mit einem Hinweis auf eine Jugenderfahrung einer Orgel in der „Grote Kerk" in Haarlem habe ich voriges Mal die Berichterstattung über die neue Orgel der Ruprechtskirche angefangen. Von dieser Orgel in Haarlem ist mir vor allem die Gestalt des Königs David mit der Harfe in Erinnerung geblieben.
David erfand viele Lieder, so wird erzählt. Die Lieder sind im Buch der Psalmen aufgezeichnet, wir gelegentlich auch ihre Singweise für den Chormeister: Nach der Weise „Lilie des Zeugnisses". Oder: Nach der Weise „Zerstöre nicht". Oder: Nach der Weise „Stumme Taube der Ferne". Die Lieder des Königs David werden oft noch in unserer Kirche gesungen. Eine neue Orgel bringt vielleicht für den Chormeister und für uns neue Singweisen. Nach der Weise: „Erheb dein Herz in Fröhlichkeit". Oder: Nach der Weise „Wie ein Vogel aus der ferne, so birgt sich meine Seele, Gott, bei dir".
Joop Roeland
aus: FRAGMENTE 15. JAHRGANG / Nr. 1 / DEZEMBER 2000

Unser Weihnachtsoratorium

Als ich vor 12 Jahren St. Ruprecht entdeckte, fiel mir natürlich sofort die besondere Auswahl der Lieder und nicht zuletzt die starke Beteiligung der Gemeinde daran auf. Dann gelangte ich über den Chor bis in den Liturgiekreis und blickte somit hinter die Kulissen: das ständige Bemühen um hochwertige, für heute passende Texte mit ebensolcher Vertonung, ohne die Gemeinde zu bloßen Zuhörern zu machen - ein Ding der Unmöglichkeit? Besonders schwierig wurde es bei den Vorbereitungen zur Christmette mit all der traditionellen Lieblichkeit. So war es vielleicht nur eine Frage der Zeit, bis hier eine Lösung gefunden wurde.

Mit Otto Friedrich und Mariela Riedl verfügt unsere Gemeinde über zwei Künstler, die es zustande gebracht haben, allen obigen Forderungen gerecht zu werden. Durch die CD des St. Ruprechter Weihnachtsoratoriums, die vor kurzem erschienen ist, wird nun diese Arbeit, an der ja auch die ganze Gemeinde mitgewirkt hat, dokumentiert.

Wir können uns freuen, dass es nun möglich ist, diese Musik mehr als einmal im Jahr zu erleben, oder Freunden zu sagen: „Hör dir das an, dann verstehst du einen Teil von dem, was ich an St. Ruprecht liebe!”

Willi Klebel

aus: FRAGMENTE 15.Jahrgang/Nr.1/DEZEMBER 2000

Gemeindetag · 2000

Sichtbar machen - Sichtbar werden

Gemeindetag am 12. November im Don-Bosco-Haus

Eine Treppe, die zwischen Häusern aufwärts führt, das Wort „finden" klein, aber sichtbar als Überschrift zu dieser Grafik. Auf der Rückseite der Karte die Einladung zum Gemeindetag - zum Kennenlernen, Mitreden, Überlegen, Entwickeln, Mitkommen und Mittragen. Und dieser Einladung sind rund 40 Erwachsene, die Familien mit ihren Kindern, gefolgt. Schön, daß einander nicht nur viele bekannte Gemeindemitglieder begrüßt haben, sondern auch einige „Neue", die St. Ruprecht erst vor (sehr) kurzer Zeit entdeckt haben.

Begleitet wurde der Gemeindetag von der evangelischen Erwachsenenbildnerin Waltraud Kovacic - sie hat uns nach dem Morgenlob zum Thema hingeführt: SICHTBAR MACHEN - SICHTBAR WERDEN. Die Themen, die die Gemeinde betreffen und beschäftigen, sollten „auf den Tisch" und wir darüber ins Gespräch kommen.
Dazu fanden wir uns nach verschiedenen Vorgaben zu Gesprächsrunden zusammen: nach der Jahreszeit des Geburtstages und dann nach der eigenen Position in der Herkunftsfamilie. Die Überraschung dabei: Unter uns war kein Einzelkind.

Das Hauptthema am Vormittag: wir sollten (uns) „ein Bild machen" von der Gemeinde St. Ruprecht, der wir uns unterschiedlich lange Zeit und unterschiedlich stark zugehörig fühlen. Da gab's „Urgestein" Runden mit jenen, die schon „von Anfang an dabei waren", die „mittleren Aktiven", die seit 5 bis 10 Jahren in der Gemeinde St. Ruprecht mehr oder weniger aktiv sind, und die „Neuen", die sich der Gemeinde erst seit Kurzem zugehörig fühlen.
Die Bilder waren verschieden, hatten aber doch einen ähnlichen Tenor: Liturgie und Feierkultur werden in St. Ruprecht als sehr positiv erfahren - hier kann geistig „aufgetankt" werden. Es gibt einen „harten Kern", in den hineinzukommen nicht leicht ist; und es gibt die Sorge über jene, die wegbleiben, auch wenn sie zum Teil sehr intensiv mitgearbeitet haben, aber auch die Sorge über mangelnde Kommunikations- und Konfliktkultur.
Am Nachmittag ging es darum, die Perspektive zu verändern: Wie komme ich als „Neue(r)" in die Gemeinde hinein, und was brauchen „Neue", um hineinkommen zu können? Das Ergebnis: es ist wichtig, daß es sichtbare, wiederholte und brauchbare Informationen über die Gemeinde und die verschiedenen Angebote gibt - in Form eines Folders und/oder einer Infotafel. Denn die Angebote (als Einladungen formuliert, um nicht gleich zu vereinnahmen), wie Agape, Chor, Liturgiekreis, Gemeindeausflüge und Kindergottesdienste bzw. Erstkommunion sind erste „Andockstellen" für „Neue", die am Gemeindeleben teilnehmen möchten.

Wieviele Themen und organisatorische Fragen noch in der Gemeinde anstehen und diskutiert bzw. bearbeitet werden sollen, hat die abschließende Runde gezeigt, bei der auch über die mehrtägige Liturgieklausur berichtet wurde. Die wichtigsten Punkte: Im Sommer 2001 steht die Verlängerung des Gemeindestatuts an; und es gibt eine konkrete Anfrage, ob sich die Gemeinde St. Ruprecht als bewußt homosexuellenfreundlich deklarieren möchte. Beide Themen sollen in Gemeindeversammlungen thematisiert werden.

Eveline Kalmus

aus: FRAGMENTE 15. JAHRGANG / Nr. 1 / DEZEMBER 2000

Ein beharrliches Lied

Nicht sehr laut
war der Chor der Engel:
nur einige Hirten auf dem Feld
haben das Singen gehört.
Kein bekannter Erzengel,
einer mit Ruf und Namen,
hat den Chor dirigiert, wohl
eher ein Hilfsdirigent,ein verlegener Anfänger.
Instrumente werden nicht erwähnt.
Die Trompeten werden erst
zum letzten Gericht ausgepackt.
Leise war dieses Lied
zu einem leisen Geschehen, aber
der Klang dieses Liedes
hat durch Jahrhunderte gehalten,
leise aber beharrlich.
Ein Weihnachtsoratorium
einmal in Betlehem gehört,
wurde weitergegeben,
mit neuen Sätzen, neuer Musik,
in vielen Tonarten weitergesungen.
ganze Oratorien verkünden beharrlich
die Botschaft von damals:
gepriesen die Herrlichkeit Gottes,
uns aber, Menschen auf Gnade angewiesen,Friede
möge uns geschen.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 15. JAHRGANG / Nr. 1 / DEZEMBER 2000

OTTO UNGAR • 2000

Zum Gedenken an Otto Unger • 16. Okt. 1964 - 25. Nov. 2000
Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und keine Qual kann sie berühren. Weish 3.1

Liebe Familie Unger, liebe Freunde von Otto, liebe Gemeinde! Das Erinnern an Otto Unger, den 36jährigen Rechtsanwalt, der heute vor zwei Wochen so tragisch ums Leben gekommen ist, steht im Zusammenhang mit obigem Trostwort aus dem Buch der Weisheit, denn Gerechtigkeit war ein Leitwort für Otto, und er hat sich dem Eintreten für Gerechtigkeit verschrieben - ein Anwalt nicht nur aus Profession, sondern aus der Lebensüberzeugung, dass es Menschen geben muss, die anderen zu ihrem Recht verhelfen.

Ich habe Otto Unger in den achtziger Jahren in der Katholischen Hochschulgemeinde kennen gelernt. Er war da unter anderem Vorsitzender der Katholischen Hochschuljugend Wien und stellvertretender Österreich-Vorsitzender dieser kirchlichen Studentenorganisation. Dieses Engagement - sicher kein Zufall - fiel in die Zeit, als in Wien die Bischöfe Groer und Krenn die Studentenseelsorge „ordneten" - wie sie es nannten. Otto war einer jener Studenten, die sich mit der neuen, nicht nur von ihm als Rückschritt empfundenen Situation nicht abfinden wollte; damals war Otto ein Stachel im Fleisch vieler Abwiegler. die meinten, der kirchliche Zeitgeist hieße Anpassung. Ein Beispiel - auch für spätere Aktivitäten: Halbe Sachen gab es bei Otto Unger selten. Auch der Gemeinde St. Ruprecht, zu denen Otto mehrere Jahre als Organist, Mitglied des Liturgieteams, aber auch als juristischer Berater und Anwalt für Menschen, die Hilfe brauchten, gehört hat, galt sein vollblütiger Einsatz. In den letzten Jahren ging Otto Ungers Engagement in andere Richtungen: Er war nicht der einzige, der meinte, derzeit sei es in der katholischen Kirche schwer, zu schwer, sich konstruktiv zu engagieren und Veränderungen zu erreichen.

Ich weiß nicht genau, ob sich Otto in anderen Bereichen der Gesellschaft leichter getan hat; sein Einsatz für andere Menschen und für andere, sprich: menschengerechte Verhältnisse ist aber ungebrochen geblieben. Ein Beispiel für sein Engagement in jüngster Zeit, das er auch zum Beruf gemacht hatte, war die Betreuung von Ausländern und Asylbewerbern, die es nicht nur in der österreichischen Gesellschaft ganz allgemein schwer haben, sondern mit denen auch Exekutive und Justiz problematisch umgehen.

Otto war ein Rechtsanwalt, der akribisch und mit allem Einsatz etwa für Schwarzafrikaner eingetreten ist, die von österreichischen Richtern trotz - gelinde gesagt -zweifelhafter Beweislage abgeurteilt wurden: Es gibt nicht viele Anwälte, die sich gegen diese Rechtssprechung in Österreich mit solcher Energie juristisch zur Wehr setzten wie Otto Unger: Otto Unger hat Lebensspuren eines Gerechten hinterlassen hat, Spuren, denen andere Menschen folgen sollten.

Das Gedächtnis an Otto Unger ist aber auch mit vielen anderen Lebensspuren durchsetzt, die ebenfalls in Erinnerung bleiben sollen. Da ist die Spur des Kämpfers - auch in eigener Sache: Eine schwere Sehbehinderung war alles andere als ein Anlass zu Resignation. Die schwierige Ausbildung zum Rechtsanwalt schaffte Otto spielend, mit seiner Kompetenz und seinem Engagement erstaunte er viele. Dann die Spur der Lebensfreude: Von seiner Reiselust bis zur Kasperltheatergruppe für Erwachsene, bei der Otto die Musik beisteuerte, gibt es vieles, das auch zu erzählen wäre.

Eine vierte Lebensspur: die Musik. Auch hier in St. Ruprecht bleibt Otto Unger als Organist der Gemeinde in Erinnerung. In den letzten Jahren hat er sich voll Feuereifer dem Musizieren mit Blockflöten samt dem Aufbau eines Bockflötenensembles gewidmet; er hat dort neue, auch tiefe Freundschaften geschlossen. Wenige Tage bevor er beim Joggen von einem Auto tödlich verletzt wurde, hat Otto mir erzählt, er gehe nun daran, Cembalo zu lernen. Das Herz für Gerechtigkeit und Menschenrechte war nicht das einzige. Ottos Herz für Musik schlug genauso stark.

Trotz aller guten Erinnerung an einen Freund bleiben Schmerz und Traurigkeit. Trotz der Verheißungen über die gerechten Menschen, wie sie im Buch der Weisheit zu finden sind, bleibt Sprachlosigkeit zurück: An der Frage, warum ein Mensch wie Otto Unger mitten aus den Leben gerissen wurde, kommen wir Zurückgebliebene nicht vorbei. Vielleicht können die stammelnden Verse von Dichtern ein Versuch sein, das Unaussprechliche in Worte zu fassen. Ich will deshalb das Gedicht von Ingeborg Bachmann Enigma im Gedenken an Otto Unger lesen:

Nichts mehr wird kommen.
Frühling wird nicht mehr werden.
Tausendjährige Kalender sagen es jedem voraus.
Aber auch Sommer und weiterhin, was so gute Namen wie „sommerlich" hat -
es wird nichts mehr kommen. Du sollst ja nicht weinen, sagt eine Musik.
Sonst sagt niemand etwas.

Vieles, was in diesem Gedicht angesprochen wird, ist auch heute als schmerzende Erfahrung gegenwärtig: Nichts mehr wird kommen. Und niemand kann etwas sagen. Da findet man Lebensspuren - Spuren der Gerechtigkeit, Spuren vom Einsatz für andere, Spuren unbändigen Lebenswillens. Davon kann und soll erzählt werden. Und dennoch bleiben Menschen zurück in ihrer Ohnmacht: Nichts mehr wird kommen. Und niemand sagt etwas.

Aber es gibt zwischen all dem, was auch das Gedicht meint, doch ein kleines Pflänzchen des Trostes und der Hoffnung: Du sollst ja nicht weinen, /sagt eine Musik. Otto Unger, das kann mit Fug und Recht festgestellt werden, hat sich in seinem Leben und Wilken bemüht, solche Pflänzchen der Hoffnung und des Trostes zum Wachsen zu bringen. Ich denke, Otto wäre sehr einverstanden damit, zu den Gedanken der

Erinnerung diesen einen Satz des Trostes hinzuzustellen: Du sollst ja nicht weinen, / sagt eine Musik. Und ich denke, es ist nicht notwendig, sonst noch etwas zu sagen.

Otto Friedrich

beim Gedenkgottesdienst für Otto Unger, St. Ruprecht, 9. 12. 2000 aus: FRAGMENTE 15. JAHRGANG / Nr. 2

Träumst du in Prosa oder Poesie? ·2001

Zum 70. Geburtstag von Joop Roeland am 23. März 2001

Manchmal können einem Klischees über ein Land ziemlich auf die Nerven gehen. Jedenfalls dann, wenn einem selber solche Voreingenommenheifen übergestülpt werden. Das Minimum beispielsweise, über das man als Österreicher vor einer USA-Reise Bescheid wissen sollte, sind Inhalt und wichtigste Songs des Filmmusicals "Sound of Music". Als ich das erste Mal nach Amerika reiste, war ich mir dieses Minimums nicht bewusst: Einmal wollten mir dort neue Bekannte eine Freude machen und intonierten das Lied „Edelweiß" aus jenen Film. Doch ich fragte ahnungslos, was das für ein Lied sei - und habe zumindest indigniertes Kopfschütteln hervorgerufen. Ans Sound-of-Music-Klischee von Osterreich, um das ich seitdem weiß, habe ich mich nicht wirklich gewöhnen können. Dieses Vorurteil war aber noch besser als das „Waldheim"-Klischee, mit dem ein Österreicher in den USA ein paar Jahre später konfrontiert war. Ich habe so am eigenen Leib erfahren, wie sehr Stereotype falsch sind und jedenfalls nicht mit der eigenen Wahrnehmung übereinstimmen.

Zu Holland sind mir kaum Klischees bewusst. Ich kenne das Land wohl auch aus eigenen Reisen, aber viel mehr noch von unzähligen Gelegenheiten - hier in Wien. Denn das Gegenteil des Klischees ist das Bild, das einer malt oder erzählt - nicht objektiv zwar, aber viel wahrer als jedes Stereotyp zu sein vermag. Wer einmal in St. Ruprecht war und dort Joop Roeland getroffen hat, lernte - mit großer Wahrscheinlichkeit - etwas von Holland kennen. Predigten, Gespräche, Bücher, Radiosendungen - über viele Medien dringt via Joop Roeland ein Schuss Holland nach Wien. Ich weiß so einiges über Haarlem, die Stadt von Frans Hals, und das Lebensgefühl in einem Nordseeland. Ich habe viel von Amsterdam gehört, ein wenig auch über Utrecht und über Rotterdam. Auch von mancher Schwierigkeit eines Flachländers, der den alpengewohnten Österreichern mit einigem Misstrauen begegnet, aber dennoch mit Leib und einem Gutteil seiner Seele Wiener ist, wurde mir erzählt. (Ich argwöhne, dass der Titel der Prosasammlung des österreichischen Schriftstellers Alois Brandstetter „Von den Halbschuhen der Flachländer und der Majestät der Alpen" der Lieblings-Buchtitel Joop Roelands ist - dieser Titel trifft die Distanz eines Holländers zur heimischen Bergwelt genau.)

Hin und wieder jedoch helfen Klischees - dem bisher Geschriebenen zum Trotz - doch ein wenig weiter. Ein Versuch, einen seit 30 Jahren in Wien ansässigen Holländer zu charakterisieren, ist nämlich nicht ganz leicht. Man nehme aber das Bild des distanzierten, strengen Nordländers und verbinde es mit dem augenzwinkernden, halbernst meinen- den Wienerherz, Und schon entsteht eine schillernde Ahnung von einem Grenzgänger zwischen zwei Kulturen, der 1970 „bloß für eine Dissertation" in Wien ankam, blieb, aber dennoch auch anno 2001 noch immer nicht ganz aus Holland fortgegangen ist. Was Joop Roeland für St.

Ruprecht bedeutet, hat mit den Wurzeln (Holland) ebenso zu tun, wie mit seiner „Wiener" Geschichte: zunächst - bis 1986 als Hochschulseelsorger; danach bis heute beim Aufbau der jungen Gemeinde in der ältesten Kirche Wiens: schließlich - seit drei Jahren - zusätzlich auf dem ganz neuen Feld der Homosexuellenpastoral. Träumst du in Prosa oder Poesie? Diese Frage von Joop Roeland findet sich am Beginn der Kommunikationsversuche, seines ersten Buches.

Ein kleiner Satz, vor jedenfalls einem Vierteljahrhundert geschrieben: Er ist bis heute geblieben und hat sich - obwohl ja noch mehrere Bücher nachgefolgt sind - noch immer nicht verbraucht. Ein unscheinbarer Satz, leise, verletzlich, Worte, die von kleinem Windhauch Verblasen werden können. Eine Frage nur, keine klare Aussage, keine ungebetene Antwort - sozusagen der minderwertigste aller Sätze. Die Rede vom Träumen - mitten in der Gewissheit des Alltags, quer gegen die Tatsachen, aber nicht abgehoben wie die Besserwisser. Dann das Schlüsselwort Poesie.

Auch mit siebzig hat einer das Träumen und die Sprache der Poesie nicht verlernt: Eine Gemeinde, eine Stadt, ja die Kirche - wenigstens in Wien - verdankt ihm das beharrliche Festhalten daran. Einer fällt der Hartherzigkeit, der auch die Kirchen und die in ihnen Verkündenden verfallen sind, mit einem leisen Wort ins Wort. Und einer macht aus der Fastfood-Sprache, die modernen Sirenen gleich jeden Wanderer betört, einen herzhaften Satz, der haltbar bleibt.

Worte, die tragen, sind alles andere als Stereotype, und die Frage nach der geträumfen Poesie vertreibt jedes Klischee - ob in Amerika, in Holland, in Wien. Voreingenommenheit fällt dem Vergessen anheim, und das Vorurteil wagt sich aus den Mülltonnen der Sprache kaum mehr hervor: Die Wahrheit kommt nicht von der Straße der Sicherheit, sondern von den verschlungenen Wegen des Zweifels. Es bedarf eines Grenzgängers wie Joop Roeland, um sie von dort aufzulesen.

Otto Friedrich

aus: FRAGMENTE 15. JAHRGANG / Nr. 2

Schlendern

Die Erinnerung ist eine kleine Altstadt, wo man eher Pensionisten als Jugendlichen begegnet. Als Siebzigjähriger gehe auch ich immer mehr in dieser Vergangenheit spazieren. So manches Vergangenes beschämt. Aber es gibt auch Erinnerungen, die einen Zufluchtsort bieten. Sie laden zum Verweilen ein.

Einen solchen Ort bilden die Literaturstunden im Gymnasium damals in Haarlem. Ein Lehrer, der eigentlich ein verhinderter Dichter war, verstand es Halbwüchsige für niederländische Literatur zu begeistern. Wir lasen spontan Texte, die sonst kein Sechzehnjähriger freiwillig gelesen hätte.

Ein solcher Text war „Mai" von Herman Gorter (1864-1927). Es ist ein sehr langes, episches und symbolisches Gedicht. Es gehört zur innovatorischen Literatur, die in jener Zeit mit der hausbackenen Literatur des 19.
Jahrhunderts radikal abrechnete. Den Anfang dieses Mai-Textes kenne ich fast auswendig. Der Dichter wünscht sich, dass sein Lied klingt wie jenes Pfeifen, das er oft in der Sommernacht seiner kleinen alten Stadt hörte, wenn ein Bursche über Brücken und der Stadtgracht entlang schlenderte und pfiff. Und mancher alter Mensch hörte es wie eine alte Erzählung. Die Hand, die das Fenster schließen wollte, zögerte ein wenig, weil der Junge pfiff.

Für mich waren diese Zeilen damals schon eine Art Leitbild für das Leben. Eine Karriereleiter hat mich nie besonders angezogen. Das Besteigen einer Leiter, diese Kleinform des Bergsteigens habe ich lieber anderen überlassen. Auch die Rennbahn des Heiligen Paulus war für mich keine Verführung. Das Sportliche habe ich kaum als meine Lebensaufgabe empfunden. Meine Rennbahnleistungen beschränken sich auf die Teilnahme des 100-Meter-Laufes beim jährlichen Sporttag der Schule. Ich meldete mich deswegen zu jener sportlichen Aktivität, weil ich annahm, dass ein 100-Meter-Lauf schnell vorbei war.

So wusste ich schon jung, dass weder eine Laufbahn, noch eine Rennbahn meine Zukunft sein konnten. Aber dieses Bild des Schlenderns über die Brücken und den Grachten einer Stadt entlang gefiel mir. Es war ein Zukunftsbild und so ist es auch geworden. So manche Einsamkeit war auf diesen Lebensspaziergängen. Aber nicht immer. Es wurde nicht jedes Fenster sofort zugeschlagen. Es gab immer wieder ein Wort der Annahme, eine Handreichung des Verständnisses. Für all diese geöffneten Fenster bin ich zutiefst dankbar.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 15.Jahrgang/Nr.2/Februar 2001

GEMEINDETAG • 2001

Ein kurzer Bericht über den Gemeindetag

Nach einer intensiven Auseinandersetzung am Gemeindetag (bei einem großen TeilnehmerInnen-Kreis) wollen wir auch der ganzen Gottesdienstgemeinde über unsere Ergebnisse informieren.
Die Gemeinde St. Ruprecht versteht sich als offene Gemeinde. Sie ist in den vergangenen Jahren auch immer wieder zum Asylort für jene Menschen geworden, die sich an den Rand oder aus der Kirche herausgedrängt fühlen. Ausgehend vom Thema Homosexualität und Kirche kam am Gemeindetag die Frage auf, welchen Raum kann St. Ruprecht Menschen bietet, die wegen ihrer sexuellen Orientierung in Kirche und Gesellschaft stigmatisiert werden? Es wurde uns sehr deutlich, dass Entstigmatisierungsstrategien nicht nur verbale Solidarität, sondern auch Widerstand und sichtbare Zeichen erfordert. Dazu wollen wir in der Gemeinde die Auseinandersetzung fördern, z. B. in einer Predigtreihe. Weitere Anregungen sind willkommen. St. Ruprecht ist eine offene Gemeinde. Wir möchten jedem Menschen mit Respekt vor seiner/ihrer ganzen Person begegnen. Wir möchten ein Asylort sein für Menschen, die Stigmatisierung erfahren und mit uns Gemeinde leben wollen.

aus: FRAGMENTE 15.Jahrgang/Nr.3/Juni 2001

Zur Leitungs- und Gemeindekultur in St. Ruprecht

Die Gemeinde St. Ruprecht, die sich selbst als eine „offene Personalgemeinde" beschreibt, geht nicht nur in der Liturgiegestaltung neue-alte Wege. Die Leitung wird in St. Ruprecht von einem Leitungsteam wahrgenommen, das sich analog zur PGR-Wahlordnung konstituiert. Die Anliegen und Bedürfnisse der Gemeinde finden hier ein Sprachrohr, eine Planungsplattform wie auch ein wichtiges Diskussionsforum. Durch den offenen Charakter der Gemeinde und einem Verständnis von Liturgie als diakonalem Engagement nach außen entsteht immer wieder Verständigungs- und Entscheidungsbedarf. Das Leitungsteam vermittelt hier an der Schnittstelle von innerer Gemeinde, dem Rektorat und den unterschiedlichen Agenden des Rektors und zwischen gesellschaftlichen Herausforderungen und kirchenpolitischen Bedenken.

Das Selbstverständnis des Leitungsteams geht so über die wichtige Funktion des klugen Beratungsgremiums hinaus; das Leitungsteam ist weitgehend verantwortlich für die Konzeption und Durchführung der Gemeindeveranstaltungen und ist damit Ausdruck von jener Gemeindetheologie in der Konsequenz des Vatikanums II die Gemeinde als handelndes Subjekt der Pastoral und Seelsorge beschreibt und fordert. Positiv macht sich diese mitverantwortliche Leitungskultur dann bemerkbar, wenn vielfältige Aufgaben in der Gemeinde ausschließlich ehrenamtlich geleistet werden (z.B. Sakramentenvorbereitung, Zusammenleben mit Kindern und Familien, Kunst-, Sozial- und Liturgiekreis).

Wie dünn allerdings die personellen Ressourcen sind und dass diese Leitungskultur ausbaufähig ist, bewahrheitet sich z.B. bei Grippewellen oder Zeiten beruflicher Überlastung. Dann verzögern sich wichtige Entscheidungen, dann verengt sich jener Handlungsspielraum, der in guten Zeiten ein Qualitätsmerkmal ist und schnell und situationsgerecht reagieren lässt. Die überschaubare Gemeinde ist imstande, fachlich kompetente Menschen aus ihren Reihen und auch unter den Gästen für begrenzte Aufgaben zu gewinnen und zu beauftragen. Bis jetzt wurde eine (theologische) Expertokratie vermieden; die Leitungsfunktionen werden in breiter Streuung wahrgenommen. Das Leitungsteam seinerseits wird auch durch eine engagierte sensible Gemeinde herausgefordert-, insbesondere einige Frauen aller Altersstufen kommen hier in ausgeprägten prophetischen Rollen zum kritischen Einsatz. Herausfordernd sind auch unterschiedliche Gruppen in und außerhalb des kirchlichen Bogens, die die Gemeinde St. Ruprecht als einen poetisch-ästhetischen Asylort in der Kirche nutzen können, ohne diese zu instrumentalisieren: Liturgie als Diakonie, als ein Heilsdienst des Volk Gottes scheint hier auf.

P. Joop Roeland als Mitglied des Leitungsteams und Priester der Gemeinde kommt eine eigene Rolle zu: Sein Leitungsamt ist eine bedächtig-bewahrende, der Versuch auszubalancieren und damit die Einheit in der Vielfalt zu symbolisieren. Er kann so zum Katalysator und Anstifter einer Reich-Gottes-Praxis der ganzen Gemeinde werden, die vor den Grenzen der real-existierenden Kirche nicht halt macht und diese mutig übersteigt:
Im guten Sinne möchte die Gemeinde St. Ruprecht ein Stein des Anstoßes sein und vielerlei Menschen mit auf dem Weg Wissen, der von der Wirkmächtigkeit des Lebens zeugt.

Dr. Stefan Dinges

aus: FRAGMENTE 15.Jahrgang/Nr.3/Juni 2001

Erstkommunion 2001 in St. Ruprecht

Mit elf Kindern ist die diesjährige Erstkommuniongruppe eher groß. Fast die Hälfte der Kinder und deren Familien finden hierbei ihren ersten Kontakt zur Gemeinde St. Ruprecht Daher teilten wir die Vorbereitungszeit in zwei Blöcke: An den ersten vier Nachmittagen standen die Phänomene Rhythmus, Farbe, Licht, Geschöpfe Gottes (Frösche im Prater), Kirche und Fest (Joop's 70.) im Mittelpunkt, die vier anschließenden Termine bildeten die „Intensivphase" mit den Schwerpunkten „Mit der Gemeinde Gott erleben", „Bußakt", „Tisch des Wortes", „Tisch des Mahles".
Wegbegleiter waren hierbei die Glasfenster von Lydia Roppolt in St. Ruprecht.
Anliegen unserer Arbeit mit den Kindern ist es, eine spezifische Atmosphäre und Freude zu vermitteln, eine emotionale Beziehung zu St Ruprecht durch phänomenales Erleben von Ruhe, Musik, Farbe, Raum und Gemeinschaft aufzubauen und sie behutsam mit dem Glauben und den Sakramenten vertraut zu machen. Die Kinder werden einzeln und als Gruppe wahrgenommen, sie sind lebendiger und kreativer Teil unserer Gemeinde. Über das Mitfeiern der Gottesdienste eignen sich die Kinder die Rituale, das Liedgut und die Liturgie selbstverständlich an. Ein persönliches, Lied- und Gebetbuch zur Erstkommunion soll Ihnen dabei helfen.
Agnes und Manfred Pintar, Johannes Kraus

Valentin Kleibel, 28.3.1993
Benjamin Klebel, 17. 1. 1993
Eva Niel, 8.5.1993
Luis Hallwirth, 28.12.1991
Johanna Groiss, 21.6.1992
Maria Groiss, 30.11.1993
Vanessa Reisenauer, 16.10.1991
Thomas Klein, 27.1.1991
Maximilian Heid, 22.01.1992
Lukas Bunka, 3.6.1992
Wolfgang Dürner, 25.05.1992

aus: FRAGMENTE 15.Jahrgang/Nr.3/Juni 2001

St. Ruprecht wiedergefunden

Seit meiner Kindheit und Jugend ist mir St. Ruprecht ein Begriff: Zunächst als älteste Kirche Wiens, die ich immer wieder allein oder als Teilnehmerin bei Führungen durch das alte Wien besichtige. Ich erinnere mich auch an die eindrucksvollen Pumpermetten in der Karwoche, die ich als Jugendliche in der Ruprechtskirche besuchte. Damals stand ein Barockaltar in der Apsis. Meine Besuche hörten allmählich auf, weil ich in einer Jugendgruppe meiner Pfarre engagiert war und auch die Gottesdienste in St. Gertrud/ Klosterneuburg besuchte, die damals Pius Parsch feierte. Nach seinem Tod war ich lange Zeit eine Suchende, bis ich zufällig vor ein paar Jahren durch ein Gespräch mit einer Bekannten erfuhr, dass in St. Ruprecht die Eucharistiefeier in einer besonderen Art abgehalten wird. Ich ging hin und fand, was ich suchte. Für mich ist dort der Gottesdienst jedesmal ein liturgisches Fest. Man spürt, mit welcher Sorgfalt der Liturgiekreis die Gestaltung vorbereitet hat und nichts nach einem Schema abläuft. Die Texte der Lieder sind allerdings sehr anspruchsvoll. Sie begleiten mich in der folgenden Woche und geben mir Stoff zum Nachdenken. Auch musikalisch spricht mich die Gestaltung sehr an, darum singe ich im Chor mit. Dass sich die Gemeinde nach dem Wortgottesdienst um den Altar schart (so weit dies möglich ist), ist für mich auch ein „bewegtes" Zeichen einer lebendigen Liturgie. Selbstverständlich gehört auch die Kommunionspendung in beiderlei Gestalten dazu. Es tut mir leid, dass ich zu Weihnachten und Ostern die Gottesdienste, die in der Nacht stattfinden, wegen verschiedener persönlicher Umstände nicht mitfeiern kann.

Diese Art der feierlichen Gestaltung des Gottesdienstes ist für mich jedes Mal ein tiefes religiöses Erlebnis, von dem ich die ganze folgende Woche zehre.

Helene Stiegler

aus: FRAGMENTE 15.Jahrgang/Nr.4/September 2001

Passagen

Leichten Fußes geht man den
Weg in das Haus des Freundes.

Von der Freundschaft leben die Menschen:

Wovon aber lebt die Freundschaft?

Von der Gemeinsamkeit der Wege.

Von der Offenheit des Erzählens.

Von der Aufmerksamkeit des Hörens.

Von der Behutsamkeit der Sorge.

Von der Freude des Teilens.

Von der Beharrlichkeit des Verzeihens.

Von der Unerschöpflichkeit des Vertrauens.

Joop Roelad

aus: FRAGMENTE 5.Jahrgang /Nr. 4/ September 2001

15 Jahre

Als jüngste Gemeinde in der ältesten Kirche Wiens hat die Gemeinde St. Ruprecht einmal angefangen. Nun ist sie 15 Jahre alt geworden. Zum Ruprechtsfest möchten wir das feiern.
Wie kann man diese 15 Jahre zusammenfassen? Mit Zahlen? Dann und wann wird von allen Kirchen eine Statistik verlangt. Wie viele Kirchenbesucher gab es am Zählsonntag? Wie viel Kommunionen habt ihr gespendet? Nicht wissen will man, wie viele Erzählungen für Kinder wir uns ausgedacht haben. Wie viele Trostworte für Traurige wir gefunden haben. Wie oft gelacht wurde. Das wären die wichtigeren Zahlen, aber auch diese sind schwierig zu errechnen. Wie kann man dann 15 Jahre zusammenfassen? Ich denke, mit der Erinnerung an Geschichten, so wie wir sie miteinander erlebt haben. Geschichten von Räumen: die Erfindung und die Einweihung des Gemeindezentrums mit Abt Berthold von Stift Seitenstetten; die neuen Fenster von Lydia Roppolt und die Renovierung unserer Kirche: unter viel Widerstand mit sehr viel aktiver Mitarbeit (ungewöhnlich in einer Stadtgemeinde) der Gemeinde zustande gekommen. Geschichten von Gästen: Hochzeitsgäste, Taufgäste, die französische Gemeinde, die kleinen Schwestern vom Lamm, aber auch die vielen Touristen.

Geschichten von Künstlern : Ignaz Kienast (Tabernakel), Stefan Eins und viele andere, die z.B. die Briefe einer Nonne von Rilke und die ergreifende Auseinandersetzung mit Judas gestalten („ich ein Jud" von Walter Jens).
Die Barockkonzerte gehören dazu: viele Abende bringen sie jenen Glanz ins Bermudadreieck, den unsere ausstrahlenden Fenster versprechen. Geschichten von Feiern: sorgfältig gestaltete Gottesdienste, besonders der hohen Feste und das jährliche Gedenken der Reichskristallnacht (Mechaye Hametim).

Schöne Feste haben wir gefeiert: Hochzeiten, Taufen, Erstkommunion, einmal eine Firmung. Mit Nachdruck ist an die eigene, bei uns entstandene Musik zu erinnern wie das Weihnachtsoratorium.

Geschichten genug! Geschichten von Ausflügen von A (Amsterdam) bis Z (die Ziesel auf der Perchtholdsdorfer Heide). Vor allem die Geschichten von Menschen. Manche haben sich nun schon 15 Jahre engagiert, andere waren eine gewisse Zeit mit uns unterwegs. Mit Dankbarkeit ist an alle zu denken, besonders an unsere Verstorbenen: Lydia Roppolt, Hans-Jörg Auf der Mauer, Gustl, und verschiedene Familienangehörige und Freunde von Gemeindemitgliedern. Dann gibt es auch skurrile Erinnerungen, z.B. an jenen Samstagabend, wo wir geglaubt haben: endlich besucht einmal ein Arbeiter unseren Gottesdienst! Nicht immer diese Intellektuellen! Und dann war es ein Dieb, kein guter Fachmann, von der Polizei gejagt. Bei uns hatte er Asyl gesucht. Eine der kleinen Schwestern von Charles de Foucauld half ihm, sich der Polizei zu stellen. Tatsächlich, es war meistens eine schöne, gelegentlich eine traurige und fallweise auch eine spannende Zeit.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 15.Jahrgang/Nr.4/September 2001

Wort, Sprache, Stimme - von Anfang an

Zum 15. Geburtstag der Gemeinde St. Ruprecht.

[...]
Stimme: noch ohne Namen;
Menschen leben stumm.
Stimme: ein Specht pocht mir an mein Gehörbein,
Wort, das durchhält, Gott, der mich festhält.

*Huub Oosterhuis *)*

Aller Anfang ist prosaisch. Auch die ersten Stunden der Gemeinde St. Ruprecht waren nicht anders.
September 1986: Soeben war Hans Hermann Groër zum Erzbischof von Wien geweiht worden. Kurz zuvor noch hatte Weihbischof Helmut Krätzl, der interimistische Administrator der Erzdiözese, den emeritierten Hochschulseelsorger Joop Roeland zum Rektor der Ruprechtskirche ernannt.

Vier ehemalige Studenten aus der Wiener Hochschulgemeinde - Laurenz, Manfred, Martin und Otto - begingen gemeinsam mit Joop Roeland in diesen Septembertagen 1986 die älteste Kirche Wiens. Ein muffiger Ort, überladen mit sakralem Gerät, zusammengetragen von wer weiß woher, und wer weiß aus welchem Jahrhundert: Nichts (oder zumindest: wenig) passte zusammen. Den Altar bildete nicht der schlichte Steinblock, wie ihn ein heutiger Besucher der Kirche vorfindet, jedenfalls sah man den Stein keineswegs. Die Apsis dominierte vielmehr ein Hochaltar. Dieser war auf den heute frei stehenden Stein aufgesetzt: eine hölzerne Tischplatte und ein Aufbau aus Biedermeierbarock, der sogar das älteste Glasfenster Wiens in der Mitte der Apsis verdeckte. Der Altarstein war völlig unsichtbar, weil von der Tischplatte ein Gobelin herunterhing, als ob man den urtümlichen Anblick rohen Steins zart besaiteten Kirchgängerinnen und Kirchgängern nicht zumuten mochte.

Die Überladung hatte Methode: Mindestens sechs Holzleuchter und sechs barocke Silberkerzenständer drängten sich rechts und links des Tabernakels auf dem engen Hochaltar, neben den Seiten des Altars standen zusätzlichen zwei riesige Kandelaber in klassizistischem Stil. An der Spitze des Biedermeierbarockaufbaus thronte, umgeben von vier elektrischen "Kerzen", Maria mit Kind am Arm, eine Kopie der Mariazeller Madonnenstatue. Doch auch das berühmte Marienbild blieb hinter kaltem Prunk versteckt: Die Holzfigur wurde von einem getriebenen Silbermantel und zwei goldenen Kronen umhüllt, nur die Gesichter Jesu und Mariens blieben vom massiven Metall frei. Mitten in der Apsis der Kirche stand vor dem Hochaltar noch ein Volksaltar - ein Holztisch, viel zu riesig für den kleinen Raum.
Den Anfang der Gemeinde in St. Ruprecht machte somit eine „Entrümpelung”: Die vier Ex-Studenten und Joop Roeland gingen flugs und ohne viel zu überlegen an die Arbeit: Den Gobelin vom Hochaltar hängten sie ab - von da ab war der Altarstein zu sehen. Aus den vierzehn Leuchtern am Hochaltar wurden vier, die Mariazeller Madonna entkleideten sie vom getriebenen Silbermantel und von den goldenen Kronen; die Statue stand fortab als schlichte Holzfigur auf dem Hochaltar, von echten, nicht von elektrischen Kerzen umgeben.

Ein vor sich hin moderndes heiliges Grab übersiedelte ebenso wie eine gipserne, halb lebensgroße Jesus-Statue aus dem 19. Jahrhundert in einen Nebenraum der Kirche, auch ein Auferstandener, dessen gebrochener Arm mit Leukoplast gepickt war, wurde dorthin gebracht. In der Sakristei hatten sich - mitten unter alten sakralen Textilien - mehrere Mäusefamilien wohnlich eingerichtet; zwischen Damast- und Seidenstolen waren deren Nester zu finden. Die Behausungen der Nager wurden entsorgt, und die meist altehrwürdigen Paramente kamen an einen Ort, wo sie nicht mehr dem Zerfall ausgesetzt waren.

Erst als das Gröbste zusammengeräumt, entstaubt und notdürftig archiviert war, wurde wirklich ans Anfangen gedacht. Der Liturgiekreis war - nach dem vier-plus-einköpfigen Entrümpelungskomitee - die erste Gruppe der Gemeinde St. Ruprecht. Schon der erste Gottesdienst wurde von ihm vorbereitet - in der Wohnung von Joop Roeland, denn ein Gemeindezentrum gab es - noch - nicht.

Am Samstag, 4. Oktober 1986, 17 Uhr, fand der erste Gottesdienst statt: Nach der Prosa des Aufräumens kam endlich die Poesie des Feierns. "Ich lege meine Worte in deinen Mund", war das Thema, und die Rezitation des Johannesprologs - "Im Anfang war das Wort" - eröffnete den Gottesdienst. Das Evangelium der Feier handelte vom Taubstummen, den Jesus bei Markus mit den Worten: "Effata - Öffne dich!" heilt. Mit dieser biblischen Geschichte über Sprache, Öffnung und das Finden von Worten beginnt die Geschichte einer Gemeinde im Herzen von Wien.
Eine Geschichte, die nun seit fünfzehn Jahren zu erzählen ist.

*) Teil jenes Gedichts von Huub Oosterhuis, das auf dem Liturgiezettel des 4. Oktober 1986 abgedruckt ist.

Otto Friedrich

aus: FRAGMENTE 15.Jahrgang/Nr.4/September 2001

Mittwochvormittag in St. Ruprecht

Mittwochvormittags im Gemeindezentrum von St. Ruprecht tummeln sich viele Kleinkinder und Babies - die dazugehörigen Mütter treffen sich dort zum „Mütterseminar". Die Mütterseminare sind ein Angebot des Katholischen Familienwerkes der Katholischen Aktion der Erzdiözese Wien. Es richtet sich an Frauen und Männer, die aufgrund der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder vorwiegend zu Hause tätig sind. Die Mütterseminare möchten Weiterbildung, Erfahrungsaustausch und Gespräch anbieten. Die Gruppe trifft sich an acht Vormittagen jeweils von 9 -11 Uhr, um sich mit einem Thema auseinanderzusetzen.

Das Thema wird von der Gruppe selbst aus den Bereichen Familie/Partnerschaft, Selbsterkenntnis/Sinnfindung, Wissenschaft/ Gesellschaft/Politik, Religion/Glaube und Kunst/Kultur ausgewählt Während des Kurses wird Kinderbetreuung angeboten.

Ich habe das „Mütterseminar" in meinem Wohnbezirk kennen und schätzen gelernt. Schließlich wollte ich den Versuch starten, in St. Ruprecht ein Mütterseminar zu beginnen. und der Versuch hat sich gelohnt. Neun Frauen nehmen derzeit am Kurs „Ich und

meine Familie" teil - mit großem Interesse und Freude an der Sache, wie ich meine. Im Einstiegsseminar beschäftigen wir uns mit Fragen wie: Wie sieht mein Bild von Familie aus? Wie habe ich meine Herkunftsfamilie erlebt? Welche Bedürfnisse und Wünsche hat jedes einzelne Familienmitglied? Wie kann ich Anerkennung und Liebe ausdrücken? Wie funktioniert Kommunikation und wie kann diese verbessert werden? Die Referentin bringt Informationen zum jeweiligen Thema und gibt Impulse, die dann in der

Klein- oder Großgruppe bearbeitet werden.

Die Kinderbetreuung stellte anfangs für alle eine Herausforderung dar. Die meisten Kinder sind ein Jahr alt oder jünger und noch kaum an fremde Betreuung gewöhnt Das erste Treffen gestaltete sich so, dass die Kleinen eher kurz am Spielen interessiert waren und dann zielstrebig Richtung Kursraum starteten, um das dortige Geschehen mitzuerleben. Mittlerweile fühlen sich die Kinder bereits recht wohl und lassen ihre Mamas zumindest eine Zeit lang in Ruhe arbeiten. Für mich sind die Vormittage im Mütterseminar sehr bereichernd, und ich bin sehr dankbar für die offene und vertrauensvolle Atmosphäre. Das jeweilige Thema wird durch die unterschiedlichen Meinungen und Erfahrungen aller Teilnehmer- innen von vielen Seiten beleuchtet und bekommt so für mich eine neue Bedeutung - manche Gedanken und Anregungen begleiten mich noch in der nächsten Woche.

Elisabeth Höfling

aus: FRAGMENTE 16.Jahrgang/Nr.1/im Dezember 2001

fisch, ein Bericht.

Aus der Gemeinde vorzustellen gibt es:
Stuhlpfarrer, Christian: fisch, ein Bericht. Salzburg, Wien, Frankfurt: Residenz 2001

Auf der B(undesstraße)51 und der A(utobahn) 4, die zugleich die E(uropastraße) 60 ist, gelangt der durchschnittliche Wienpendler aus dem Seewinkel in, sagen wir, einer Stunde von seinem Heimatort an seine Arbeitsstätte. In dem jetzt vorliegenden Bericht gewinnt Christian Stuhlpfarrer der Achse Podersdorf - Wien ganz andere zeitliche und naturhistorische Dimensionen ab.
Sach- und heimatkundlich siedelt er die Menschwerdung unserer entferntesten Vorgänger und ihre Landnahme zwischen Leithagebirge und Naturhistorischem Museum an. Hier ist er objektiv und wissenschaftlich, bringt neue, atemberaubende Sichtweisen in den Diskurs.
Wahrheitsgemäß zeichnet er die „verrückte Geschichte eines Mannes, der auf den unseligen Gedanken kommt, seine Wohnung unter Wasser zu setzen" nach. Hier ist er gegen alle Widrigkeiten objektiv, schonungslos erfasst seine Recherche unter anderem Wiener Institutionen wie das altehrwürdige Amt der Hausbesorgerin, Magistrate und Ämter der Stadt Wien und, um die Peripherie nicht zu vergessen, den „Verein zur Erhaltung der Schilfgrasvielfalt am Neusiedlersee".
Er erhellt die Beweggründe des Ludwig Adalbert Unselig, sein Heimweh nach dem Wasser, seine Sehnsucht nach der mütterlichen Urflut allen Widerständen zum Trotz auszuleben. Hier ist er einfühlend, poetisch und lyrisch, und scheut sich darüber hinaus nicht, Unseligs hinterlassene Schriften, ganz uneigennütziger Herausgeber zu veröffentlichen. Und er schreibt auch die Geschichte des Ihn- und Ich-Erzählers, des Spurenlesers, des Nachfolgers. Simmering. Podersdorf. Innere Stadt. Amsterdam.
Albanien oder Venedig.
Dem durchschnittlichen Wienpendler, das hat das bildgebende Pendel so in sich, ist es ein leichtes, wieder zurückzukommen, an Simmering vorbei, wir wissen, A4 = E60 und B51, und schon ist man in Podersdorf, dem Ziel aller Wienflüchtigen Wünsche. Aber Podersdorf, sprich Venedig, das wissen nur die Meeressüchtigen, steht ja für die radikale Umkehrung der herrschenden Verhältnisse und in die Nähe jenes Podersdorf, sprich jenes Venedig, kommt einer nur unter Aufbietung all seiner ichthyogenen (fischwerdenden) Kräfte, falls es so etwas gibt.
Eigentlich lebt Stuhlpfarrer in Wien, geht da oft einmal spazieren (Naturhistorisches Museum), fährt einmal dahin (Podersdorf), einmal dorthin (Amsterdam), nur um an Orten gewesen zu sein, wie etwa Joop Roeland (Istanbul). Auch hat Stuhlpfarrer, das wussten wir noch nicht, ein Faible für Wetterberichte (Musil). Und Podersdorf lag am Meer (Bachmann). Und warum auch nicht: Der Baron lebte ja auch in den Bäumen (Calvino).
Vielschichtig und vielseitig, gut gebunden und verwoben liegen Geschichte und Buch endlich und eigentlich auf der Hand. Ein Vademekum für Weltenwandler, Wegweiser, Bahnbrecher: Einmal Podersdorf - Venedig bitte, über Wien. Retour? MUSS nicht sein.

Hannes Hochmeister

aus: FRAGMENTE 16.Jahrgang /Nr. 1/ im Dezember 2001

WEIHNACHTSORATORIUM
Zu unserem Weihnachtsoratorium hat es viele mündliche positive Reaktionen gegeben, wie auch Rezensionen unserer CD, am ausführlichsten in „Die Presse" und in „Die Furche". Im Gemeindezentrum kann man sie nachlesen. Dazu kommt noch ein begeisterter Brief von Pater Wim Saelman OSA aus den Niederlanden. Pater Saelman war Provinzial der niederländischen Augustiner und Generalassistent des Ordens. Er ist bei seinen Mitbrüdern und darüber hinaus als ein kompetenter, kritischer Musikhörer bekannt. Und schreibt aus Utrecht:
„Lieber Joop. Gerade habe ich die Aufnahmen des Sankt Ruprechter Weihnachtsoratoriums, die du so freundlich warst mir zu schicken, gehört Meine aufrichtigen Glückwunsche! Ich fand es in einem Wort: fantastisch. In vielerlei Hinsicht: die ausgezeichnet ausgesuchten und bearbeiteten oder die originalen Texte, die wunderschönen musikalischen Satzungen alter Lieder, die neuen Gesänge und Melodien, die ganze Atmosphäre, kurzum: beeindruckend, fast unglaublich dachte ich öfters, in aller Einfachheit so authentisch, ganz von unserer Zeit, total anders als man in 99 Prozent aller Weihnachtsfeiern erlebt und hört. Ihr habt den richtigen Ton gefunden. Wenn schon das Hören einer CD so beeindruckend ist, was wird schon das Dabeisein in der Gemeinschaft selber ein Erlebnis gewesen sein.
Gestatte mir die Bemerkung: ich fand das Hochgebet schon sehr lang. Das hätte für mich ruhig die Hälfte kürzer sein können oder wenigstens mit etwas mehr Abwechslung im Vortrag und in den Akklamationen der Gemeinschaft.
Aber noch einmal: ich bin zutiefst beeindruckt. So schön und genau den Möglichkeiten des Kirchenraumes und der Mitarbeiter angepasst Der musikalische und poetische gute Geschmack und die liturgische Tiefe sprudeln überall hervor. Etwas ganz Besonderes! Ein prachtvoller Beitrag auf dem mühsamen Weg zu einer wirklich zeitgenössischen Liturgie, besonders zur liturgischen Musik"
Die CD Weihnachtsoratorium ist nach den Gottesdiensten beim Mesner oder im Rektorat zu den Bürozeiten (Mo, Di, Do, Fr 9-11.30 Uhr) erhältlich. Preis CD: 210,- ATS (15,26 Euro)

aus: FRAGMENTE 16.Jahrgang /Nr. 1/ im Dezember 2001

Passagen

Maßnahmen gegen Herodes

Menschen auf der Flucht
vor Hunger und Gewalt
Menschen auf der Flucht
vor Herodes: ach, diese Menschen!

Aber sie sind nicht nur
Berichterstatter der Angst,
sie sind auch jene Menschen,
die über geheime Eselspfade
ihre Hoffnung hinüberretten:
ein altes Foto, ein Gedicht
im wenigen Gepäck versteckt.

Einmal wird die Hoffnung
nicht mehr wie Schmuggelware
am Rande der Abgründe geführt.

Es wird sein wie ein Lied,
am Tagesanfang zu singen:
das Lied von der Frau
auf dem Rücken des Lasttieres.

Sie lacht wie eine Heimkehrerin.
Schützend trägt sie ein Kind.
Voran geht ein Mann,
der fröhlich uns zuruft:
Die Zeiten des Herodes
sind vorbei.

Hoffnung hat den Namen eines Kindes.
Und der Name dieses Kindes:
Immanuel. Gott mit uns.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 16.Jahrgang /Nr.1/Dezember 2001

Mit dem „fiets" nach Dokkum · 2002

Germanisten belehren uns, dass im Land der Wörter kaum neue Wörter geboren werden. Was gezeugt wird sind Umdeutungen existierender Wörter, Übersetzungen, neue Wortkombinationen: Inzest also allenthalben. Aber ganz neue Wörter? Einige gibt es anscheinend doch. Das Wort „Gas" dürfte eine solche Neuschöpfung sein. Vielleicht auch das niederländische Wort „fiets" für „Fahrrad": es könnte eine Neubildung jener Fußgänger sein, die erstaunt geschaut haben wie schnell, wie der Blitz, ein Fahrradfahrer vorbeigesaust ist. „fiets" - und weg war er.

Zu dem Wort „fiets" entstand dann später noch das Wort „bromfiets", Brummfahrrad für Moped. In den Niederlanden gehört das fietsen zum Alltag von Millionen Menschen, verständlich für ein Land, wo keine Alpen im Weg stehen.

Die Amsterdamer Pfarre „Onze Lieve Vrouw Koningin van de Vrede" („Friedenskirche") und ihr Pfarrer Pierre Valkering laden uns zu einer gemeinsamen Fahrrad-Wallfahrt, „fiets-bedevaart" ein. Es ist nicht das erste Mal., dass wir gemeinsam mit ihnen unterwegs sind. Eine Wallfahrt machten wir schon miteinander nach Mariazell und Assisi. Pierre ist für viele von uns ein vertrauter Bekannter, ja, ein guter Freund geworden. Dieses Mal führt die Wallfahrt durch die nördlichen Niederlande: mit „fiets" von Amsterdam nach Dokkum.

Dokkum ist die zweitälteste Stadt der elf friesischen Kleinstädte. Dokkum wird zum ersten mal 754 erwähnt als jener Ort, wo der heilige Bonifaz ermordet wurde. In den folgenden Jahrhunderten blühte Dokkum als Pilgerort und Handelsstadt. Durch das Verschlammen der Verbindung mit der Nordsee im 17. Jahrhundert ging der Handel zugrunde. Der Kern dieses charakteristischen Städtchens ist innerhalb der zu Parks umgestalteten Stadtmauern gut erhalten geblieben.

Bonifaz war ein jüngerer Mitarbeiter von Willbrord in der angelsächsischen Mission unter den Germanen. Er war besonders in Deutschland (Bayern, Hessen und Thüringen) ein wichtiger Glaubensbote. Dokkum in Friesland ist der Ort, wo er ermordet wurde. Sein Grab befindet sich heute in der Krypta des Domes von Fulda. Aber auch Dokkum ist eine deutliche Erinnerungsstätte.

Den Zeitplan (Stand 13. März 2002) der Wallfahrt finden Sie unter dokkum.htm

aus: FRAGMENTE 16.Jahrgang /Nr.2 / Februar 2002

WORT DES JAHRES

Im deutschen Sprachraum sucht man zum Jahreswechsel gerne ein Wort, das das vergangene Jahr charakterisiert. In Deutschland entschied man sich für das Wort „11. September". In Österreich war der Vorschlag „Null-Defizit". Allerdings denkt man auch noch über das Un-Wort des Jahres 2001 nach. In Deutschland wurden da vorgeschlagen „Topterrorist" oder „humanitäre Bombardements".

Welches Wort des Jahres sollte man wählen als Wort des Jahres für unsere Gemeinde? Vieles ist passiert, für vieles ist zu danken. Mein Vorschlag für das Wort des Jahres ist deswegen nur eine Auswahl. Denkend an vieles, das für Kinder bei uns gemacht wurde (Kindersamstage, Mütterseminar, Taufen, Erstkommunion) schlage ich vor: Kinderlachen.

Und privat, gibt es dort auch ein Jahreswort? Für mich weiß ich das schon: es ist eine Zahl: 70. Tatsächlich ein Jahreswort, denn die Feier meines 70. Geburtstages wurde unvorhergesehen zu einer Art Jahresfeier ausgedehnt. Mit großer Freude und Dankbarkeit denke ich daran zurück. Und Sie? Was ist Ihr persönliches Jahreswort 2001?

Nun hat das Jahr 2002 angefangen. Kaum geboren wächst es schnell. Bald schon ist Aschermittwoch. Haben Sie für das Jahr 2002 schon ein Jahreswort, ein Wunschwort? Soll es ein großes Wort sein? Das große Zukunftsbuch der Bibel, das Buch der Apokalypse ist ein Buch der großen Worte: Macht, Majestät, die sieben letzten Plagen, Donner, Blut, Posaunen. Sätze wie Raketen. Aber zwischen diesen großen Zukunftsaussagen voller Gewalt steht ein kleiner rührender Satz: „Ich will dir einen kleinen weißen Stein geben und auf dem Stein geschrieben einen neuen Namen." (Ap 2,17).

Die wirklichen Zukunftsworte sind leise. Es ist wie bei der Mondfahrt damals. Es war ein unvorstellbares Geschehen voller Gewalt der Rakete. Aber als die Menschen auf dem Mond gelandet waren, was haben sie dann gemacht? Sie haben kleine Steine gesammelt Das hat die Mondfahrt menschlich und verständlich gemacht.

Ich denke, dass würde auch im neuen Jahr genügen: ein kleiner weißer Stein. Und ein Wort darauf, das Wunschwort des Jahres.Welches? Dein Name darauf geschrieben. „Für wen ich liebe, will ich heißen", sagt Neeltje Maria Min, eine niederländische Dichterin.

Mein Wunsch für unsere Gemeinde ist nur leise: es mögen bei uns die Menschen füreinander heißen. St Ruprecht möge ein Ort sein, wo die Namen neu geboren, mit Ehrfurcht genannt werden oder endlich nach Hause kommen. Jeder Name ist ein Jahreswort.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 16. Jahrgang /Nr. 2/ Februar 2002

Seelsorge für gleichgeschlechtlich Liebende

Dieses Angebot der katholischen Kirche in Wien versteht sich als eine unverkrampfte Dialogstelle. Homosexuell empfindende und liebende Menschen und ihre Angehörigen sind eingeladen, falls sie ein Gespräch suchen. Diese Einrichtung vom Pastoralamt der Erzdiözese Wien ist erst einige Jahre alt Sie wurde von Anfang an in Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche und der altkatholischen Kirche geführt. Hauptverantwortlich ist Joop Roeland, Rektor der Ruprechtskirche. Damit hat unsere Gemeinde immer wieder mit der Lebenswirklichkeit homosexueller Menschen zu tun. Dazu wurde dann voriges Jahr ein Gemeindetag gehalten und für unser Konzept folgendes formuliert:

„Die Gemeinde St. Ruprecht versteht sich als offene Gemeinde. Sie ist in den vergangenen Jahren immer wieder zur Heimat für jene Menschen geworden, die sich an den Rand der Kirche oder aus der Kirche herausgedrängt fühlen. Es wurde uns sehr deutlich, dass Entstigmatisierungsstrategien nicht nur verbale Solidarität, sondern auch Widerstand und sichtbare Zeichen erfordern. Dazu wollen wir in der Gemeinde die Auseinandersetzung fördern. Wir möchten jedem Menschen mit Respekt vor seiner/ihrer Person begegnen. Wir möchten einen Ort bieten für Menschen, die Stigmatisierung erfahren und mit uns Gemeinde leben wollen."

Die hauptsächlich jungen Menschen, die von diesem Angebot Gebrauch machen, erwarten kaum moralisierende Festlegungen, hat doch die Kirche bei der Jugend gerade in Fragen der Sexualmoral weitgehend ihre Kompetenz verloren. Vielmehr suchen sie Begleitung bei Ängsten und Krisen, Konflikten in der Familie, Annahme der sexuellen Orientierung usw.. Auch in Fragen der Spiritualität („Wie kann ein homosexueller Mensch ein spirituelles Leben führen?") und der modernen, nicht-fundamentalistischen Bibelinterpretation wird Wegweisung gesucht. Öfters gesucht wird auch das Gespräch von Eltern homosexueller Jugendlicher.

Bei den Eltern solcher jungen Menschen herrscht oft eine gewisse Ratlosigkeit, bei der sie sich außerdem (überflüssige) Selbstvorwürfe machen.

Die Seelsorge steht nicht nur auf Anfrage zur Verfügung, sondern versucht auf verschiedenste Art von sich aus anwesend zu sein,

z.B. bei der Hosi (Homosexuelle Initiative), HuK (Homosexualität und Kirche) und anderen Gruppen. Sehr intensiv war die Arbeit in der letzten Juniwoche 2001 bei der Europride, wo gemeinsam mit der HuK in einem „Lightroom" spirituelle Angebote (Meditation, Gespräch, der Lektüre und Lesung, Musik) gemacht wurden. Besonders große Anteilnahme hatte der interkonfessionelle Gottesdienst in der altkatholischen Kirche.

aus: FRAGMENTE 16.Jahrgang /Nr. 2/ Februar2002

Passagen

Nun denn. Habe die Flasche gefunden. Habe den Korken gezogen. Bin außer Rand und Band geraten. Habe Nachforschungen betrieben. Habe da und dort Spuren verfolgt. Habe mich Hals über Kopf hineingestürzt. Bin eingetaucht. Bin dem Geflüster der Neusiedler Sees verfallen. Habe dem Schrei der Lachmöwen gelauscht. Bin umhergestreift im Schilf, am Ufer des Sees. Habe nutzloses Zeug aufgelesen. Habe Gerüchte vernommen. Bin Mitglied geworden. Habe allmählich den Boden unter den Füßen verloren. Habe einen Blick unter den Teppich geworfen. Habe mir die ganze Sache über der Kopf wachsen lassen. Habe mich völlig verschrieben. Habe Fragen über Fragen gehabt. Habe mir Begriffe durch die Finger rieseln lassen. Habe das Gleichgewicht verloren. Habe sonderbare Dinge ersteigert. Habe die Sterne gedeutet. Habe Himmel und Erde vermessen. Habe die herrschenden Verhältnisse nochmals völlig neu definiert. Habe die Geschichte nochmals völlig neu erzählt. Habe alles Bestehende über den Haufen geworfen. Bin aus dem Häuschen geraten. Habe eine Utopie gehabt. Habe Fortschritte gemacht. Bin wetterfühlig geworden. Habe das Rauschen des Meeres gehört. Habe aus dem Staunen nicht wieder herausgefunden. Bin fassungslos gewesen. Habe Kieselsteinchen gelutscht. Habe Ferne gesehen. Bin am Abgrund gestanden. Habe Zeit gehabt.

Habe unsägliche Träume geträumt Bin zu Grunde gegangen. Bin mit allen Wassern gewaschen. Was bleibt mir noch übrig? Habe eine neue Sprache gesprochen.

Aus „fisch. ein Bericht", Christian Stuhlpfarrer, Residenz Verlag aus: FRAGMENTE 16.Jahrgang /Nr.2/ Februar 2002

EIN NEUES LEITUNGSTEAM. ODER: • 2002

Inspirieren, animieren, moderieren....

Ein neues Leitungsteam ist gewählt, hat sein Amt übernommen, Mitarbeiter kooptiert, seine erste Klausur abgehalten - mit einem Wort zu arbeiten begonnen.

Und nun? Was will dieses neues Leitungsteam? Welche Visionen hat es (oder trifft auf das neue Leitungsteam der Ausspruch eines ehemaligen österreichischen Politikers zu, dass „wer Visionen habe, einen Arzt brauche"?) und wie und worin sieht es seine Aufgabe für die nächsten drei Jahre?

Wahrscheinlich kann man diese Fragen anhand einer aktuellen Bestandsaufnahme prägnant erklären: Seit einigen Wochen steht in der Ruprechtskirche eine „Wunschbox", in die Gottesdienstbesucher und Gemeindemitglieder ihre Wünsche zum Thema Gemeinde, Gemeindeleben, Angebote etc. werfen können/sollen. Das Ergebnis: Gleich Null. Bei der Leitungsteamklausur konnten wir die „leere Box leeren". Wir versuchten zu ergründen und analysieren, woher dies kommen könnte. Ist einfach alles ok?, genügen die Angebote?, sind Sie zufrieden?....

Im Gespräch tauchte immer wieder ein Wort auf: „Verbindlichkeit" - In vielen Gemeinden, und - wie wir glauben - aufgrund der Geschichte der Gemeinde von St. Ruprecht im Besonderen bei uns, dürfte dies die Grundfrage sein. Wie verbindlich ist das (mein) Leben in (mit) St. Ruprecht, wie verbindlich ist mein Einsatz und mein Engagement in St. Ruprecht, wie verbindlich bin ich in St. Ruprecht?

Verbindlichkeit schaffen - Zukunft der Gemeinde ermöglichen

So ist eine der wesentlichsten Aufgaben, die sich das neue Leitungsteam gestellt hat, mitzuhelfen, dass mehr Verbindlichkeit wächst und gleichzeitig die Freiheit des/der Einzelnen, die St. Ruprecht eben auch ausmacht, weiterhin zu ermöglichen. Vielleicht kann man diese Gratwanderung zusammen fassen im Satz „Bindung soweit als notwendig, Freiheit aber so weit als möglich".

Gemeinde lebt halt immer nur vom Leben, das wir alle einbringen, vom Engagement, das wir alle zeigen, dem Einsatz, den wir alle bringen (alte Weisheiten, die in allen Gemeinden immer wieder ins Gedächtnis gerufen werden).

Wozu diese verstärkte Verbindlichkeit? Dazu einige Schlagworte aus der Leitungsteamklausur: Um die Attraktivität der Gemeindelebens und die Strahlkraft nach außen zu erhöhen, eine klarere Struktur des Gemeindelebens zu ermöglichen, zusätzliche - gewünschte - Angebote als Ergänzung zur Liturgie zu ermöglichen, offene Kirche, einen offenen Kirchenraum anbieten zu können, Projekte im Rahmen von Kunst und Kirche weiterhin zu entwickeln und vor allem eine gute Zukunft unserer Gemeinde zu sichern.

Das alles kann aber nicht alleinige Aufgabe des Leitungsteams sein, gleichsam als einsame Kämpfer und Rufer Dies alles hat mit uns allen, mit Ihnen allen zutun. Dies alles Ist eine Einladung an alle, die mit und in St. Ruprecht ein Stück ihres Lebens leben.

Klare Zuständigkeiten - effektiv arbeiten

Das Leitungsteam hat sich für die nächsten drei Jahre nicht gerade wenig vorgenommen. Um die Visionen Wirklichkeit werden lassen zu können, wurden die einzelnen Arbeitsgebiete und Aufgabenbereiche aufgeteilt und einzelne Leitungsteammitglieder damit betraut. Hierin fallen etwa die „Außenpolitik", also die Kontakte zu den zuständigen Vertretern der Diözese, der Dompfarre etc., die „Innenpolitik", also die Sorge um eine verstärkte Kommunikation in die Gemeinde hinein oder der Kontakt milden angestellten Mitarbeiterinnen „Pastorale Fragen", wie Erstkommunion, zusätzliche Angebote, City Pastoral etc., „Kunst und Kirche", „Gebäudemanagement", und „Finanzen".

Durch die klaren Zuständigkeiten soll es möglich werden, effektiv in den einzelnen Aufgabenbereichen zu arbeiten und mit der - auch bei den Leitungsteammitgliedern - manchmal beschränkt vorhandenen Zeit gut hauszuhalten. Wer ist denn nun wofür zuständig? Fragen Sie doch die „Leitungsteammitglieder vom Dienst" - auch eine neue Einrichtung. Immer zwei des Leitungsteams haben für zwei Monate die Aufgabe, erste Ansprechpartner für alle Fragen, Wünsche, Anregungen etc. zu sein. Im April und Mai sind dies Mariela Riedl und Manfred Pintar. Im Juni und Juli Christof Cremer und Harald Schiffl, August und September Ilse Hohenegger und Stephan Kleibel, Oktober und November Stefan Dinges und Johannes Kraus, sowie Dezember und Jänner Georg Nuhsbaumer und Phillip Wuscher.

Inspirieren, animieren, moderieren

Man kann die Aufgabe des Leitungsteams in St. Ruprecht mit dieser Trias beschreiben: Inspirieren, animieren, moderieren in, mit und für die Gemeinde, um eben mehr Verbindlichkeit und eine gute und gesicherte Zukunft zu ermöglichen.

Ich werde gefragt: „Wo beginnen?" „Genau hier", ist die Antwort.

Harald Schiffl

aus: FRAGMENTE 16.Jahrgang /Nr.3/Mai 2002

ETWAS PFINGSTLICHES · 2002

„Etwas Pfingstliches" gehöre in diese Nummer der Fragmente hinein. So hast du, liebe Liesl, in unserer schriftlichen Redaktionssitzung gemeint. Ohne dein Wissen meine ich, das Pfingstliche bist du. Das meine ich anlässlich deiner Sponsion als Magistra der Soziologie am 10. April 2002.

Etwas Pfingstliches! Schon beim ersten Pfingstfest, in Jerusalem damals hättest du eine gute Figur gemacht. Die Kirche geht etwas ängstlich mit den Jüngerinnen Jesu um. Sie werden wegdiskutiert oder sogar ausradiert und sehr viel weiß man auch einfach nicht. Ob auch Frauen beim ersten Pfingstfest viel zu sagen gehabt haben? Aber eine Pfingstpredigt hättest du sicher liebevoll und überzeugend gehalten. Mit Dankbarkeit denke ich, mit vielen in der Gemeinde, an so manche sorgfältige und berührende Predigt von dir. Es gibt vieles was aus dir eine „etwas pfingstliche" Frau für uns gemacht hat. Pfingsten ist das Fest der offenen Fenster und Türen, an der Angst vorbei.
Du lebst eine solche pfingstliche Offenheit glaubwürdig vor, im B.R.O.T- Haus oder (wie ich das selbst genauer wahrnehme) in St. Ruprecht Problemen weichst du nicht aus. Im Gegenteil, in einer unkritischen Zeit, wo innerhalb und außerhalb der Kirche Anpassung geübt wird, bringst du vieles freimütig zur Sprache.

Pfingsten ist das Fest einer neuen Sprache, die Menschen nicht mehr entzweit, sondern sie über diese wankende Brücke der Wörter zueinander führt. Die neue Sprache ist nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen gleichwertig zu sprechen. So wurden in manchem Kirchenlied bei uns aus Brüdern Menschen, brüderlich wurde geschwisterlich und in manchem Bibeltext wurden nicht nur die Brüder, sondern auch die Schwestern angeredet. Diese neue Sprache hat auch weiter ihren eigenen Akzent. Du, Liesl, bist da eine große Vorgängerin. Du wurdest nicht immer auf Anhieb verstanden, auch von mir Nicht. Aber deine Beharrlichkeit hat überzeugt.

St. Ruprecht ist schon viele Jahre eine Heimat für dich. Wir kennen uns jedoch schon viel länger, noch aus der Katholischen Hochschulgemeinde. Mit dir und deiner Familie habe ich traurige und freudvolle Stunden geteilt. In die Messen der Katholischen Hochschulgemeinde bist du oft „mit schlechtem Gewissen" gekommen, weil du keine Studentin warst. Das hast du mir damals gesagt. Nun, das hast du voll nachgeholt. Die Krone dazu: deine Sponsion. Die Gemeinde freut sich total mit dir. Wir gratulieren mit großer Verbundenheit und danken dir für alles.

Joop Roeland an Magistra Elisabeth Hellmich

aus: FRAGMENTE 16.Jahrgang /Nr.3/Mai 2002

Erstkommunionvorbereitung in St. Ruprecht

Timon Gruber, Yuki Steinböck, Daniel Monaco, Sarah Duelli, Verena Gartner, Jara Lauchart, Clara Öndogan, Peter Hanel, Eva Maria Hanel, Magdalena Pfrohl

Heuer bereiten sich zehn Kinder in unserer Gemeinde auf das Sakrament der Erstkommunion vor. Kommunionvorbereitung will diese Kinder zur Eucharistie, zum Mittelpunkt des Gemeindelebens, führen und dadurch eine immer stärkere Integration in die Gemeinde ermöglichen.

Wenn man vom Wort Kommunion ausgeht, jetzt von seiner lateinischen Grundbedeutung abgesehen, so besteht das Wort aus KOMM und UNION.

Diese Wörter drücken das Ziel unserer Vorbereitung aus. Wir wollen Kinder für den Ruf Gottes „Komm" empfänglich machen. Wir wollen ihn gemeinsam erspüren, erleben und zu deuten versuchen. Eine Gemeinschaft, eine Union zu bilden, ist sicher Grundlage, dass dieser Ruf für die Kinder erfahrbar werden kann.

Unser Ziel muss es auch sein, Kirche als Gemeinschaft erlebbar zu machen, in der die Kinder Heimat finden können. Ich darf Sie bitten, uns dabei zu unterstützen.

Philipp Wuscher

aus: FRAGMENTE 16.jahrgang/no.3/mai 2002

Preisen - schreien - suchen - und Achtsamkeit auf das Wort

Zur Liturgie in St. Ruprecht

> ich will deinen Namen meinen Brüdern und Schwestern verkünden,
> inmitten der Gemeinde dich preisen.
> Und weiter: Denn er hat nicht verachtet,
> nicht verabscheut das Elend des Armen,
> Er verbirgt sein Gesicht nicht vor ihm;
> er hat auf sein Schreien gehört,
> Deine Treue preise ich in großer Gemeinde…

Diese Worte aus dem 22.Psalm beschreiben die Bedeutung des Gottesdienstes, der Liturgie in der jüdischen Gemeinde. Für eine christliche Gemeinde, die diesen Psalm ja auch singt, könnten das nicht besser formuliert werden - den Namen Gottes und seine Treue inmitten der Gemeinde zu preisen, aber auch die Not zur Sprache bringen: Der liturgischen Gestaltung der Gottesdienste in St Ruprecht liegt dieses Psalmwort ebenso zu Grunde wie der Glaube des Psalmdichters, dass Gott sein Gesicht nicht vor der Not verbirgt, sondern auf das Schreiendes Armen hört.

Die Gemeinde St. Ruprecht zeichnet sich durch ihren besonderen liturgischen Stil aus: Dieser ist vor allem geprägt durch eine besondere Achtsamkeit auf die Sprache, auf Worte die heilen und nicht verletzen, und auf eine Ausdrucksweise, die abgehoben sein will aus der Sprache des Alltags, aber nicht abgehoben vom Leben - von den Freuden und Sorgen der Menschen. Solche „Sprache" der Liturgie bezieht sich auf alle Weisen der Kommunikation einer Gemeinschaft, die sich zum Gottesdienst versammelt hat - sie gilt fürs gesprochene Wort ebenso wie für die Musik, das gesungene Wort, oder für die Gesten und Zeichen, die in der Liturgie von St. Ruprecht ausgeprägt zu finden sind. Diesen Achtsamkeits-Anspruch einzulösen ist das Anliegen aller, die an der Gestaltung der Gottesdienste beteiligt sind, nicht zuletzt des Liturgiekreises, der jeden einzelnen Gottesdienst vorbereitet.

Eine christliche Gemeinde kommt zusammen, um das Wort Gottes zu hören und das zu tun, was Jesus aufgetragen hat: Diese drei Grundelemente - Gemeinde, Verkündigung, Eucharistie - sind auch die Grundpfeiler der Liturgien in der Gemeinde St. Ruprecht.

Der eigene liturgische Stil ist das eine. Doch Gottesdienst - wie immer er gefeiert wird - muss auch mit dem Leben und mit den sozialen Anforderungen im Einklang sein: "Die Armen sollen essen und sich sättigen;/ den Herrn sollen preisen, die ihn suchen./ Aufleben soll euer Herz für immer." Auch diese Zeilen aus dem 22. Psalm sind auf den - jüdischen - Gottesdienst gemünzt - und stellen einen weiteren Anspruch dar, an dem die - christliche - Liturgie in St. Ruprecht gemessen werden will.

„Liturgie ist eine Feier... Alles, was es dabei gibt und was geschieht, wird der ersten, zweckgebundenen Bedeutung entzogen; nichts ist auf unmittelbaren Nutzen berechnet... So wird man ständig auf Weiteres und Tieferes, auf Früheres und Späteres, auf Herkunft und endgültigen Sinn verwiesen... Kurzum, was in der Liturgie geschieht, ist eigentlich unmöglich. Und das geht nicht ohne Musik, ohne Poesie, ohne Gebärde, ohne Bewegung." So schreibt Bernard Huijbers, einer der holländischen Komponisten, dessen Lieder wir in St. Ruprecht oft singen.

Gottesdienste hierzulande sind oft sehr „liederlich" - doch liturgische Musik besteht aus viel mehr als nur Liedern: Sie beinhaltet auch Akklamationen, Wechselgesänge, Psalmodien, Kantillationen, Hymnen, Instrumentalstücke und vieles mehr. In der Ruprechtskirche scheint diese Vielfalt selbstverständlich. Kirchenmusikalische Gestaltung besteht nicht aus dem Aneinanderreihen von möglichst schönen „Sakralhits", vielmehr sollten sich die klanglichen Äußerungen an Inhalt und Struktur des Gottesdienstes orientieren. Entscheidend ist also die Funktion eines Gesanges. Kirchenmusik ist „Gebrauchsmusik" im positivsten Sinn. Im Gottesdienst kommt ihr eine Schlüsselfunktion zu, denn wo Wort und Handlungsfähigkeit am Ende sind, da kann sie noch weiterführen. Eine Gemeinde, die sich zum Beten versammelt, kann das eigentlich nur singend tun. Sprechen ist die Ausdrucksform des Individuums, gemeinsames Beten, gemeinsames Feiern kann nur singend geschehen, nur dann verschmelzen Einzelstimmen zu einem gemeinsamen Klang.

Gemeinsames Feiern heißt oft auch Dialog: Hören und Antworten. Kommunikation auf vielen Ebenen, mit vielen Stimmen. Beispiele sind etwa: „Der Herr sei mit euch - und auch mit dir", Lesung und Antwortpsalm, Gebet und Bekräftigung durch eine „Amen" - Akklamation. Gerade in den musikalischen Teilen ist vielfältige Rollenverteilung möglich: Die Gemeinde, der Chor, Vorsängerinnen und Vorsänger, Instrumentalisten - sie alle agieren, reagieren und können sich zu einem gemeinsamen Klang zusammenfügen.

Am 20. Oktober findet ein Gemeindetag zum Thema „Liturgie" statt. Eine Einladung an alle, dem Wesen von Gottesdienst und dem liturgischen Stil von St. Ruprecht nachzuspüren. Und das reicht von Grundsätzlichem zu Eucharistiefeier und Wortgottesdienst, zu Musik, zur Rolle der Kinder,... bis hin zu praktischen Fragen wie der Organisation der Gabenprozession…

Otto Friedrich, Mariela Riedl

aus: FRAGMENTE 16.Jahrgang /Nr.4/ im September 2002

Namen geschrieben in die Handfläche Gottes

Zu den schwersten Aufgaben im menschlichen Leben gehört es einen Menschen auf seinem letzten Weg zu begleiten. Daran gewöhnt man sich nie. Dreimal wurde diesen Frühling, diesen Sommer jemand von uns abberufen. Mit Ehrfurcht nennen wir ihre Namen und erinnern uns an ihr Leben.

Regine Janetzky

Es war ein zutiefst berührender Augenblick, als am Ende der Liturgie zur Feuerbestattung der Regine am Stammersdorfer Friedhof am 22. Mai Hannes Hochmeister den Liturgiezettel dieses Abschiedsdienstes auf den Sarg der Regine legte. Bald würde man den Sarg dem Feuer übergeben. Aber nun gab es zuerst diese zärtliche Gebärde, diese vielsagende Handlung. Sie legte endgültig den Platz der Regine unter uns fest. Jeder erinnert sich, wie oft sie in beharrlicher Treue die Liturgiezettel gefaltet, im Chor mitgesungen hatte und überhaupt St. Ruprecht für sie ein Stück Heimat war. Die Gebärde von Hannes stand auch für unsere Verbundenheit mit ihr und für unseren Respekt vor dem Geheimnis ihres Lebens.

Tatsächlich: im Leben dieser relativ jungen Frau, die so leise am 10. Mai von uns gegangen ist, ist vieles ein Geheimnis geblieben. Ihrem königlichen Namen Regine verpflichtet, ließ sie andere eher nur fragmentarisch in ihrem Leben zu. Ich glaubte, dass sie in einer großen Einsamkeit lebte. Dennoch haben viele Menschen sie auf ihrem Weg begleitet: schon als Studentin der Psychologie und Romanistik in der katholischen Hochschulgemeinde und später in der Ruprechtskirche. Für diese Zuwendung war sie zutiefst dankbar. Oft habe ich auf meinem Schreibtisch kleine Dankzettel von ihr gefunden.

In der Ruprechtskirche hat sie sich sehr um die Touristen gekümmert. Die Touristen hat sie als ihre ureigenste Lebensaufgabe betrachtet Schon als Studentin hatte sie das als Ferialpraktikantin im Verkauf von Reiseandenken (zuerst bei Steffl, später in der Wiener Werkstätte) angefangen. Und dann in der Ruprechtskirche, wo ihre Arbeit ein offenes Haus für viele ermöglichte und auch sie selbst einen Ort fand. Mir war das so vertraut: in die Kirche hineinzugehen und dann dort Regine zu begegnen. Auch jetzt noch, jedes Mal wenn ich in die Kirche komme und ich ihren leeren Stuhl sehe, gibt mir das einen Stich. Der Ewige hat wohl ihrer Seele in seiner Nähe einen Platz gegeben, den sie immer gesucht hat, und ihr gesagt: Jetzt musst du nicht mehr frieren liebe Regine.

Henriette Doblhoff

Eine zweite Frau, die in der Gemeinde vermisst wird, ist Frau Dr. Henriette Doblhoff, die „Baronin", wie wir sie hinsichtlich ihrer adeligen Herkunft nannten. Respekt und Verbundenheit war in dieser Benennung. Das werden wohl auch die Gefühle ihrer ehemaligen Schülerinnen, die sie bis zu ihrer Pensionierung in Mathematik unterrichtete, gewesen sein. Vorangegangen waren Jahre des Studiums, die sie mit einer Dissertation über ein physikalisches Thema abschloss.

Nachhilfestunden hat sie damals gegeben. Vom ersten selbstverdienten Geld kaufte sie sich ein Fahrrad. Erst nach 1945 durfte, konnte sie in den Schuldienst eintreten, an einem Gymnasium für Mädchen im 3. Wiener Gemeindebezirk, wo sie eine strenge (schätze ich) und sicher mütterliche Lehrerin war. So wird erzählt von ihrer ersten Probelehrerin, mit der sie lebenslänglich verbunden blieb: „Über den reinen Unterricht hinaus betreute sie die ihr anvertrauten Schülerinnen in seelischer und religiöser Hinsicht mit beinahe mütterlicher Fürsorge und war ihnen in ihrer aufrechten Haltung ein Vorbild an Verlässlichkeit und Festhalten moralischer Grundsätze."

Diese Verbundenheit mit ihren Schülerinnen, besonders mit ihrer ersten Maturaklasse (1951) ist wohl eine der erstaunlichen Eigenheiten ihres Lebens. Wegen dieser Schülerinnen absolvierte sie das sogenannte Laienjahr, eine theologische Weiterbildung, um ihren Schülerinnen Rat und Antwort geben zu können.

Sie war auf positive Weise „neugierig", neugierig auf Menschen und das Leben unserer Zeit. So ist sie auch in die Ruprechtskirche gekommen, interessiert an der Liturgie, unseren Ansichten, an uns. So viele von uns haben sie gekannt. Oft habe ich in ihrer Wohnung in der Rotenturmstraße in einem Kornhäusl-Haus bei ihr Kaffee getrunken. Sie wollte alles über uns wissen. Das tapfere Mädchen mit dem Fahrrad, Henriette, war nun eine alte weise Frau geworden. Das Gespräch mit ihr wurde schwierig, weil sie immer schlechter hörte. Aber den leisen Ruf Gottes hat ihre Seele verstanden.

Helene Hofmann

So lautet der dritte Name, der in tiefem Respekt zu nennen ist. Ich schreibe diese Zeilen an einem regnerischen Mittwoch, dem 7. August In wenigen Stunden werden wir sie am Wiener Zentralfriedhof zu ihrem Grabe begleiten. Nun sind meine Gedanken in liebevoller Erinnerung bei ihr.

Ich habe sie schon bald am Anfang meiner Tätigkeit in der Ruprechtskirche, in deren Nähe sie am Morzinplatz wohnte, kennengelernt. In dieser Kirche fand September 1986 der erste Gottesdienst unserer Gemeinde statt. Eingeladen hatte die Gründungsgemeinde viele Leute, die aus der Katholischen Hochschulgemeinde kamen. Wir hatte auch noch eine Kartei mit ungefähr 70 Namen gefunden, Menschen, die gleichfalls mit der Ruprechtskirche verbunden waren. Auch die haben wir eingeladen. Es waren ältere Leute, die verschieden reagierten: „Es ist alles so anders geworden. Warum gibt es vor der Messe keinen Rosenkranz mehr? Bitte, schicken Sie uns keine Einladungen mehr." Eine zweite Gruppe stellte fest, dass es jetzt nicht mehr so sei, wie es früher einmal war, aber so meinte man: „Wir sehen, dass jetzt auch junge Menschen kommen. Das ist wichtig. Denn wir Alte gehen sowieso in die Kirche." Eine dritte Gruppe älterer Leute aber sagte: „So wie jetzt in der Ruprechtskirche gefeiert wird, habe ich es mir eigentlich immer gewünscht." Eine dieser aufgeschlossenen Menschen war Frau Hofmann. Sie ist seitdem immer gekommen, 16 Jahre. Frau Hofmann. Sie hatte kein leichtes Leben. Fast das ganze vergangene Jahrhundert hatte sie mit allen Tiefen jener Zeit miterlebt: Krieg, Hunger, das Warten auf die Rückkehr ihres Mannes aus der Gefangenschaft.

Inzwischen arbeitete sie als Buchhalterin und Sekretärin und brachte die kriegsbeschädigte Wohnung in der Mariahilferstraße wieder in Ordnung. Dann kehrte ihr Mann nach Wien zurück. Die Tochter Christa wurde geboren. Mit viel Sparsamkeit und Fleiß gelang es der Familie eine Wohnung am Morzinplatz neben der Ruprechtskirche zu erwerben. Die Wohnung wurde ein gastfreundlicher Ort, wo immer viele Freunde eingeladen waren.

Diese Begegnungen entsprachen der lebendigen, aufgeschlossenen Art der Helene Hofmann. Sie interessierte sich nicht nur an kirchlichen Vorgängen, sondern überhaupt für vieles. Noch kurz vor ihrem Tod meldete sie sich für einen Seniorenlehrgang Englisch. Eine große Freude in ihrer zweiten Lebenshälfte war ihr ihr Garten. Garten gibt es verschiedene in der Bibel, auch solche, die den Menschen glücklich machen. Der Garten Eden zum Beispiel wo Gott am Abend spazieren geht. Der Garten der Auferstehung, wo Maria aus Magdala glaubte, der Auferstandene sei der Gärtner. Liebe Frau Hofmann, viele glückliche Stunden haben sie in ihrem Garten verbracht Gott, der Gärtner wird sie jetzt in seinem Garten mit jenem Namen genannt haben, den er in seine Handfläche geschrieben hat, ins Buch des Lebens.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 16.Jahrgang /Nr.4/ im September 2002

Mehr als ein Zentrum • 2002

Gemeindezentrum nennen wir den Ort für unsere außerkirchlichen Zusammenkünfte: winterliche Agapen, Sitzungen des Leitungsteams, des Liturgiekreises, usw. An diesem Vormittag, an dem ich diese Zeilen schreibe, ist der Ort voller Kinderlachen. Gerade haben die Kinder das Lied „Alle meine Entlein" gesungen. Sie singen es jede Woche. Jede Woche sind unsere Räume voller Lachen und Freude über diese schwimmenden Entlein.
Das Wort Zentrum sagt zu wenig über die Bedeutung dieser Räume. Von Anfang an, 1986, wo wir in der Ruprechtskirche als „jüngste Gemeinde in Wiens ältester Kirche" zusammengekommen sind, haben wir solche Räume gesucht. Am Anfang hatten wir nur die Kirche. Das hatte eine gewisse Romantik: unser Rorate-Frühstück in der eiskalten Sakristei, unsere Sitzungen beim Kuchldragoner und bei mir in der Wohnung. Gemeindeversammlungen fanden in der Kirche statt.
Relativ schnell haben wir dann die jetzigen Räume im Seitenstettenhof gefunden: Der Seitenstettenhof gehört dem Stift Seitenstetten. Wir zahlen eine niedrige Miete und auch sonst hat uns das Stift viel geholfen, wofür wir zutiefst dankbar sind. Eine Totalrenovierung der 100 qm Räume, die wir bekamen, war notwendig (Boden, Leitungen, Küche, Licht, Heizung, usw.), dazu eine einfache Einrichtung (Ikea). Das Ausmalen taten wir selbst. Die Gesamtkosten, eine halbe Million Schilling bekamen wir von der Diözese.
Am 30. Jänner 1988 wurde dann das neue Zentrum von Abt Berthold Heigel OSB eingeweiht und wurde für viele Jahre ein Zufluchtsort für Gespräche und Feste.
In den letzten Jahren konzentrierte sich die Aufmerksamkeit dann doch sehr stark auf die Renovierung der Kirche. In der Zeit war das Gemeindezentrum sogar Abstellort für Kirchenmöbel, Orgelpfeifen und ortlose Heilige. Nun ist es wohl an der Zeit diesen wichtigen Ort des Gemeindelebens aufzufrischen und Raum für ein erneuertes Gemeindeleben zu gestalten.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.1/ im Dezember 2002

Gemeindezentrum neu?!

Das Gemeindezentrum mit Rektorat St. Ruprecht in der Seitenstettengasse bedarf dringend einer Sanierung. Es werden derzeit Varianten untersucht, ob mit der Sanierung auch eine Erweiterung in die angrenzenden Räumlichkeiten möglich ist, sodass sich die derzeit eher beengte Raumsituation entspannt und zwei trennbare Einheiten entstehen: Rektorat und Gemeindezentrum.

Das neue Gemeindezentrum mit entsprechender Infrastruktur (großer Versammlungsraum, 2 WCs, Teeküche, Ablage) könnte somit vielen Gruppen und Seminaren offen stehen und St Ruprecht die Aufgabe des Citypastorals besser und dauerhaft erfüllen. Die Gespräche mit dem Hofmeisteramt und den angrenzenden Mietern werden in wenigen Wochen abgeschlossen sein, deren Ergebnis wird in der Gemeinde vorgestellt werden.

Johannes Kraus, Architekt

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.1 / im Dezember 2002

Nachtrag

(Stand März 2003): Die angrenzenden Räume sind bis auf weiteres nicht verfügbar, damit ist also derzeit keine Erweiterung möglich. Es wird daher zunächst das Hauptaugenmerk auf Verbesserungen bei der Einrichtung gelegt, um die bestehenden Räume flexibler nutzen zu können. (hg)

2003: Ostsee-Exkursion

Anlässlich der Internationalen Gartenausstellung IGA 2003 in Rostock, an deren Gestaltung sich Johannes Kraus als Architekt der „Schwimmenden Gärten" und Christof Cremer für deren „phantastische" Kostüme verantwortlich zeichnen, planen wir eine ca. 5- tägige Exkursion. Weitere Highlights sind die Hansesail 2003 und die nordvorpommerschen Nationalparks.

Reisezeit: 6.-10. August 2003

Halbpension 180 Euro + Reise- und Eintrittskosten.

Johannes Kraus, Architekt

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.1 / im Dezember 2002

Wasser im Markusevangelium

Ein armer Schulmeister, in Lumpen gehüllt, stellte sich einem befreundeten Wissenschaftler vor, mit dem ich mich gerade unterhielt und verkündete, er habe die Zusammensetzung der Sonne herausgefunden. „Wie haben sie das gemacht?" - „Indem ich die vier Elemente in Betracht gezogen habe." - „Welche sind das?" - „Selbstverständlich Feuer, Luft, Erde und Wasser" - „Wussten Sie, dass man von Luft, Erde und Wasser schon seit langen weiß, dass sie überhaupt keine Elemente sind, sondern Verbindungen?" - „Was meinen sie damit, mein Herr? Wer hätte je von so etwas gehört?"

Augustus de Morgan (1872), A Budget of Paradoxes

Geheimnisvolles Elixier kosmischer Saft, Blut der Erde. Was bedeutet Wasser für uns? Wie tief reichen die Geheimnisse dieser lebensspendenden Urmaterie? Gestaltlos, farblos, unscheinbar und doch von großer Bedeutung. Im Wasser spiegelt sich die Welt. Denken wir über Wasser nach, so denken wir auch über uns selbst. In den meisten Religionen ist das Wasser Symbol für Leben und Tod, für Verwandlung und Neubeginn. Durch symbolhafte, rituelle Waschungen erfährt der Mensch innere Reinigung, Läuterung. Wasser ist Bild für das Heilige.

Viele Gründe für den Liturgiekreis, um sich etwas ausführlicher mit Wasser zu beschäftigen. Im neuen Kirchenjahr wollen wir im ältesten Evangelium nach Wasser suchen. Der Evangelist Markus lädt uns ein, dass wir uns mit den Jüngerinnen und Jüngern Jesu identifizieren. Wie sie, sollen auch wir in der Nachfolge wachsen.

Die Taufe Jesu (1,9-11), der Gang Jesu auf dem Wasser (6,45-52), u.a. können wichtige Mosaiksteine sein, um der „Wahrheit" des Evangeliums näher zu kommen. Die Frage Jesu aus 8,29 "Für wen haltet ihr mich?" ist programmatisch und meiner Meinung nach die Herausforderung dieses Evangeliums. Diese Frage führt uns zur Quelle, zur Berührung mit dem Göttlichen.

Lothar Handrich

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.1/ im Dezember 2002

Christentum und Gerechtigkeit

Christentum und Gerechtigkeit: Ein Gegensatz? Eine Vision? Oder nicht vielmehr ein konkreter Auftrag zum Beten und Handeln?

„Christentum und Gerechtigkeit" ist eine ökumenische Initiative, die das biblische Plädoyer für Solidarität und Gerechtigkeit beim Wort nimmt. Wir hören auf das Wort Gottes und den Schrei der Menschen, die nach Gerechtigkeit dürsten. Durch Gebet, Gespräche und Aktionen setzen wir konkrete Zeichen des Friedens. Unser Ziel ist es, bereits bestehende Gruppen und Initiativen, die sich um Frieden und Gerechtigkeit mühen, zu vernetzen.

Als Netzwerk von sozial engagierten ChristInnen wollen wir gemeinsam beten, Informationen austauschen und Neuem Raum geben: ökumenisch, solidarisch und politisch. Wir laden ein zum monatlichen Gebetsabend - jeweils am 1. Donnerstag um 19.00 Uhr in der Ruprechtskirche. Das nächste Gebet findet am 05. 12.2002 unter Mitwirkung des Internationalen Versöhnungsbundes zum Thema „Friede im Irak" statt. Weitere Termine: 2.1./6.2./6.3./3.4./1.5./5.6 2003

Wir laden ein zu Gesprächsabenden zu sozial-politischen Themen - alle zwei Monate im Gemeindezentrum der Ruprechtskirche. Wir laden ein mit uns Kontakt aufzunehmen, das Netz weiterzuknüpfen und auszuspannen: Christentum.Gerechtigkeit@gmx.at oder telephonisch: Georg Atzwanger (01/957 8987), Antonia Himmel-Agisburg (01/95 78 954),Daniel Vychytil(01/7188178).

Nähere Informationen finden Sie unter www.st.stephan.at/beheimatet/c&g/

Antonia Himmel-Agisburg

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.1/ im Dezember 2002

Mechaye Hametim · 2002

Aus der Predigt zu Mechaye Hametim

Dieser alte, tief im Judentum verwurzelte Grundsatz der Umkehr kann den Christen dabei helfen, auch in der Stunde schmerzlicher Erinnerung, auch in der Scham über das Unrecht, das in der Vergangenheit an den Juden begangen wurde, den Blick in die Zukunft mit einzuschließen. Denn diese Erinnerung ist eine Last: Das, was sich vor 64 Jahren in dieser Stadt und im damaligen Deutschen Reich ereignete, und was danach folgte, ist - trotz vieler Versuche - mit Worten nicht zu beschreiben: Es gibt keine Worte, " die stark genug wären, um die grauenhafte Tragödie der „Schoa" zu beklagen" - so drückte es Papst Johannes Paul II. vor zwei Jahren bei seinem Besuch in der Gedenkstätte Jad WaSchem in Jerusalem aus. Und in diesem Wissen um Sprachlosigkeit setzte der Papst hinzu: Wir möchten uns erinnern. Wir möchten uns aber mit einer bestimmten Zielsetzung erinnern, nämlich um zu gewährleisten, dass das Böse nie mehr die Oberhand gewinnen wird, so wie es damals für Millionen unschuldiger Opfer des Nazismus der Fall war. Auch das jährliche Zusammenkommen in der Ruprechtskirche am 9. November steht unter diesem Ziel.

Letztlich kann die Erinnerung - auch an diesem Gedenktag - nur dann etwas bewirken, wenn sie auf die Zukunft hin ausgerichtet ist. Das Wort von der Umkehr, von der auch im Lobgesang des Tobit die Rede ist, verwandelt die Erinnerung so in eine neue Perspektive: "Wenn ihr zu ihm umkehrt ..." - ja, wir haben uns von dir abgewandt, wir wissen das aus der Geschichte - " aber wenn ihr zu ihm umkehrt, dann kehrt er sich euch zu" (Tob 13,6).

Derartige Umkehr ist also im Bewusstsein der Geschichte ein Auftrag, hier und heute für Gerechtigkeit einzutreten: etwa für einen menschenwürdigen Umgang mit Flüchtlingen in Österreich,

für einen Ausgleich zwischen dem immer reicheren Norden und den immer ärmeren Süden,

für friedliche Konfliktlösung statt den Rufen nach Krieg, die in den letzten Jahren nie so laut waren wie in diesen Tagen, für ein angstfreies Miteinander unterschiedlicher Glaubenstraditionen, statt einem Kampf der Religionen das Wortzureden.

"Kehrt um, ihr Sünder, / tut, was recht ist in seinen Augen" (Tob 13,8) : Dieses alte jüdische Wort, das auch ein christliches Wort ist, gilt - erst recht in der Perspektive der Erinnerung an die Ereignisse vor 64 Jahren. Und es gilt jeden Tag neu.

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.1/ im Dezember 2002

Nachtkirche - ein Beginn • 2003

„Late night event in St. Ruprecht", so oder ähnlich hätte wohl eine Ankündigung lauten müssen, hätten wir uns mit der Nachtkirche an dem üblichen Angebot im Bermuda Dreieck orientiert, oder gar mit ihm konkurrieren wollen. Wir hätten damit dem hektischen Treiben nur einen weiteren Baustein unter vielen angefügt, der im Sog der„ Spaß Kultur" sicherlich untergegangen wäre.
Die „Nachtkirche", so sollte es schon der schlichte Titel signalisieren, ist anders. In der knappen, aber sehr treffenden Ankündigung auf unserer Homepage heißt es: „Momente der Stille, der Ruhe, der Begegnung im Bermuda Dreieck, jeden Freitag von 22 bis l Uhr". [Anmerkung]

Obwohl in groben Zügen diskutiert, glich der unter einem gewissen Zeitdruck stehende Start der Nachtkirche ein wenig einem Sprung ins kalte Wasser. Für „gelernte Ruprechtler", die noch dazu die Temperaturen unserer Kirche im Winter kennen, eine durchaus bekannte Erfahrung. Bald aber waren Zweierteams gebildet, die auf freiwilliger Basis die Kirche zu den Nachtstunden betreuen und als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen sollten. Stille oder Musik im Hintergrund verleihen der mit Kerzen sparsam erhellten Kirche die nötige kontemplative Atmosphäre. Der vorerst zögerlicher Besucherandrang wurde von einer starken Medienpräsenz begleitet, hör- und sehbare Zeichen der Strahlkraft St Ruprechts nach außen. Ein Resümee der ersten Erfahrungen ergab einen deutlichen Zusammenhang der Besucherhäufigkeit mit der Witterung, für jemand der bei grimmiger Kälte drei Stunden in der Kirche ausharrt, ein einleuchtendes Ergebnis. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist daher zu vermuten, dass unser Angebot in wärmeren Jahreszeiten auch häufigeren Zuspruch finden wird. Damit kein falscher Eindruck entsteht, die Anzahl der Menschen, die in der Ruprechtskirche Einkehr und Abstand vom hektischen Treiben der Innenstadt suchen, war nie unser Hauptanliegen, schon wenn ein oder zwei Menschen die Kirche als offenen Raum erfahren und „Momente der Stille, der Ruhe, der Begegnung" finden, halten wir einen wesentlichen Teil unserer Vorstellung von „Nachtkirche" erfüllt.

Gespräche und Kontakte mit den Besuchern sind meiner Erfahrung nach noch relativ spärlich. In den meisten Fällen vermitteln sie aber eine begeisterte, positive Reaktion auf das Angebot. Ob Touristen oder Nachtschwärmer, jung oder alt, viele bleiben nur sehr kurz in der Kirche, einige wenige aber verweilen oft bis zu einer Stunde, in Stille und wohl auch in Gebet versunken, in der mit Kerzen erleuchteten Kirche. Ein zunächst nicht bedachter Nebeneffekt ergab sich aus Gesprächen mit Gemeindemitgliedern, die bis jetzt Dienst in der Nachtkirche verrichteten. Für alle war es eine bereichernde Erfahrung, auch selbst einmal die meditative Atmosphäre der Ruprechtskirche in den Nachstunden zu erleben. Dies scheint mir nun auch der geeignete Zeitpunkt, mich bei den Menschen zu bedanken, die mit großem Engagement und wesentlich zahlreicher als das Leitungsteam es zu ahnen wagte, bis jetzt einen reibungslosen Ablauf dieses Projektes ermöglichten. Trotzdem möchte ich weitere Interessierte herzlich einladen, ein zukünftiges Wachsen und Gedeihen der „Nachtkirche" tatkräftig zu unterstützen.

Auf zahlreiche Anmeldungen für diesen Dienst freut sich der Organisator Harald Schiffl.

Manfred Pintar

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.2/ März 2003

Über die Aktion Nachtkirche wurde auch in den Medien berichtet, so etwa im
"Artikel Kirche statt Beisl" der Zeitung Der Standard.

Nachtrag 2008:
Öffnungszeit der Nachtkirche freitags 21 bis 0 Uhr; die Oranisation haben Johannes Kleibel und Manfred Pintar übernommen.

ERSTKOMMUNION 2003

Ein Blick über den Gartenzaun - Erstkommunionkinder auf Erkundung

Die vertraute Ruprechtskirche ist der Treffpunkt für eine fröhliche Schar - elf Erstkommunionkinder, ihre Geschwister und Eltern - die an einem Sonntag Nachmittag erkundet, was Kirche im Stadtzentrum abseits der Liturgie zu bieten hat. Von hier aus geht es zuerst zur Jesuitenkirche - in eine andere Welt voll Marmor und Gold. In diesem Gotteshaus werden die vorher fröhlich lärmenden Kinder plötzlich still und schauen und staunen. Die mächtigen Säulen und der Glanz beeindrucken sie am meisten: Ein breiter Lichtstrahl dringt vom Westfenster quer durch die Kirche bis zum Altarraum und inspiriert die Gruppe zum Lied „Der Himmel geht über allen auf".
Das Hauptziel des Nachmittags ist der Stephansdom, den Dompfarrer Anton Faber den jungen Besuchern aus St. Ruprecht vorstellen wird. Vor der Kanzel wartend beginnen die Kinder - diesmal neugierig statt staunend - gleich selbst mit Erkundungen:
„Schau, eine Kröte", „Da oben steht ein Hund" oder „Hier schaut ein Mann heraus", verkünden sie aufgeregt ihre Entdeckungen. Da kommt auch schon Anton Faber, der sich im schwarzen Habit deutlich als Pfarrer zu erkennen gibt. Noch bevor er auf den Dom eingeht, erklärt er den Kindern seine besondere Aufgabe als Priester. Er dürfe den Menschen - manchmal von der berühmten Kanzel der Stephanskirche aus - von Gott erzählen. Dass das sogar einem Dompfarrer nicht immer leicht fällt, ist am Aufgang zur kunstvoll gestalteten Kanzel dargestellt. Steinerne Kröten und Echsen symbolisieren böse Gedanken, die einen Priester hindern, in rechter Weise von Gott zu predigen. Gut aber, dass ein wachsamer Hund oben den kriechenden Unruhestiftern den Zutritt zur Kanzel verwehrt.
Der Steinmetz, den wir vom Bild am Fuß der Kanzel kennen, war vertraut mit den religiösen Symbolen seiner Zeit. Sogar im Geländer des Kanzelaufgangs hat er eine Botschaft verschlüsselt, wo Räder mit vier geschwungenen Speichen hinab zu rollen scheinen, andere mit dreien - hinauf. Nicht nur für die Kinder, sondern auch für so manche Erwachsene ist neu, dass Vier alles Weltliche symbolisiert: Es strebt der Vergänglichkeit zu - ganz im Gegensatz zum Göttlichen, für das die Drei verwendet wird.
„Von wem hat eigentlich der Stephansdom seinen Namen?", knüpft Anton Faber nach so viel Symbolik an die Erfahrungen der Kinder an. Diese Frage zu beantworten, fällt ihnen nicht schwer, gehen sie doch schon in die zweite beziehungsweise dritte Volksschulklasse. Aber im Hochaltarbild entdecken sie viel Neues über Stephanus, der in Jerusalem gesteinigt wurde. Der Dompfarrer zeigt ihnen den Palmzweig als Zeichen des Märtyrers, die Tore Jerusalems-, er erzählt, dass der Künstler das prachtvolle Kleid des sterbenden Stephanus dem Gewand des damaligen Wiener Bischofs nachempfunden hat.
Schließlich fragt Anton Faber nach den Namen der Kinder und findet bei vielen Anknüpfungspunkte zum Stephansdom: Die Virgil- und die Katharinenkapelle und das neu renovierte Elias-Bild in der Sakristei, das er der Gruppe zum Abschluss unbedingt noch zeigen möchte. Der Dompfarrer versteht es, die Kinder für das mehrere Meter lange Fresko zu begeistern, das zeigt, wie das Opfer des Elias im Gegensatz zu dem der Baalspriester von Gott angenommen wird. Gerechterweise würde er jetzt gerne für jedes Kind eine Darstellung im Dom finden, aber das gebe Stoff für einen weiteren Nachmittag in der Stephanskirche: Die Erkundungen dürfen fortgesetzt werden.

Waltraud Niel

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.2/ März 2003

Spritualität und so

(Erster Teil) Was ist Spiritualität?

Ich glaube die Frage ist nicht einfach. Ich bin kein Theologe und schreibe auch nicht im Namen der Kirche. Vielmehr schreibe ich als ein Pfarrer, der seit 15 Jahren in einer armen Indianer-Gemeinschaft im Süden Perus tätig ist. Die Quechuas und Aymaras erwarten von mir, dass ich ein Mensch Gottes sei - „que sea Hombre de Dios" - ein Zeuge der Liebe Gottes. Und ich suche unter dem armen Volk die Zeichen der Liebe Gottes.

Spiritualität, nicht aufhören Gott zu suchen. Der immer Größere, der Unfassbare, aber auch der Nahe und der Arme. Der immer Barmherzige. Spiritualität, nicht müde werden Gott zu suchen, den Menschen zu suchen. Gehen und sehen, fühlen und kämpfen, wie Jesus. Nachdem er viele geheilt hatte, geht Jesus in die Nacht hinaus und betet. Stille, Liebe, eine Zeit der Besinnung, um wieder die wirkliche Richtung zu finden: den Menschen, sein Leben, sein Leiden, seine Liebe, seine Freude.

Das ist die Aufgabe der Christen. Dort zu sein, wo die Erde, die Menschheit zerbrochen ist, wo die Menschheit sich zerstört. Dort zu sein mit Liebe und Barmherzigkeit. Ganz einfach, den Menschen die Hand reichen. Nicht, um jeden Preis stärker, intelligenter sein wollen. Deine Hand, meine Hand, schwach und klein. Dort wo die Schwäche ist, offenbart sich die Kraft Gottes. Und so Menschheit aufzubauen. Immer menschlicher - immer göttlicher.

Stille, Weihrauch, Riten, Anbetung, das „Allerheiligste", alles sehr gut als ein Werkzeug um das wirklich „Allerheiligste" in unserem Volk zu erkennen. Damit wir uns einstellen und kämpfen für das Leben, für die Gerechtigkeit, für den Frieden - auch wenn das unser Leben fordert. Wir müssen Brot des Lebens für unsere Mitmenschen sein. Leben hingeben: „....nehmt und esset...".

Irgendwann kommt für jeden Christen die Stunde, Brot des Lebens zu werden. Hoffentlich sind wir nicht ein verschimmeltes Brot, sondern ein frisches Brot der Liebe und des Lebens.

Ich möchte den Glauben nicht verlieren. „...Bewahre mich vor Verwirrung...". Die Schwestern und Brüder im Glauben, das Gebet in Gemeinschaft hilft, den Sinn nicht zu verlieren.

Eine kurze Geschichte: Einmal war ich in einer kleinen Aymara Gemeinschaft meiner Pfarre, um die Beichte zu hören. Die Schwestern hatten eine Anbetung des Allerheiligsten organisiert. Die Kirche war voll, viele Kinder und Jugendliche. Alles mit Freude, Singen und viel Leben. Die Schwester, die die Liturgie leitete, gebot allen aufzustehen, denn jetzt komme das

„Allerheiligste". Sie zeigt zur Seitentür, wo eine Schwester den Kelch mit den Hostien herein bringen sollte, aber wie es oft passiert, kommt ihr ein krankes Mädchen, eine Spastikerin, zuvor. Es kommt wegen der Krücken nur schwer durch die Tür, alle schauen, einige helfen, es dauert mehrere Minuten. Dann endlich kommt die Schwester mit dem Kelch. Es war klar: Gott wollte

uns einen Streich spielen. Ihr Spezialisten in Sachen Spiritualität vergesst nicht, dass das Allerheiligste der Mensch ist, die Schöpfung Gottes...

Immer suchen, immer lieben.

Pater Gabriel Horn, San Juan del Oro

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.2/ März 2003

Ostern 2003

geheimnis - verborgen - enthüllt

Liturgie von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi nach Markus

Das zentrale Fest der christlichen Gemeinde, die Feier der Auferstehung Jesu stellt ein Ereignis mit einer Vorgeschichte, die durch Leiden und Tod führt, dar. Liturgie der Kar- und Ostertage ist Gedenken und Nachvollziehen, dem die Auferstehung vor Augen steht. Daher bildet in der Gemeinde St. Ruprecht die Feier der drei Tage eine liturgische Einheit, sie beginnt am Gründonnerstag und endet am Ostermorgen. Symbolisiert wird diese Einheit durch die fortlaufende Lesung der Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu nach Markus (in der Übersetzung von Walter Jens) und durch die ebenfalls fortschreitende Lesung der Vision vom Menschensohn aus dem Buch Daniel (Dan 7, 1-27). Während der Kartage ist der Altar durch eine Textilinstallation von Christof Cremer „verschleiert", erst am Ostermorgen wird er enthüllt. Die Zeiten zwischen den liturgischen Zusammenkünften sind ein Weitertragen des Gedenkens.

Im Zentrum des Gründonnerstags stehen die letzten Tage Jesu: Salbung, Verrat, das Letzte Mahl, die Angst in Gethsemane. Texte und Lieder sprechen die ganze Dimension des Geschehens an; mit dem Lied „Du bist ein Menschensohn" wird an die zuvor gelesene Vision aus dem Danielbuch angeknüpft. Zu den Lesungen von Salbung und Verrat schreit die Gemeinde mit Psalm 142 zum Herrn. Dann wird unter Singen von Psalm 25 der Tisch bereitet; nach der Lesung vom Letzten Mahl hält auch die Gemeinde Mahl im Gedenken und Dank: „Das sollt ihr Jesu Jünger nie vergessen..."; dann das Treten in dunkelste Stunden: der Angst von Getsemane begegnen, wachen und beten.

Die Liturgie am Karfreitag ist zunächst ein Gedenken an Erniedrigung und Tod, in dem die Gemeinde in ihren Liedern „Schwarz wie Nacht...", „... hin zum Ende, bittersüß", „Gott, o Gott, warum hast du mich verlassen?" auch ihre Klage zum Ausdruck bringt und doch die Frage nach der Zukunft stellt: „Wo sollen Menschen leben?" Das Kreuz wird als Zeichen des Heils und der Überwindung von Schuld zur Schau gestellt (Das verwendete Kreuz ist ein Werk von Lydia Roppolt) - und einen Augenblick lang wird der Altar mit dem Kreuz unverhüllt sichtbar. (Grab-)Lichter, die um das Kreuz gestellt werden, drücken die Hoffnung - trotzdem - und das Andenken an ihn, den Freund der Menschen, aus. Die Erinnerung an Jesus schließt auch das Gedenken an Hier und Heute ein: Fürbitten für die Welt und die Menschen - in besonderer Weise gestaltet - sind ein wesentliches Element der Zusammenkunft. Zur Lesung von der Grablegung besingt die Gemeinde im „Großen Lied" noch einmal das Leben dies Menschen Jesus, mit einem Gesang aus den Klageliedern („Haschiwenu") wacht die Gemeinde am Grab.

Beim Kreuz wird am Karsamstag die Laudes gebetet. Psalmen, die Erzählung von Daniel in der Löwengrube, die Deutung von Jesu Tod im Römerbrief und der Hymnus aus dem Philipperbrief bilden den Rahmen dieses „Gebetes am Grab".

Der Ostermorgen kulminiert in der Erzählung der Auferstehung nach Markus. Die Liturgie beginnt mit der Feier der Vier Nächte, in der Nacht der Schöpfung, der Nacht von Abraham, der Nacht des Auszugs wird Gottes Wirken für sein Volk dargestellt und in Psalmen gepriesen. In der Nacht der Wiederkunft wird die Lesung ein letztes Mal aus dem Danielbuch gelesen (Dan 12,1-13): Dieser Text schließt den Bogen der Fastenzeit in der Ruprechtskirche ab, wo heuer der Propheten Daniel besonders bedacht wurde. Danach versammelt sich die Gemeinde vor der Kirche zur Entzündung von Feuer und Osterkerze (die Kerze wurde von Christof Cremer gestaltet). Das Licht wird im Exsultet besungen, die Gemeinde antwortet mit dem Gloria. Mit dem Symbol des Wassers - Reinigung und Neuwerdung - folgt die Erinnerung an die Taufe. Zur Lesung von Jesu Auferstehung, vom feierlichen Halleluja umrahmt, wird der verschleierte Altar enthüllt. Wieder wird die Eucharistie gefeiert. Die frohe Botschaft der Auferstehung soll hinausgetragen werden aus der Liturgie, die mit einer gemeinsamen Agape endet, bei der auch Speisen gesegnet werden.

Arnulf Niel 1919 - 2003

Am 18. Februar 2003 ist Ulf Niel gestorben. An einem Dienstag Nachmittag hat Gott ihn umarmt und gemeint: Jetzt ist es genug, komm doch zu mir. Schnell und friedlich ist Ulf diesem Ruf Gottes gefolgt.

Viele in der Gemeinde haben ihn gekannt, wenigstens vom Sehen: jenen älteren freundlich-ernsten Menschen, der gemeinsam mit seiner Frau Erika so oft in der Gabenprozession das Altartuch nach vorne gebracht hat und so geholfen hat den Tisch des Mahles zu bereiten. Als Erika und Ulf vor einiger Zeit in der Ruprechtskirche den 50. Hochzeitstag feierten, hat die Gemeinde gemeint: das passende Geschenk sei ein eigenes Tischtuch für den Tisch zu Hause. Christof Cremer entwarf damals ein schönes Tischtuch voller Symbolik, das wir mit großer Freude überreichten.

Anderen einen Platz am Tisch zu bereiten war ein Teil des Lebens, die außerberufliche Seite des Lebens des Diplomingenieurs und Ministerialrats Arnulf Niel. Beruflich war er integer und konsequent tätig im Bereich Wasserbau des Agrarministeriums. Über den Beruf hinaus hat er vielen Studenten geholfen einen Platz zum Wohnen und Studieren zu finden. So habe ich ihn als Seelsorger in der Katholischen Hochschulgemeinde Wien kennengelernt. Er nahm wichtige Funktionen in dem von Prälat Strobl gegründeten und lange geführten Verein der Freunde der Hochschulgemeinde wahr: Ulf Niel arbeitete intensiv mit unter anderem bei der mühsamen Arbeit der Aufnahme und Wiederaufnahme von jährlich zirka 200 Studenten und später auch Studentinnen. Die Lebensgestaltung von jungen Menschen war ihm wichtig.

Auch in der Gemeinde Sankt Ruprecht war eines seiner Anliegen allen einen Platz am Tisch zu schenken. In der Zeit, wo er im Leitungsteam tätig war und das Team an der Formulierung eines Gemeindestatus arbeitete, wehrte er sich gegen allzu juristische Sätze und fand Worte, die für alle, auch für Menschen, die sich eher am Rande der Kirche glaubten, eine Einladung und eine Annahme bedeuteten. Ein Tisch für alle. „Tisch, der uns eint...” singt die Gemeinde Sankt Ruprecht öfters in einem ihrer Lieder. Ein Tisch, der eint. Das betrifft wohl an erster Stelle seine Familie: der Familie seiner Herkunft (lebenslänglich blieb er seinen Verwandten treu) und jener Familie, die er mit Erika gründete: jener Tisch in der Beatrixgasse, wo Kinder, Schwiegerkinder, Enkel, zum Schluss noch ein Urenkel Platz fanden, ein Ort der Geborgenheit. Du warst ein lieber Papa, sagte eines der Kinder in jüngster Zeit. Und er, eher ein bescheidener Mensch, der kein Lob wünschte, antwortete mit Selbstbewusstsein: „Ja, das weiß ich.”

So kam seine letzte Stunde. Einer der Söhne schrieb: „Es war am Dienstag, etwa zwischen 5 und 6 nachmittags: Ulf hat vermutlich wieder eine Lungenembolie gehabt, ist gestürzt und sein Herz hat es nicht mehr geschafft. Erika und seine Kinder Martin und Maria waren auch da. Bevor oder während die Rettung eingetroffen ist, ist er gestorben. Danach sind alle erreichbaren Kinder, Enkel und Schwiegerkinder zusammengekommen. Wir waren in dem Zimmer, wo wir uns immer am 25. Dezember treffen. Dort, wo dann der Christbaum steht, tag er in seinem Bett. viele Kerzen herum. Es war noch eine ruhige, irgendwie auch schöne Abschiedsstimmung.”

Nun hat Gott ihn liebevoll eingeladen an seinem Tisch Platz zu nehmen.

Joop Roeland

(Ansprache bei der Beerdigung am Hietzinger Friedhof)

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.2/ März 2003

Archen

Im Rahmen des Programms der Stadtmission zeigt St. Ruprecht Objekte von Julia Oppermann. An die hundert kleine Häuser, „Archen", stehen in der Ruprechtskirche auf dem Fußboden, im Dialog mit dem sie umgebenden Raum. Diese Häuser haben weder Fenster noch Türen, sind aber zum Himmel und zur Erde geöffnet. Mauerwerk wird ersetzt durch opales, halbtransparentes Material, dessen Lichtdurchlässigkeit den Objekte einen flüchtigen Charakter verleiht. Eine Überschneidung zwischen dem Ort „Kirche" und der Installation sind Fragen nach Anfang und Ende und dem Dazwischen.

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.3/Juni 2003

Archen in St. Ruprecht

Zur Ausstellung von Julia Oppermann.

An die Hundert auf den kleinsten gemeinsamen Nenner reduzierten Objekte zum Thema „Haus". Das alltägliche Motiv wird zu Symbol, Zeichen, Chiffre, Platzhalter für etwas, was über das Profane hinausgeht. Das einzelne Haus verweist auf ein ursprüngliches, immerwiederkehrendes Thema der Menschen, die Notwendigkeit einer Behausung, einer Unterkunft, aber auch die Notwendigkeit eine Ortes, dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Heimat.

Diese Häuser haben weder Fenster noch Türen, sind aber zum Himmel und zur Erde geöffnet. Sie stehen auf dem Fußboden, in Dialog mit dem sie umgebenden Raum.

Die Wiederholung der Hausform lässt die Häuser zur Karawane, zur ziehenden Stadt, werden. Assoziationen zu Nomaden, Zeltstädten (aktuell: Flüchtlingslagern), aber auch zu Prozessionen, Versammlungen, Herden, Zugvögeln sind denkbar. Reisen, Aufbauen, Abbauen, Weiterziehen.

Das opale leichte Material symbolisiert Fragilität, Zartheit, Verletzlichkeit und Vergänglichkeit.

Mauerwerk wird ersetzt durch zarte Transparenz. Die Lichtdurchlässigkeit macht die Häuser seltsam irreal, schwebend, flüchtig, ein Verweis auf den Status des Zu-Gast-Seins auf der Welt, das Reisen und Suchen.

Eine Überschneidung zwischen dem Ort „Kirche" und der Installation sind die Fragen nach Anfang und Ende und dem Dazwischen.

Wien, im Mai 2003

Julia Oppermann

1968 geboren in Hamburg am 19. November

1988 Abitur, Studium der Architektur und Kunst bis 1995 an der Hochschule der Künste, Berlin

1997 zweiter Wohnsitz in Wien, Tätigkeit als freischaffende Künstlerin in den Bereichen Fotografie / Ausstellungs- und Raumkonzeptionen

Arche Noahs und Jona · 2003

Wieder einmal Erstkommunion. Anders als sonst?

Immer anders, es sind ja immer andere Kinder. Heuer ist die Gemeinde mehr eingebunden. Die Kinder sind auch sichtbarer in den Messen. Manchmal auch hörbar.

Die Vorbereitung läuft über ein Eltern-Team. Es braucht viel Koordination und Disziplin.

Das Tolle daran ist, dass viele Gemeindemitglieder mitarbeiten. Mariela Riedl trommelt mit den Kindern, Stefan Dinges hat die Vorbereitung zur Beichte übernommen: Kompass durchs Leben (daher Jona). Yvonne Spitz mit Taufworkshop (Kerze, Kleid, Salböl und Wasser), Lothar Handrich hatte atemlose Zuhörer bei der Geschichte „Zoff in der Arche Noah" (waren auch Pantoffeltierchen drauf?), Manfred Pintar bei Rätselrallye im Tiergarten. „Lange Nacht der Erstkommunion" mit Musik von Benni, Tommi und Willi Klebel mit Geige und Trommel, Mariela mit der Regenmaschine und Hannes Ziegler mit seiner Flöte. Gertrud Theil hat einen Bäcker aufgetrieben und Renate Hochmeister bastelt Schatztruhen und Schiffe mit den Kids. Ein Altartuch entsteht beim Picknick mit Eltern im Prater. Den Chorleiter fordert die Kindergruppe auch heraus, wenn er ihnen wieder ein Lied abringt...

Das Ziel war, den Kindern den „Schatz" begreifbar zu machen, die Tischgemeinschaft, die Gegenwart Gottes im Brot. Die Tischgemeinschaft mit vielen Menschen, Interessanten, Bekannten und Unbekannten, Jungen, Alten, Männer, Frauen, Freundlichen...

David Niel,
Elias Reisinger,
Geri Weissenböck,
Hannah Gerstacker,
Jakob Hochmeister,
Catherina Briem,
Laurenz Kleibel,
Lina Katt,
Samuel Theil,
Virgil Bunka,
Zoè Köhler

Agnes Pintar

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.3/ Juni 2003

Spiritualität und so...

Persönliche Gedanken zu einem abstrakten Begriff

Der Begriff Spiritualität ist mir zwar geläufig, aber auf Anhieb kann ich nicht erklären, was damit gemeint ist. Vielleicht ist das für jeden etwas anderes - denn auch die Übersetzung mit „Geistigkeit", „geistiges Wesen" oder „inneres Leben" ist nichts Greifbares. Trotzdem sind mir sofort eine Reihe von Bildern und Situationen eingefallen, die ich mit Spiritualität assoziiere:

für mich sind das Momente, in denen ich den Geist Gottes, seine Nähe spüren kann - jene Momente des oft nur ganz kurzen Innenhaltens - mitten im Alltag genauso wie irgendwo in der Natur; mitten unter Menschen oder allein; im lauten Trubel oder in der Stille. Momente, in denen ich ein Gefühl bewusst wahrnehme; Momente, in denen ich mich von Gott angenommen weiß und eine tiefe Dankbarkeit empfinden kann, dass ich jetzt da bin und es so ist, wie es ist. Ein paar dieser ganz starken „Bilder" aus meiner Erinnerung, die mir dazu immer wieder einfallen:

an einem kalten, sonnigen Wintertag auf einem Berggipfel ankommen und den Blick schweifen lassen über die scheinbar unendliche Weite der verschneiten Alpen; ein Gottesdienst während des Sonnenuntergangs am endlosen, menschenleeren Strand in der Nähe von Rom; das Beobachten des Meeres, das sich ständig bewegt und verändert; der erste Blick auf meinen damals neugeborenen, winzigen Neffen und seinen verschmitzten und doch zufriedenen Gesichtsausdruck; ein Musikstück, ein Text, Worte, eine Begegnung, die mir zu Herzen gehen; die Stille in der Ruprechtskirche,...

Für mich sind solche und viele andere Momente wichtiger Teil meines „inneren Lebens" - und somit meine Spiritualität.

Eveline Kalmus

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.3/ Juni 2003

Passagen

Ich war oft bei Veranstaltungen, wo Menschen versucht haben der eigenen Spiritualität auf die Spur zu kommen und sie zu definieren.

Bei der katholischen Aktion war das öfters der Fall aber auch beim eigenen Orden der Augustiner-Eremiten. Einmal ist unser Provinzial sehr begeistert von einer Tagung der Dominikaner nach Hause gekommen. Er habe dort einen tiefgehenden und sehr berührenden Vortrag über die Spiritualität der Dominikaner gehört Sein einziges Problem dabei war, dass man all diese spirituellen Wesenszüge auch von den Augustinern hätte sagen können.

Haben die Augustiner keine eigene Spiritualität? In Hippo (Algerien) wo der Ordensvater Augustinus als Bischof wirkte, gibt es jetzt ein Kloster mit Augustinern aus Malta. Als ich dort war, wollte man nach einem überaus herzlichen Empfang eine Zigarre rauchen. Und siehe da! Da gab es im Refektorium einen kleinen Wandschrank, wo die Zigarren waren, genauso wie ich das auch kannte aus den holländischen Klöstern. Solche Sachen rechne ich zur augustinischen Spiritualität: dass man weiß, wo die Zigarren sind. Wenn ich in ein Jesuitenkloster komme, weiß ich das nicht.

Spiritualität ist für mich nicht nur dieses Netz von Bräuchen, wo man sich zu Hause fühlt. Vielmehr geht es um geistige Beheimatung. Es gibt einen emeritierten niederländischen Theologen, der in seinen alten Tagen viele gut verkaufte Bücher schreibt. Für ihn ist die Theologie ein Garten, den er ausjäten muss. In jedem neuen Buch streicht er ein, zwei Dogmen. In seinem letzten Buch hat er anscheinend die Existenz Gottes überhaupt gestrichen und sägt somit als Theologe den Ast ab, auf dem er sitzt.

Der bei uns gut bekannte Pastor Pierre Valkering nahm dazu Stellung. Er erzählt, wie er in der Küche des Pfarrhauses an einem Abend wieder über diesen „Theologen" las und sich fragte, ob nicht viele Menschen so denken wie dieser Professor? Dann hatte Pierre noch in der nächtlichen Kirche zu tun. Als er in die Kirche hineinging, wo das Licht der Straßenbeleuchtung und der Mond hineinschien, berührte ihn wieder zutiefst das Geheimnis dieses Raumes und mehr noch jenes Geheimnis des Glaubens, das der Raum zum Ausdruck bringt. Und er dachte sich: „Nein, Herr Kuitert, Sie haben nicht Recht."

Das ist Spiritualität: die Seele eines Menschen, die sich vor dem Geheimnis verbeugt.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.3/ Juni 2003

Aus einem Leserbrief:

Es gibt einige Punkte in denen Kinder kritisch sind. Ein sehr schwerwiegender davon ist die Kirche. Haben sie nicht auch schon manchmal erlebt, dass ein Kind sich weigert in die Kirche zu gehen, weil der Gottesdienst so lange dauert und er für Kinder unverständlich ist? Oder weil man immer still sitzen oder stehen muss?

Nun, ich muss Ihnen sagen, auch ich war anfangs solch ein kritisches Kind. Und das wäre wohl bis heute so geblieben, wenn mich meine Eltern nicht überredet hätten, in die Ruprechtskirche zu gehen.

Und ich sage Ihnen, dass ich in keine Kirche lieber gehe, und in keiner Kirche lieber ministrieren würde. Diese Kirche ist ein Schatz, den nur wenige entdecken. Manche geben ihn weiter, oder fügen ihm Reichtümer zu (z.B. Joop Roeland). Denn fünf Ungläubigen die Schönheit einer guten Messe verständlich zu machen, ist mehr wert als 50 Gläubige in die Kirche zu geleiten. Deshalb und noch wegen vielen ändern schönen Gründen, ein großes Lob an die Gemeinde St. Ruprecht.

Sophie Schrattenecker

Sophie ist 12 Jahre und besucht die Sonntagsmessen in der Ruprechtskirche. aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.3/ Juni 2003

Gemeindeausflug einmal anders

Vom 6. bis 10. August 2003 unternahm eine bunt gemischte Gruppe - Mitarbeiter von Architekten- und Ingenieurbüros, Verwandte, Freunde, Teilnehmer aus der Gemeinde St. Ruprecht - eine Reise nach Mecklenburg - Vorpommern. Unmittelbarer Anlass waren die von Johannes Kraus und seinem Team geplanten und realisierten „Schwimmenden Gärten", die sich - als ein wesentlicher Teil der Internationalen Gartenbauausstellung Rostock 2003 - großer Beliebtheit erfreuen.

Das dichte, aus einer Vielfalt von Angeboten zu wählende Programm, erstreckte sich vom Segeltörn über Kunst, Architektur bis hin zu Wanderungen und stimmungsvollen Naturerlebnissen. (Nie wird der Zoologe die Begeisterung von Technikern beim Fang einer Wespenspinne vergessen.)

Angeregt durch das anspruchsvolle Programm und die Offenheit aller Teilnehmer entwickelte sich bald eine Atmosphäre gemeinsamen Teilens von Erlebtem, ein fruchtbarer Boden für den Austausch von Meinungen verschiedenster Menschen unterschiedlicher Professionen und eine herzliche Stimmung beim abendlichen Zusammensein. Das Experiment des

„Reiseleiters" Johannes Kraus, eine 80-köpfige Gruppe verschiedenen Alters (von ein bis 80 Jahren) und Hintergrunds zu einem harmonischen Ganzen zu verschmelzen. Ist daher meines Erachtens gut geglückt. Dafür und auch für die von außen schwer abschätzbare immense Leistung der Planung und Organisation dieser Reise Ist ihm großer Dank auszusprechen.

Die unaufdringliche, von den anderen Gruppen aber deutlich positiv wahrgenommene Präsenz der Gemeinde St. Ruprecht war für uns nicht nur ein eindrucksvolles Zeichen der Außenwirkung unserer Gemeinde, es hat auch, wie wir glauben, den Zusammenhalt vieler Mitglieder der Gemeinde erneuert und gefestigt. „Es macht einfach Spaß mit netten Menschen zu reisen" schreibt mir Johannes, ich kann mich dem nur begeistert anschließen.

Johannes Kraus und Manfred Pintar

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.4/ September 2003

Best of Bible • 2003

Unter diesem Titel bringt der Residenz Verlag eine Sammlung eher unbekannter Bibeltexte, die von unserem Christian Stuhlpfarrer (Schriftsteller, Theologe, Sozialarbeiter) ausgewählt und in einen modernen Kontext gestellt wurden. Ein Streifzug, so Christian, für Insider und Autofahrer. Für Barkeeper und Brillenträger. Für Nichtraucher und Nasenbohrer. Für Geldwäscher und Mittelstürmer. Für Zähneputzer und Kopfschüttler. Das Büchlein, das sehr schön herausgegeben wurde, ist auch sehr geeignet für alle die das Lachen wieder lernen möchten und für verzweifelte Weihnachtsgeschenksuchende.

Hier eine Kostprobe!

Bauernregel

Wer ständig nach dem Wind schaut, kommt nicht zum Säen, wer ständig die Wolken beobachtet, kommt nicht zum Ernten. (Koh 11,4)

Beamtenwesen

Deine Beamten sind wie ein Schwarm von Heuschrecken, die sich an den Mauern lagern an einem kalten Tag. Geht die Sonne auf, so fliehen sie eilig davon. (Na 3,17)

Dienstwagen

Die Wagen Gottes sind zahllos, tausendmal tausend. (Ps 68,18)

Dr. phil.

Wer frei ist von Arbeit, kann sich der Weisheit widmen. (Sir 38,24)

Eltern, abends

Ich bin müde vom Rufen, meine Kehle ist heiser. (Ps 69,4)

Espresso

Gönne deinen Augen keinen Schlaf, keinen Schlummer deinen Wimpern. (Spr 6,4)

Greenpeace

Wenn du eine Stadt längere Zeit belagerst, um sie anzugreifen und zu erobern, dann sollst du ihren Bäumen keinen Schaden zufügen, indem du die Axt an sie legst. Du darfst von den Bäumen essen, sie aber nicht Fällen mit dem Gedanken, der Baum auf dem Feld sei der Mensch selbst. (Dt 20,19)

Law and order

Es kommt vor, dass ein gesetzestreuer Mensch trotz seiner Gesetzestreue elend endet, und es kommt vor, dass einer, der sich nicht um das Gesetz kümmert, trotz seines bösen Tuns ein langes Leben hat. Halte dich nicht zu streng an das Gesetz. (Koh 7,15f)

Überlebenspaket

Das Nötigste im Leben des Menschen ist Wasser, Feuer, Eisen und Salz, kräftiger Weizen, Milch und Honig, das Blut der Trauben, Öl und Kleidung. (Sir 39,26)

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.4/ September 2003

Vermessung der Traurigkeit

„Hageveld" war einmal ein berühmtes niederländisches Knabenseminar in der Nähe von Haarlem. Als in den sechziger Jahren des vorigen Jährhunderts die Neigung niederländischer Knaben Priester zu werden rapid abnahm, ja fast gänzlich verschwand, zerbrach man sich den Kopf über eine neue Bestimmung für das große, schöne Haus. Ältere Geistliche, pensionierte aus der Diözese Haarlem genossen dort einen freundlichen Ruhestand, bis man einen Projektentwickler zu Rate zog.

Der Projektentwickler musste sich nicht nur ein phantasievolles, sondern auch ein finanziell ertragreiches Projekt einfallen lassen. Denn das ist die Aufgabe eines Projektentwicklers. Man erwartet etwas Handfestes für die Kasse. So entstand die Idee eines Nobelaltersheimes für finanzkräftige Leute. Die dort wohnenden alten Geistlichen gehörten natürlich nicht dazu. Sie zogen aus und fanden andere Orte. Der Projektentwickler war allerdings kein einseitiger, nur finanziell interessierter Mensch. Er hatte auch für die Phantasie etwas übrig und so ließ er eine gewisse Zeit in dem ehemaligen Knabenseminar Leute wohnen, die ihm über Möglichkeiten und Defizite des Wohnens dort berichten sollten.

Das ehemalige Bischofszimmer bezog eine Künstlerin. Sie sollte dort auf kreative Gedanken kommen. Kunst sollte sie dort schaffen. Das Bischofszimmer war ein weitläufiger Raum mit einer eigenen Hauptstiege, die in früheren, katholischen Zeiten nur vom Bischof benützt werden durfte: ein Gebot, an das die Künstlerin sich wahrscheinlich nicht immer gehalten hat. Nach einer gewissen Zeit fand eine Ausstellung jener Werke statt, die die Künstlerin im Bischofszimmer schuf. Leider war die Ernte ihres kreativen Verweilens im Bischofszimmer ein wenig enttäuschend: ein Vorwurf der in der Kirchengeschichte manchmal erhoben wird. Die Ausstellung war in jeder Hinsicht sehr mager. Mit einer Ausnahme: das waren die aus Stoffgefalteten Andeutungen zweier Beduinenfrauen, Wüstenfrauen: ganz verlassen nach Wüstenart, in einem leeren Gang des Seminars herumstehend.

Es waren fast lebensgroße Gestalten. Fast, nicht ganz. Denn so erklärte die Künstlerin: Menschen tragen soviel Kummer an sich, so viel Enttäuschung, so viele Sorgen. Sie tragen so viel Leid in sich, das weinen Wenn man nun Menschen etwas kleiner macht, wird auch das Leid etwas kleiner. Sie müssen weniger weinen.

Tatsächlich, das sind Überlegungen die Hoffnung aufblühen lassen. Diese Ferien musste ich einen neuen Pass machen lassen. Es stellte sich heraus, dass ich statt 1.75 Meter auf 1.74 geschrumpft bin. 1 cm ist nicht viel, aber dennoch ist es 1 cm weniger Depression, 1 cm Hoffnung.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.4/ September 2003

Liturgische Geräte · 2003

Für den Gottesdienst sind ein langjähriger Wünsch der Gemeinde: etwas Hochwertiges und Einheitliches statt des Sammelsuriums von Eduschoschale bis zu Barockkelch. Nun hat Christof Cremer beeindruckende Entwürfe dazu gemacht.

Mit Herrn Martin Ziegelmayr aus Augsburg wurde ein sehr guter und auf sakrale Kunst spezialisierter Goldschmied gefunden, der die Umsetzung der Entwürfe übernommen hat. Er ist in der Lage, die Entwürfe für Becher und Schalen aus einem Stück zu arbeiten, was für die Umsetzung der inhaltlichen Konzeption sehr wichtig ist. Die Objekte sollen in Feinsilber gefertigt und anschließend im Innenbereich vergoldet werden. Die Außenseite wird „rau" und die Innenseite „edel".

Falls alles im Herstellungsprozess gut verläuft, stehen uns die liturgischen Geräte ab Weihnachten dieses Jahres zur Verfügung. Wir denken, das ist ein konkretes Ziel - und eine „gute Zeit" um die liturgischen Geräte in der Gemeinde präsent zu haben.
Das ganze Ensemble besteht aus der Hauptschale, dem Hauptbecher, vier kleinen Schalen und vier kleinen Bechern. Für diese Geräte werden allein über 11 kg Silber verarbeitet.

Für die Liturgie in der Ruprechtskirche wird immer Brot verwendet; dieses Brot wird gebrochen und geteilt. Dieser Vorgang spiegelt sich im Entwurf der großen Brotschale wieder. In der Vertiefung der Schale befindet sich eine kreuzförmige Wölbung, die das Brechen und Teilen des Brotes in vier Teile symbolisiert. Diese Kreuzform findet sich auch im Hauptbecher wieder, sodass der Priester den Wein teilen kann wie das Brot. Als Zitat finden sich diese Kreuzformen auch in den kleinen Bechern und Schalen wieder.

Die Kosten für diese Geräte werden zum Teil vom Verein der Freunde der Ruprechtskirche übernommen. Der Rest muss von der Gemeinde getragen werden. Wir ersuchen Sie um finanzielle Unterstützung für dieses Projekt.
Konto Nummer 222 11 77 96 00 BLZ: 12000 bei BA-CA; lautend auf Rektorat St. Ruprecht, Verwendungszweck: Liturgische Geräte

Harald Schiffl

aus: FRAGMENTE 17.Jahrgang /Nr.4/ September 2003

ADVENT 2003

LASS DIE HÄNDE NICHT SINKEN!
ADVENT 1988 -ADVENT 2003

> "Juble, Tochter Zion!
> Jauchze Israel!
> Freu dich und frohlocke von ganzem Herzen,
> Der Herr ist in deiner Mitte.
> Du hast kein Unheil zu fürchten.
> An jenem Tag
> wird man Zu Jerusalem sagen:
> Fürchte dich nicht, Zion!
> Lass die Hände nicht sinken!"

Zefanja 3,14-16

In meinen „Archiven" finde ich manchmal Erstaunliches, schon fast Vergessenes. Da sind etwa die Unterlagen für eine Literarische Vesper in St. Ruprecht am 14. Dezember 1988. Ja, so etwas hat es gegeben! Der Abend ist konzipiert und abgehalten worden in Zusammenarbeit mit dem Literarischen Forum. Die damalige Leiterin war Dr. Erika Schuster. Ich erinnere mich noch, wie schön sie vorgesungen hat Und wie kalt es in der Kirche gewesen ist!

Meine Erinnerungen umfassen jedoch mehr. Ich hatte im Literarischen Forum - damals noch am Stephansplatz - zu tun. Joop Roeland und Erika Schuster sind beisammen gesessen, sichtbar in ein Gespräch vertieft. Was ich nicht wusste: Sie haben die Literarische Vesper vorbereitet. Mit einem kurzen Gruß bin ich vorbeigegangen. Doch die Stimme von Erika Schuster hat mich eingeholt „Liesl, willst nicht predigen?" In meinem Schrecken hab ich gestammelt „Das hab ich noch nie getan! Das kann ich nicht." Dann ein kurzes Atemholen. In meinem Kopf ist blitzartig eine ganze Gedankenkette abgelaufen: Wieder einmal typisch, da jammern die Frauen, was sie alles nicht „dürfen", dann wird eine Frau aufgefordert, an einen sonst männlich besetzten Platz zu treten, und was tut sie? Sie traut sich nicht. Sie sagt nein. Also noch einmal durchatmen. „Ich probiers halt." Und so hat es begonnen...

Der „Predigt"-Text war schon vorgegeben. Es war die Stelle aus dem Buch des Propheten Zefanja. Und auch die Überschrift der Veranstaltung: „...du hast kein Unheil mehr zu fürchten". Also war auch klar, was der Schwerpunkt meiner Überlegungen sein sollte.

Es war sehr schwierig. Ich hatte die praktischen Beispiele, vor allem die der Predigten von Joop Roeland - aber sonst? Niemand hat mir etwas gesagt; aber vermutlich hab ich auch nicht gefragt. Ich hab halt drauflosgeschrieben (und dann geredet) - und so schaut das aus heutiger Perspektive auch aus. Ein ziemliches Durcheinander, eine Folge von unterschiedlichen, wenn auch nicht ganz unlogischen Gedanken - aber doch einfach zu Vieles. Deutlich ist zu merken, was mich am meisten berührt hat. Nämlich nicht die Zeile „... du hast kein Unheil mehr zu fürchten." Offenbar hab ich dieser Zusage doch nicht so ganz getraut. Am wichtigsten war mir die Aufforderung: „Lass die Hände nicht sinken!" Und was mir dazu eingefallen ist, das „hält" auch heute noch. Ich fasse es, teilweise etwas abgeändert, zusammen. Dazu kommen einige Reflexionen aus heutiger Sicht.

Die Hände sinken lassen - das ist zunächst ein Ausdruck für Mutlosigkeit, für Resignation. Vielleicht auch für Trägheit: die Hände in den Schoß legen. Die Hände heben, das kann bedeuten: Gott anzurufen - ihn zu bitten, ihn zu loben. Ich denke, David hatte die Hände erhoben, als er vor der Bundeslade tanzte. Dann gibt es eine Geschichte von Moses. Die Israeliten kämpften mit einem feindlichen Trupp. Moses hatte während dessen die Hände erhoben. Man musste sie ihm stützen, als er müde wurde. Denn wenn der die Hände sinken ließ, wurde der Feind übermächtig. Ich will diese Stelle nicht als Kriegsberichterstattung lesen. Ich nehme sie als Bild dafür, wie wichtig Beharrlichkeit ist. Und dass wir einander stützen müssen, wenn die Müdigkeit überhand nimmt.

Heute fällt mir auf: Das war 1988. 1986, zwei Jahre davor, war die Katastrophe von Tschernobyl. Kurz danach hatte ich mit einigen Frauen eine wöchentliche „Mahnwache" (ist das Wort unmodern geworden?) auf dem Stephansplatz ins Leben gerufen. Beim Halten der Transparente war der Wunsch oft groß, die Hände sinken zu lassen. Vermutlich vor diesem aktuellen Hintergrund sind meine Gedanken damals weitergegangen zu der Frage: Welche Welt hinterlässt meine Generation den Kindern und Enkeln? Wie kann ein neuer Umgang mit der Erde und ihren Ressourcen gelernt werden? Was ist schon alles versäumt worden - was ist jetzt zu tun? In diesem Zusammenhang hab ich die Aufforderung „Lass die Hände nicht sinken!" gelesen: Hör nicht auf- oder fang endlich an, das zu tun, was in deiner Möglichkeit liegt.

In der christlichen Ikonographie des Mittelalters wird Zefanja dargestellt als der Prophet mit der Laterne in den Straßen Jerusalems. Er hat im siebten Jahrhundert vor Chr. gelebt. Sein Wort kommt aus einer dunklen Zeit zu uns, in den Advent des Jahres 1988, in den Advent 2003. Welche Prophetinnen und Propheten sind heute unterwegs auf unseren gut beleuchteten Straßen? Wer kennt sie? Wer hört sie? Wer versteht ihre Worte? 1988 sind meine Überlegungen am Ende zu Dorothee Solle gegangen. Sie hat ihr Leben lang beharrt auf dem „doppelten Gebrauch" der Hände, auf der Verbindung von Spiritualität und Politik. Ihr Beispiel begleitet mich weiter, über ihren Tod hinaus. Sie ermutigt mich und bestimmt auch viele andere Menschen, die Hände nicht sinken zu lassen.

Elisabeth Hellmich

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.1/ Dezember 2003

SANT'EGIDIO

EIN SCHEINWERFERSTRAHL AUF DIE GEMEINSCHAFT SANT'EGIDIO

Zu Recht assoziieren den Namen der Gemeinschaft viele mit der italienischen Hauptstadt, genauer gesagt mit dem Stadtteil Trastevere: Ein - beinahe vergleichbar mit dem Wiener Bermudadreieck - quirliges Viertel Roms, das mit den vielen Trattorie, Musiklokalen, Straßenkünstlern,... Gästen sowie Einheimischen zur Unterhaltung dient.

Genau dort ist seit 1973 die christliche Laiengemeinschaft beheimatet. Nachdem ein Grüppchen von Schülern um den damals 17-jährigen Andrea Riccardi im 68-er Jahr begonnen hat, sich regelmäßig zum gemeinsamen Lesen des Evangeliums und zum Gebet zu treffen, verbunden mit konkretem Engagement für die Armen der Stadt, wurde das alte Karmeliterkloster mit der nach dem Heiligen Egidius benannten Kapelle zu deren zentralem Treffpunkt. Von dort erhielt die Gemeinschaft ihren Namen. Es dauerte nicht lange, bis auf diese Handvoll „betender und arbeitender" Jugendlicher ebenso manche Rombesucher aus dem Ausland aufmerksam wurden. Auch sie wollten sich dieselbe Frage stellen: Wie kann man als gewöhnliche Menschen, eingebunden in das tägliche Leben (durch Studium, Arbeit, Familie,...), das Wort Gottes konkret werden lassen?

Angezogen von dem Beispiel der jungen Leute in Trastevere, welche das Leben als Christen in erster Linie in der Freundschaft mit den Armen sichtbar werden lassen (zunächst Hilfe für die Familien in den Barackenvierteln in der Peripherie Roms, eine Mensa für die Obdachlosen, Unterstützung für einsame alte Menschen und Menschen mit Behinderungen,...) wollten sie dieses Bild auch in ihren Heimatstädten realisieren.

Nach und nach entstanden so in den anderen Städten Europas Gemeinschaften von Sant'Egidio - wie seit 1997 auch in Wien. Heute ist die Gemeinschaft in ca. 60 Ländern in allen Kontinenten präsent. Eine Mitgliederzahl zu nennen ist nicht leicht, da die Zugehörigkeit durch keine Einschreibung oder Versprechenablegung erfolgt. Schätzungsweise gibt es weltweit an die 40.000 Mitglieder, wovon sich ca. die Hälfte in Afrika befindet.

Je nach örtlicher Lebenssituation und dort bestehenden Nöten unterscheidet sich das Engagement der Gemeinschaft in den verschiedenen Ländern. Was aber alle vereint, ist das gemeinsame Abendgebet und die Arbeit für den Frieden. Ein offizieller Höhepunkt stellt diesbezüglich das Friedenstreffen dar, das - inspiriert vom ersten interreligiösen Friedensgebet mit Papst Johannes Paul II 1986 in Assisi - jedes Jahr an einem anderen Ort stattfindet. Heuer war das erstmals in Aachen.

Unsere Gemeinschaft in Wien zählt ungefähr ein Dutzend engere Mitglieder. Es freut uns, dass der Ort unseres Gebets seit diesem Frühjahr mehr ins Zentrum Wiens gerückt ist: An Samstagabenden versammeln wir uns um 20 Uhr zum Abendgebet, zu dem jeder herzlich willkommen ist, seit kurzer Zeit in der Ruprechtskirche. Den Schwerpunkt unserer Tätigkeit haben wir seit einigen Jahren auf die Freundschaft zu den älteren Menschen verlegt. Beim regelmäßigen Besuch älterer Frauen und Männer im Altenheim, die oft allein und ohne nahe Angehörige sind, entdecken wir die Schönheit einer zuneigungsvollen, familiären Beziehung (obwohl ohne Verwandtschaftsbindungen), welche das Eis der Traurigkeit, Isolation und Verzweiflung zum Schmelzen bringen kann. Dabei können wir den großen Wert eines - wenn auch körperlich vielleicht schwachen - älteren Menschen erkennen, der oft soviel zugeben bereit ist.

„Niemand ist zu klein oder schwach, dass er nicht einem anderen Armen helfen könnte!" - Wie die älteren Menschen lehren uns dies auf eindrückliche Weise auch die Schwestern und Brüder in Afrika. Sei es durch deren Engagement für die Straßenkinder, für die Gefangenen, für die Obdachlosen oder vor allem wie in Mozambique für die AIDS-Kranken, die dort seit einigen Jahren erfolgreich (einzigartig in dieser Art in Afrika) Unterstützung durch gezielte Therapie erfahren können.

Zusammen mit ihnen möchten wir an alle die Einladung ausrufen, den Traum für eine menschlichere, friedlichere Welt - entgegen allem Pessimismus, aller Resignation und Ohnmachtsgefühle - zu leben!

Vera Tiefenthaler

Redaktionelles

In dieser neuen Ausgabe unserer Fragmente finden Sie einen Aufsatz über Sant'Egidio, eine neuere soziale, spirituelle Bewegung der Kirche. Mit Ausgangspunkt Rom hat sie auch anderswo Fuß gefasst, auch in Wien. Ihr Abendgebet in Wien findet bei uns in der Ruprechtskirche statt: derzeit 2 mal pro Monat samstags, ab 2004 wieder jeden Samstag 20 Uhr.

Der Aufsatz von Elisabeth Hellmich erinnert nicht nur an die Adventzeit, sondern überhaupt an die oft berührende Ansprachen von sogenannten „Laien", meistens bei Wortgottesdiensten.

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.1/ Dezember 2003

Weihnachten und danach

Die Nacht, wo Tiere das
Singen versuchten:
Ochs und Esel im Duett,
Schafe im mehrstimmigen Chor:
ein wolliges Schlaflied.

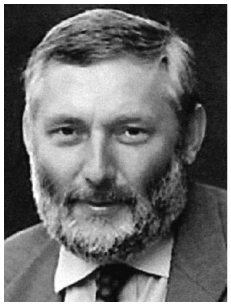
Die Nacht, wo die Hirten
laut lachten.
Sogar der alte rheumatische Hirt
fror nicht mehr.
Auf dem Weg nach Betlehem
ging er allen voran,
wie ein Tanzender.

Die Nacht, wo die Engel
Uraufführungen langgeübter
Weihnachtslieder erklingen
und die Finsternis
leuchten ließen.

Nur ein junger Engel
kam wie oft zu spät.
Auf dem Weg nach Betlehem
hatte er neugierig
noch einen Himmelsschrank geöffnet,
viele unerhörte Gebete gefunden
und versucht im letzten Augenblick
den Weinenden zu helfen.
Er kam nach Betlehem
als schon alles vorbei war.
Auch die heiligen drei Könige
hatten den Heimweg angetreten,
ach, diese Ausländer!
Josef suchte Asyl in Ägypten.
In Betlehem weinten
verzweifelte Eltern ermordeter Kinder.
Und der verspätete Engel
der kleine Engel vom letzten Augenblick:
er wurde nun der Engel
des ersten Trostes.

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.1/ Dezember 2003

"Weltlicher" Schutzherr" • 2004



Neuer „weltlicher" Schutzherr für die Wiener Ruprechtskirche

Die älteste Kirche Wiens hat einen neuen „weltlichen" Schutzherrn: EU-Agrarkommissar Franz Fischler wurde zum Obmann des „Vereins der Freunde der Ruprechtskirche" gewählt.

Franz Fischler ist schon seit langem der Gemeinde St. Ruprecht und ihrem Rektor, Augustinerpater Joop Roeland, verbunden. Bei der Übernahme der Obmannschaft am 9. Jänner betonte EU-Agrarkommissar Franz Fischler, dass er sein Engagement als „bewusstes Zeichen und als klares Bekenntnis zur langfristigen Unterstützung der Gemeinde St. Ruprecht" sehe.

Pater Joop Roeland erklärte, er sei sehr glücklich, Kommissar Fischler für die Mitarbeit gewonnen zu haben. Der Verein der Freunde der Ruprechtskirche sei notwendig, so der Rektor der „jüngsten Gemeinde in der ältesten Kirche Wiens", Pater Roeland, „ damit auch die finanziellen Mittel aufgebracht werden, die das Kleinod St. Ruprecht und seine Gemeinde für viele Menschen erhalten."

Der bisherige langjährige Vereinsobmann, Generaldirektor Wilfried Seipel vom Kunsthistorischen Museum, wurde zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Seipel war unter anderem wesentlich an der Sicherstellung der Finanzierung für die Glasfenster der Künstlerin Lydia Roppolt (1922-95), die seit 1993 die Ruprechtskirche schmücken, beteiligt. „Ohne Seipels Engagement wäre das ambitionierte Projekt moderner Glasfenster im alten Kirchenraum nicht zu finanzieren gewesen", erklärt Pater Roeland dankbar. Mit Kommissar Fischler, freut sich Pater Roeland, steht auch in Zukunft „eine starke Persönlichkeit des öffentlichen Lebens hinter der Gemeinde St. Ruprecht und unterstützt ihre Anliegen".

Dem neuen Vereinsvorstand gehören an:

Obmann: **Dipl.Ing. Dr. Franz Fischler**.

Weitere Vorstandsmitglieder: Mag. Elisabeth Hellmich, Georg Kutschera, AssProf.Mag. Dr. Manfred Pintar, Dkfm. Peter Püspök, Drs. Joop Roeland, Harald Schiffl, Mag. Karl Trischler, MMag. Bernhard Tschrepitsch.

Ehrenmitglied: Hofrat Gendir. Dr. Wilfried Seipel Rechnungsprüfer: Mag. Ilse Hohenegger, Mag. Friedrich Urbanek

Vereinszweck: Der Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn berechnet ist, bezweckt die Revitalisierung der Ruprechtskirche. (Statut)

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.2/ Februar 2004

17:37 Franz Werfel: Höret die Stimme

In der Ruprechtskirche wird, in Zusammenarbeit mit dem Literarischen Forum, die ganze Fastenzeit hindurch täglich außer Samstag um 17:37h ein Kapitel aus dem Jeremia-Roman „Höret die Stimme" von Franz Werfel gelesen. Die Gottesdienste an denSamstagen sind ebenfalls dem Buch Jeremia gewidmet.

Franz Werfels Vita des Propheten gilt als beeindruckendste Bearbeitung des Prophetenstoffes im 20. Jahrhundert. In einer kurzen

„Werkleere" fasst er 1936 intuitiv den Plan, über einen „Künder Gottes" zu schreiben. Jeremia oder Jirmijah, wie er bei Werfel heißt, eignet sich dafür am besten. Werfel ist in dieser Zeit des Ständestaates oder, wie jener Zeitabschnitt auch genannt wird,des Austrofaschismus so etwas wie ein Staatsdichter, höchst erfolgreich und bei den Mächtigen der Zeit beliebt. Die Familie Mahler-Werfel zählt Kanzler Schuschnigg zu ihren Freunden und erfreut sich bester Kontakte zu Kardinal Innitzer.

Werfel übt sich selbst mit diesem Roman als Mahner. Endlich, so seine Kritiker, habe er, der so lange zum Nationalsozialismus imbenachbarten Deutschland geschwiegen hat, auch Stellung bezogen. Die weitreichende Auseinandersetzung und Kenntnis der jüdischen Geschichte prägen das große Werk, das jenen entgegentritt, die dem jüdischen Schriftsteller Werfel allzu große Nähe zum Christentum vorwerfen.

Der Titel, abgeleitet vom jüdischen Gebet „Schema Israel", wird zum zeitgenössischen und zum überdauernden Appell. WelcheStimmen sind zu hören? Auf welche aus diesem Stimmengewirr, ist zu hören? Werfel nennt Jeremias Auditionen, die hörbaren Mitteilungen Gottes, „Raunungen". Bei aller klaren Vernehmbarkeit, bleibt die Selbstmitteilung Gottes auch für den bemühten

„Ausgesonderten" undeutlich. Und verlangt wiederholte Deutungsversuche. Ein Auftrag für die Fastenzeit, der Vorbereitungszeitauf Ostern.

Die Beginnzeit 17:37h ist der Rahmenhandlung entnommen. Der gemütsschwere und an Epilepsie leidende Autor Clayton Jeevessteht Mitte der 30-er Jahre auf dem Jerusalemer Tempelplatz. Er befürchtet einen in seiner Kraft noch nie erlittenen Anfall, spürt ihn aufkommen, blickt auf die Uhr und in einem visionären Ereignis, einem Déja-vu, offenbart sich ihm die Lebensgeschichte des Jeremia. Jeeves kommt 600 Seiten später wieder zu sich, immer noch auf sein Handgelenk starrend. Die Uhr zeigt 17:37h.

An einem markierten Ort, ein großes Textband ist geplant, wird zu einer markanten Zeit über einen heutzutage doch langen Zeitraum von einer kleinen Anzahl von Lesern diesem großen Roman, seinem Propheten und seinem Autor Stimme gegeben. DasAuditorium, das mit den Ohren, wird klein sein.

Hannes Hochmeister, Literarisches Forum

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.2/ Februar 2004

„Runde ohne Namen”

Das Leben erzählen
Eindrücke aus viereinhalb Jahren „Runde ohne Namen”

Das fünfte Jahr schon treffen einander Gemeindemitglieder von St.Ruprecht einmal im Monat am Sonntag Abend zu einer Erzähl- und Gesprächsrunde. Die Idee dazu ist auf der Gemeindewoche in Seggau im Sommer 1999 entstanden, als wir gemeinsam das Markus-Evangelium gelesen haben und beim anschließenden Gespräch darüber festgestellt haben, dass es doch schön wäre, einander auch während des Arbeitsjahres außerhalb des Gottesdienstes zu treffen - zum besseren Kennenlernen, um zu erfahren, was ihn oder sie bewegt und beschäftigt, was ihm oder ihr wichtig ist. Und so haben wir uns an einem Sonntag Abend im September das erste Mal in der Wohnung einer Familie getroffen. Als Thema haben wir das Enneagramm gewählt, die Typologie menschlicher Charaktere, wie sie der amerikanische Franziskaner Richard Rohr und der bayrisch-lutherische Pfarrer Andreas Ebert in ihrem Buch beschrieben haben. Es war spannend zu hören, wie bei jedem Treffen jemand anderer erzählt hat, welche typischen Charakterzüge, Stärken und Schwächen er/sie hat, uns darüber auszutauschen, wie wir damit umgehen und wie wir darauf reagieren, wenn andere uns mit den gleichen „Macken” begegnen.

Nach einem Jahr hatte sich das Thema Enneagramm für uns vorläufig erschöpft, die monatlichen Treffen wollten wir aber gern beibehalten und so musste ein neues Thema her: Die persönlichen Lebens- und Glaubensgeschichten haben wir einander im zweiten Jahr erzählt. Im Zuhören, aber auch in der Vorbereitung und im Erzählen habe ich mich an viele Bilder, Menschen, Situationen und Begegnungen erinnert, an die ich schon lange nicht mehr gedacht hatte, und die doch wesentlich Teil meiner Geschichte und meiner Entwicklung sind. Besonders gebannt habe nicht nur ich unserer ältesten Teilnehmerin zugehört, die an einem langen Abend Erlebnisse, Begegnungen und Zeitgeschichte aus vielen Jahrzehnten eines erfüllten Lebens erzählt hat.

Im dritten Jahr sind wir über den - gescheiterten - Versuch von Exerzitien im Alltag zum Thema Beten gekommen und haben einander unsere persönliche Art des Betens und Meditierens erzählt und auch gemeinsam praktiziert.

Die Lust am Lesen hat uns voriges Jahr spannende Diskussionen beschert - unter anderem über zwei Werke von Joseph Roth:
„Hiob” und „Radetzkymarsch”.

Doch nicht nur geistige Nahrung gibt es an diesen Sonntag-Abenden, sondern jedes Mal auch einen kleinen Imbiss und ein Glas Wein, bei dem wir die oft sehr intensiven Erzähl-Abende ausklingen lassen.

Zwischen sechs und neun Frauen und Männer sind es, die sich nun schon das fünfte Jahr monatlich treffen (manche sind weggeblieben, neue dazugekommen) - und doch hat die Runde noch keinen richtigen Namen (die einen schreiben das Thema in den Kalender, ich notiere meistens den Namen der Gastgeber zum nächsten Termin). Vielleicht ist das aber auch gut so, denn damit bleibt diese Erzählrunde für vieles offen: für (Lebens)-Themen (heuer haben wir uns z.B. schon mit „Tod” oder „Vater- und Mutter-Wunden” beschäftigt) und immer neue Begegnungen mit mir selbst und mit Menschen, von denen ich manche am Anfang nur aus dem Gottesdienst „vom Sehen” gekannt habe und die über die Monate und Jahre mein Leben durch Ihr Erzählen bereichert haben.

Eveline Kalmus

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.2/ Februar 2004

Passagen

So wie das dünne Licht vom Februar
durch Winteräste bröckelt,
kaum wärmt,
keinen Frühling bringt,
aber doch ein Versprechen ist...

und wie ein Wort hineingepflanzt
in deine frierende Winterseele,
ein dünnes wurzelloses Wort,
das trotzdem Ernte verheißt...

und wie Winterwege von Menschen
über ungewisses Eis führen
aber dennoch Ankunft schenken...

so tut Gott mit uns.

Scheues Anfangslicht führt in
einen strahlenden Mittag.
Kaum zur Sprache Gebrachtes
wird ins Herz dich treffen.
Der unwegsame Weg
wird dich führen
in ein Tal des Friedens.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.2/ Februar 2004

Zwischen Ostern und Pfingsten

Zwar blüht der Feigenbaum nicht,
ohne Ernte sind die Kornfelder,
leer ist der Stall ohne Tiere.
So schaute es der Prophet Habakuk.
Aber in seinem Wort starb
die Hoffnung nicht.
In seinem Wort blieb Hoffnung
ein schneller Freudenbote.

Noch frieren die Gedichte in der Nacht
noch sind die Fragen ohne Antwort
in sprachloser Winterszeit,
noch sind die Menschen nicht genannt, namenlos:
aber leise wird die Winterzeit vergehen.

Früh am Morgen
wird eine Frau im Obstgarten
eine Fragende sein,
eine Genannte, eine Angesprochene,
eine mit Namen Bezeichnete.
Ein Gärtner wird zeigen
wo Ostern Knospen treibt
und Frühlingsblüten die sagen:
der Gekreuzigte ist auferstanden,
und sagen:
neuer Geist erfüllt dein Herz.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.3/ Mai 2004

Hochzeit 2004

Am 17. April 2004 haben Mariela Riedl und Otto Friedrich in unserer Kirche geheiratet.
Beide sind tragende Kräfte unserer Gemeinde.
Die beiden Ammen Traum und Wirklichkeit mögen sie begleiten und sie umarmen.

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.3/ Mai 2004

Alle heiligen Zeiten

Weihnachten - Ostern - Pfingsten
Literatur in St. Ruprecht:

Das kann und wird von St. Ruprecht niemand behaupten, dass man hier nur alle heiligen Zeiten Literatur zu hören bekäme. Joop Roeland greift in seinen Predigten auf Erlesenes zurück und etliche fragmente-Leser suchen und lesen zuerst das Gedicht, das in keiner Ausgabe fehlt. Die Lieder von Huub Osterhuis sind ans Herz gewachsen. Auch jene von Otto Friedrich befinden sich auf dem Weg zu Klassikern.

Darüber hinaus gab und gibt es im laufenden Kirchenjahr neue literarische Veranstaltungen. Im Advent waren das die Lese- und Musikabende mit Erzählungen von Tolstoi.

In der Fastenzeit war der Prophet Jeremia der aktuelle Mahner und Künder. Die lange Lesung der Jeremia-Biographie „Höret die Stimme" von Franz Werfel ging gut zu Ende. In 36 Teilen und an 36 Tagen, eine ganze Fastenzeit, trafen Text, Leser und Zuhörer einander. Die Ruprechtskirche trug atmosphärisch das Ihre bei. Außen herum gab es etliche Varianten des Wetters und der Dämmerung. Leser und Leserinnen haben durchgehalten. Die Zuhörerschaft war erwartungsgemäß gering. Jene, die hörten, waren von dem Text beeindruckt. Einige Zuhörer lasen den großartigen Roman parallel zum Lesemarathon, erstmals oder wieder. Die Anerkennung für die Idee war eine große, der Zuspruch durch Anwesenheit ungleich geringer. Vor allem von den Lesenden, die mit dankenswertem Einsatz den Text verlautbart und interpretiert haben, geht der Anstoß für eine nächste Lesung im nächsten Jahr aus.

Zu Pfingsten bietet sich die Zeitform der Novene an. An den Abenden zwischen Christi Himmelfahrt und dem Pfingstsonntag gibt es mit der neuntägigen Andacht die traditionelle Form der Vorbereitung auf das Hochfest. In Abstimmung mit dem Liturgiekreis und in Zusammenarbeit mit dem Literarischen Forum werden an den Abenden Frauen aus der Bibel anhand von Gedichten und ihren biblischen Geschichten vorgestellt. Gemeindemitglieder und Freunde sprechen zum Thema, bringen Poesie und Bibeltext zusammen und weisen auf Frauentaten und -schicksale hin. In den Gottesdiensten während der Novenenzeit werden auch die prominente Frauen Eva, Mirjam und Maria zur Sprache kommen. Doch auch die weniger bekannten oder gar namenlosen Frauen der Wochentage wurden von Frauen und Männern in ihr Dichten aufgenommen.

Nach den stimmungsvollen Tolstoi-Lesungen im Advent mit Musik, den puritanischen Fastenlesungen zum Propheten Jeremia gibt die Pfingstnovene dem Gedicht und dem Gebet Raum. Beten und Dichten, Gebet und Gedicht sind für Dorothee Sölle keine Alternative. Das Christentum, sagt sie, setzt voraus, dass alle Menschen Dichter sind, nämlich beten können. In Ruprecht betet man Literatur, sagen die Leut'.

Hannes Hochmeister

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.3/ Mai 2004

PFINGSTEN 2004

Wenn nicht zu Pfingsten, wann dann? Die Frauen

Pfingsten ist das Fest, wo etwas laut wird, was in der nachösterlichen Ambivalenz nicht so recht klar ist. Aufkeimende Freude über das Wunder der Auferstehung, Bestätigungen durch Begegnungen und Angst vor der kommenden Entwicklung prägen das Klima der Zwischenzeit.

Es gab nicht viel zu tun in der Zeit: keine Heldentaten, keine Bekenntnisse. Der Ort der Untätigkeit ist der versperrte Raum. Die verschreckte und auch hoffende Gemeinschaft ist die geschlossene Gruppe. Zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, um mit dem Auferstandenen zusammen zu treffen, damit könnte man spekulieren. Oder flammende Gewissheit erlangen, woher auch immer, dass etwas dran ist an dem, was immer lauter gemunkelt wird, das wäre etwas.

In der Pfingstpredigt des Petrus kommt die Weissagung des Propheten Joel (Joel 3,1 und 2) zu prominenter Verwendung, wird Argument. „Eure Söhne und eure Töchter werden Propheten sein" und „über meine Knechte und Mägde werde ich meinen Geist ausgießen" (Apg 1,17 und 18) Die Gleichbehandlung von Männern und Frauen in der Heilsgeschichte hat eine lange Tradition, ebenso lange ist die Ignoranz dieser Gleichbehandlung durch das sich wichtiger dünkende Geschlecht.

Auch in der Literatur gibt es jenes Ungleichgewicht. Der Held und seine mehr oder weniger erfolgreichen Taten eignen sich besser für die Beschäftigung der Dichter und Dichterinnen als die Besingung der konstanten und unterschätzten Anwesenheit der Frauen. Magda Motté fasst diesen Umstand so zusammen: „Die meisten Werke behandeln jene biblischen Frauen, die sich durch spektakuläre Taten einen Namen gemacht und dadurch das Interesse vornehmlich der männlichen Autoren geweckt haben.
Andere, an der der Geschichte des Volkes Israel unmittelbar beteiligte, werden vielfach nur im Zusammenhang mit den entsprechenden Männern genannt, und klugen, listenreichen Frauen wurde in der Literatur bisher nur wenig Beachtung geschenkt."

Das gilt auch für die meisten Frauen aus dem Neuen Testament. Die Mehrzahl der Frauen fungiert als Gruppe der Jüngerinnen in Jesu Nachfolge, ohne dass einzelne Charaktere hervorgehoben würden. Soweit die Germanistin und Theologin.

Pfingsten ist das Fest, wo etwas laut wird, was in der gesellschaftlichen Ambivalenz nicht so recht klar ist. Eine stetige Anwältin Pfingstens und des Ereignisses ist die Literatur mit ihrem Bemühen um angemessenes Sprechen. Sie hat das ähnliche Anliegen: verlautbaren, mitunter nur leise, hervorbringen, was in alten Geschichten schon vorhanden ist. Neue Sprache finden, wenn kaputte Sprache vorherrscht.

Hannes Hochmeister

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.3/ Mai 2004

Pfingstnovene 2004

Frauen und Mädchen Israels, das mit dem Schlafstrauch besäte Land ist aufgebrochen aneuren Träumen

Nelly Sachs

Biblische Frauen in zeitgenössischer Literatur

- Donnerstag, 20.5. 17.00h Gottesdienst: Eva
- Freitag, 21.5. 18.00 Novene: Rebekka von Otto Friedrich, es spricht Elisabeth Hellmich
- Samstag, 22.5. 17.00h Gottesdienst: Mirjam
- Sonntag, 23.5. 18.00h Novene: Sulamith von Hugo Ball, es spricht HannesHochmeister
- Montag, 24.5. 18.00h Novene: Jiftachs Tochter, es sprechen Helene und AlexanderThorwartl
- Dienstag, 25.5. 18.00h Novene: Rut von Else Lasker-Schüller, es spricht WaltrautKovacic
- Mittwoch, 26.5 18.00h Novene: Frau von En-Dor von Rainer Maria Rilke, es sprichtElisabeth Hellmich
- Donnerstag, 27.5. 18.00h Novene: Debora und JaŽl, es spricht Renate Hochmeister
- Freitag, 28.5. 18.00h Novene: Frauen in den Paulinischen Gemeinden, es spricht OttoFriedrich
- Samstag, 29.5. 17.00h Gottesdienst: Maria und andere Frauen als Jüngerinnen

Neue Musik in St. Ruprecht

Das erste Konzert, das ich jemals in Wien spielte, war in der Ruprechtskirche. Das war 1999 - und seither wurde dieser Ort für mich zum "Herz" der Stadt. Die Akustik, die Atmosphäre, die Helligkeit, die extrem netten und offenen Menschen der Gemeinde, der Platz mitten in der Stadt, all das machte diese Kirche zu einem Ort, zu dem man sich wirklich hingezogen fühlt. Seit diesem Konzert habe ich einige Konzerte mit neuer Musik organisiert, und die Rückmeldung des Publikums und der Gemeinde war immer sehr positiv. Viele Musikerinnen und Musikliebhaber schätzen diesen Ort seit vielen Jahren, um zu spielen und Musik zu hören. Die Konzertreihe „Alte Musik in St. Ruprecht" etwa wurde zu einem Erfolg, und wird vom Publikum sehr geschätzt.

Die Gemeinde St. Ruprecht ist offen und sensibel gegenüber Kunst und Musik. Ausstellungen, Kunstprojekte, Konzerte gibt es hier seit Jahren, in steigendem Maß auch Konzerte mit neuer Musik. Im vergangenen September wurde ich gefragt, ob ich eine Konzertreihe mit neuer Musik in St. Ruprecht organisieren würde. Nun habe ich den Beginn einer Reihe konzipiert, im geplanten Projekt sind u.a. Mariela Riedl und Manfred Pintar involviert, mit denen ich den Verein zur Förderung der Neuen Musik in Kirchenräumen gegründet habe. Katharina Klement, Andreas Platzer und Thomas Grill sind unsere künstlerischen und organisatorischen Berater.

St. Ruprecht ist ein idealer Ort für neue Musik in Wien: Die außergewöhnliche Akustik und Atmosphäre des Raumes wird von allen Musikerinnen, die einmal hier gespielt haben, gelobt - auch von denjenigen, die mit elektronischen Medien arbeiten. Da die Kirche nicht allzu groß ist, ist sie der ideale Ort für Konzerte kleiner Formationen, in dem die Ausführenden dem Publikum ohne große Distanz begegnen können. Die Kirche befindet sich im Innersten Kern der Stadt, ein Ort der Auseinandersetzung - Kirche, Kunst, Musik - ein Treffpunkt von Menschen, die innehalten.

Die drei Schwerpunkte der Konzertreihe werden Elektronik, Improvisation und instrumentale Kammermusik sein. Außerdem ist es uns wichtig, den Kontakt zwischen jungen österreichischen Musikerinnen und Musikerinnen aus ganz Europa bzw. den internationalen Austausch in jeglicher Form zu fördern. Bis jetzt sind die ersten sechs Konzerte geplant. Es freut mich sehr, dass die Reihe mit einer Performance von Wolfgang Mitterer beginnt, der international als ausgezeichneter Organist und Komponist, und für seinen kraftvollen und kunstvollen Einsatz von Elektronik bekannt ist. Die weiteren fünf Konzerte spiegeln deutlich die Schwerpunkte wieder - Elektronik, Kammermusik, Improvisation sowie den internationalen Austausch. Es wird für mich immer klarer, dass neue Musik in St. Ruprecht ihren Platz hat, ja geradezu hier stattfinden muss!

Angélica Castelló

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.3/ Mai 2004

Anfangen

Mut haben einen Anfang zu setzen!
Wissen, die Trümmer der Vergangenheit
sind nicht endgültig.
Der Tempel ist neu zu bauen
von denen, die sich trauen.

Fasst alle Mut,
macht euch an die Arbeit!
So ermahnte einmal
der Prophet Haggai.

Ach ihr Angsthasen,
auf der Hasenfährte des Lebens,
ihr Hasenherzen
in Jerusalem, in Wien
auf den Schleichwegen in die Zukunft:
Die Zukunft ist neu aufzubauen
wie ein Tempel,
wo der Frieden wohnt.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.4 / September 2004

Ernstbrunn 2004

Anfang August haben einige St. Ruprechtler eine Woche gemeinsam Urlaub in Ernstbrunn im Weinviertel verbracht, in einem großzügig angelegten Feriencamp der Herz-Jesu-Schwestern. All inclusive: Schwimmbecken, Spielplatz, Fußballplatz, Tischtennis, Wuzzifußballer, Lagerfeuer, Schlafen am Dachboden für die kids. Geri kann Einrad fahren wie ein Zirkusakrobat. Laurenz spielt Tischtennis wie ein Einser. Busayo kann aus Gatsch und Badewasser Kaffee kochen. Sophia kann auf einem Bein hüpfen. Jakob kann balancieren wie ein Seiltänzer, oben auf der Latte eines Fußballtores. Bernadette & Co. führen unter den Erwachsenen eine BRAVO-Befragung durch, für 14-17jährige, zur Ermittlung des persönlichen Flirt-Faktors, Ergebnisse unterliegen dem Datenschutz. Das Wetter war gnädig. Unter dem Mikroskop verwandeln sich Insekten zu Swimmingpool-Monstern, Manfred Pintar machts möglich. In der Nacht zirpen die Grillen. Im Tierpark die Hängebauchschweine suhlen und schnüffeln in der Erde. Im Schwimmbecken schwimmt alles was aufgeblasen werden kann: Schwimmflügerl, Luftmatratzen, Wasserbälle, Walfisch und Riesenfrosch. Am Nachmittag gibt's Vieruhrkaffee und Kuchen, noch Tage danach warte ich, bis die Glocken bimmeln, vielleicht im nächsten Sommer wieder.

Christian Stuhlpfarrer

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.4 / September 2004

Gemeinezentrum 2004

Der Umbau

Das alte Gemeindezentrum und Rektorat von St. Ruprecht in der Seitenstettengasse 5 war vom baulichen Standard und seiner Raumaufteilung als sozialer Mittelpunkt sowie als administratives Zentrum der Gemeinde unbefriedigend, daher entschloss sich die Gemeinde im Frühjahr 2004 in Abstimmung mit dem Bauamt der Erzdiözese Wien zur General-Sanierung des ca. 100 qm großen Objektes. Arbeiten mit einem Altbau fordern Flexibilität: so wurde einerseits der Zustand z. B. der Böden und der Wände erst nach Entfernen der obersten Schichten bekannt, andererseits war die Budgeteinhaltung eine fixe Vorgabe.

3.500,00 Euro Spenden St. Ruprecht und Gemeinde
5.000,00 Euro Depot
6.000,00 Euro Stift Seitenstetten
20.000,00 Euro zinsloser Kredit der ED
37.500,00 Euro maximaler Zuschuss ED

Puffer/Manövriermasse waren die Eigenleistungen (Entsorgung, Planung, Elektroarbeiten, Bauleitung, Reinigung), die ich mit ca. 12.000,00 Euro bewerte und die nicht förderfähige Ausstattung (Möblierung, Tische), die relativ kurzfristig zu bestellen und zu liefern sind.
Es war ausdrücklicher Wunsch der Gemeinde, den Schwerpunkt zunächst auf die bauliche Substanzverbesserung zu legen und die Ausstattung nötigenfalls schrittweise in den kommenden Jahren auszuwechseln bzw. zu ergänzen. Für die Neukonzeption des Gemeindezentrums galten in Abstimmung mit der Gemeinde und den Nutzergruppen folgende Prämissen, viel Stauraum, Archiv und Ablage, viel Licht und freundliche Arbeits- und Verweil-Atmosphäre Tauglichkeit für Gruppen und Seminare unterschiedlichster Größe (Citypastoral) vom Zweiergespräch bis zum Gemeindefest
Entree /Vorraum sollte als offene Küche viel Platz zur gemeinsamen Vorbereitung der Agapen bieten
Das Rektorat sollte als effizienter Arbeitsbereich für Silvia und Joop konzipiert werden (großer Tisch) mit teilweise absperrbaren Möbeln.
Das Große Zimmer sollte flexibel zu gestalten, d.h. mit freier Möblierung ohne feste Einbauten
Vitrine im Eingangsbereich mit Übersicht der Veranstaltungen, des Terminkalenders und der Verantwortlichkeiten im Eingangsbereich
Der solide und ruhige Gesamteindruck wird durch die eingesetzten Materialien (Solnhofener Naturstein, Eiche geölt und MDF) mit dem farblichen Akzent eines pastoralen Rot-Tones unterstrichen.
Als Beleuchtung werden im Liturgiezimmer und großen Zimmer zwei große Lichtkörper installiert, die helles diffuses Licht an Decke und Wand abstrahlen. Spiegelflächen in den Fensterlaibungen lenken natürliches Tageslicht in das Gemeindezentrum und erweitern die Raumwirkung nach außen.
Johannes Kraus
aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.4 / September 2004

Orte der Begegnung

Zusammenkommen: das ist eine Grundvoraussetzung für eine Feier. Von überall her kommen die Menschen und begrüßen sich. Dann kann man feiern. So auch bei der Eucharistiefeier. In meiner niederländischen Jugend hab ich das allerdings anders gelernt. In meinem damaligen Gebetbuch, „Gebete für Burschen", gab es zur Messe die Anleitung: „Wenn du die Kirche betrittst, grüße niemanden. Nur Gott." So habe ich das viele Jahre gehalten, bin grußlos in die Kirche hineingegangen und habe mich auf unseren Stammsitz gesetzt.

In unserer Erfahrung der Liturgie hat sich da viel geändert. Die Gemeinsamkeit des Feierns ist uns wichtig geworden und so gibt es „Begrüßung" am Anfang dieses Zusammenkommens. Begrüßung ist hier viel mehr als eine Alltagsübung der Höflichkeit. Es ist interessant sich mit der Etymologie des Wortes „grüßen" zu befassen. Die Wörter haben ihre Geschichte. Und diese Geschichte kann. helfen die Wörter zu deuten. Im „Etymologischen Wörterbuch" von Kluge heißt es über das Wort grüßen, dass dieses Wort ursprünglich bedeutete: zum Reden bringen. Das war einmal der Sinn der grüßenden Anrede. Wo Menschen zusammenkommen, sollten sie schon am Kirchenplatz einander zum Reden bringen. Und wenn sie auseinandergehen, sollten sie sich nicht davon schleichen, sondern mit Witz und Wunsch den Alltag wieder betreten.

Unser Gemeindezentrum wurde in den Ferien renoviert. Das Wort Gemeindezentrum ist ein wenig irreführend. Es hört sich an wie „Zentrum für Molekular-Biologie". Oder so ähnlich. Aber eigentlich ist es unter anderem ein Kirchenplatz, ein Vorraum zur Kirche. Hier kommen Menschen zusammen, vor und nach einer Feier. Sie bringen einander zum Reden und hören aufeinander. Gespräch blüht auf.

Gespräch ist eine der Funktionen eines Gemeindezentrums. Es ist nicht die einzige Funktion, aber eine der wichtigsten. Die renovierten Räume mögen für viele gute Worte ein guter Boden sein.

Ein wichtiges Wort, das hier schon festzulegen ist, ist ein Dankwort an Architekt Johannes Kraus, der mit großer Fachkenntnis und Kreativität diese Räume gestaltet hat. Ein Wort des Dankes an alle, die in irgendeiner Form mitgearbeitet haben.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.4 / September 2004

Florian Horvath

*7.10.1990 - +6.7.2004

Florian, in Wien geboren, wurde in Lockenhaus / Bgld. getauft, wo er auch seine ersten Lebensjahre verbracht hat. Danach lebt er in Wien, in der Volksschule und im Gymnasium verbringt er viele glückliche Jahre mit seinen Freunden. Es entstehen Kontakte zur Gemeinde der Ruprechtskirche, wo er auch 1999 seine Erstkommunion feiert. Florian ist ein phantasievolles, praktisch begabtes Kind, das gerne singt und mit seinen beiden kleinen Schwestern, Iris und Esther spielt.

Er wird begeistertes Mitglied der Pfadfindergruppe 7 und liebt die Gemeinschaft. Er übernimmt als Patrullenführer die Verantwortung für seine Gruppe. Mit viel Liebe, Einsatz und Humor ist er bei allen Lagern und Unternehmungen mit dabei.

Am 3. Tag des heurigen Sommerlagers in St. Lorenzen / Murau - nachdem die Gruppe fröhlich ihre selbstgezimmerten Tische das 1. Mal benutzt hatte, zog ein Unwetter auf: Regen - Hagel - Orkan - entwurzelte Bäume. Flo und seine Freunde wollten beim nahen Bauernhaus Schutz suchen, dabei traf sie ein umstürzender Baum - 3 Pfadfinder waren schwer und 3 leicht verletzt, Florian war sofort tot. Der unglaubliche - nur 4 Minuten dauernde - Hagelsturm entwurzelte nicht nur uralte Bäume, sondern auch ein junges, hoffnungsvolles Menschenleben.
Und dennoch:
Ein Erkennungszeichen, das die Pfadfinder in den Boden ritzen - ein Kreis mit einem Punkt inmitten - heißt: „Ich habe meine Aufgabe erfüllt und bin nach Hause gegangen".

Wir wollen daran glauben, dass das im übertragenen Sinn auch für dein Leben gilt, lieber Flo.

Florian wurde in Lockenhaus begraben - dort, wo er oft und gerne viel Zeit bei seiner Familie väterlicherseits verbrachte.
Monika, Martin und Lisa Höfling MEIN HERZ WEISS LÄNGST,
Wo es dich suchen soll,
Es weiß geborgen dich im lichten Land. Mein Aug nur, unbelehrbar, sehnsuchtsvoll, Sieht immer noch Dein irdisches Gewand. Geliebtes Bild im leergewordnen Raum. . Doch Nächte kommen, wo Du nah mir bist,
Und manchmal hebst Du mich zu Dir im Traum Und sagst mir, dass mein Schmerz der Schleier ist, Der Dich verhüllt. Und ich gelobe Dir,
Was mir am andern Tag so schwer erscheint: In Glanz und Glück zu gehen; Du dort, ich hier. In Gottes großem Licht sind wir vereint.

Hella Zahrada

Mittwoch, 6. Oktober 2004, 18Uhr Gedenkgottesdienst für Florian in der Ruprechtskirche
Sonntag, 10. Oktober 2004, 12Uhr
Aufstellen eines Gedenkkreuzes an der Unfallstelle

aus: FRAGMENTE 18.Jahrgang /Nr.4 / September 2004

WEG NACH BETLEHEM

Eselswege sind demütige Wege.
Es sind die Wege der Armen.

Eselswege sind Wege
der Langsamkeit und des Wartens.
Es sind friedliche Wege:
Kein Streitross galoppiert
über den Eselsweg in den Krieg.
Keine Marschmusik wird gehört, keine Fanfare.
Der Eselsweg ist wie der Weg des Liebenden zur Geliebten,
wie des Tröstenden zum Kranken. Auf dem Eselsweg geht der Mensch mit Blumen in der Hand.
Einen Ruheplatz findet er leicht auf dem Eselsweg:
eine Quelle, einen Schatten.
Hier bricht der Mann das Brot für die Frau
und schöpft er ein Wasser.
Ein Lied des Friedens wird hier geboren.
Auf Eselswegen wird es geprobt.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 19.Jahrgang /Nr.1 / Dezember 2004

Literatur im Advent 2004

Erzählungen von Heinrich Böll
Auf Eselswegen und Trampelpfaden

An den Adventsonntagen werden in St. Ruprecht Erzählungen von Heinrich Böll von Lektoren aus der Gemeinde gelesen. Die Musik an diesen frühen Abenden wird ebenfalls von Instrumentalisten aus dem Umkreis von St. Ruprecht bestritten.

Heinrich Böll wurde im Kriegsjahr 1917 in einer kinderreichen, katholischen Familie in Köln geboren. Seine erste Erinnerung, sagt er, ist die Rückkehr der geschlagenen Armee aus dem Ersten Weltkrieg. Als Kriegsteilnehmer und Heimkehrer des Zweiten Weltkrieges kennt er die Nöte der Soldatengeneration. Diese Erfahrungen prägen sein Schreiben und finden in Romanen und Erzählungen, sowie Hörspielproduktionen ihren Niederschlag. Der spätere Nobelpreisträger des Jahres 1972 ist sich seiner katholischen Wurzeln immer bewusst. Doch ist das Verhältnis zum deutschen Nachkriegskatholizismus immer wieder schwer belastet. Schon 1958 sorgt der angekündigte "Brief an einen jungen Katholiken" für Wirbel. Nach Protesten wird die Hörfunkfassung abgesetzt. 1976 tritt Böll aus der Kirche aus. Der viel gelesene Autor der friedensbewegten 80er-Jahre war nie ein Festtagsschreiber. Satire, kleiner Mann und Krieg und Terror sind seine angestammte Domäne.

Es gibt also auch zu dieser Weinnachtszeit keine „allgemeine Pralinenproduktion”, wie Böll seine Absage an den herrschenden Publikumsgeschmack der Nachkriegszeit benannte. Gerade in dieser Zeit, den frühen 50-er Jahren, schrieb er jene Weihnachtserzählungen, die um die Festtage in Zeitschriften und Zeitungen erschienen. Die gewählten Texte haben unmittelbar mit Weihnachten zu tun. Die zum Teil kargen Ereignisse finden an Weihnachtsabenden statt. Die bekannte Satire mit dem sprichwörtlichen Titel „Nicht nur zur Weihnachtszeit” führt die abendliche Familienfeier in eine bedrückende Banalität über. Jeden Abend muss fortan auf Wunsch von Tante Milla Bescherung gefeiert werden. Bis zur Erstarrung. Die Penetranz der unablässigen Wiederholung verhilft der weihnachtlichen Kunde nicht zum Durchbruch. Bölls auch unterschiedlichste Zugänge lassen kaum ein weihnachtliches Gelingen zu.

Die Leseabende sind deshalb im Zusammenhang mit der samstäglichen Gottesdienstreihe in St. Ruprecht zu sehen und zu verstehen. Joop Roeland wird unter dem Titel „Eselsweg nach Bethlehem” mit eigenen Erfahrungen und Texten jene Augenblicke und Zonen des Alltags aufgreifen, wo vielleicht wider Erwarten oder unerwartet etwas passiert, was weihnachtlich genannt werden kann. Roelands Behutsamkeit, die den Blick auf den Nebenschauplatz lenkt, und Bölls moderne Resignation gegenüber dem Mainstream des Wiederaufbaus, eben des Trampelpfades, haben ähnliche Anliegen. Beide gemeinsam zeigen, dass in der allgemeinen Hektik wunderbare Augenblicke des Heils geschehen - das ist die von Joop Roeland bevorzugte Spurensuche - und dass es in der Aufbruchs- und Verdrängungsgeschichte der Nachkriegszeit, die immer wieder auch unsere Fortschrittszeit ist, Verlierer und Verlorene gibt. Der Blick wird auf das Kleine oder den Kleinen gerichtet.

Hannes Hochmeister Literarisches Forum
aus: FRAGMENTE 19.Jahrgang /Nr.1 / Dezember 2004

Liturgieklausur 2004

Von 29.0ktober bis 1. November 2004 fand die Liturgieklausur im Stift Seitenstetten statt. Ständige Mitglieder des Liturgiekreises und interessierte Gemeindemitglieder erstellten das liturgische Konzept für 2004/05. Thematische Schwerpunkte in den Gottesdiensten des folgenden Kirchenjahres werden unter anderem sein: Eselsweg nach Betlehem, Zefanja, Camus und Relecture des Konzils.
Der Liturgiekreis trifft sich jeden Dienstag um 18.00 h im Gemeindezentrum um den Gemeindegottesdienst vorzubereiten. Weitere Mitarbeiter sind mehr als willkommen, damit die Liturgie auch weiterhin so intensiv stattfinden kann wie bisher.

aus: FRAGMENTE 19.Jahrgang /Nr.1 / Dezember 2004

www.ruprechtskirche.at • 2004

Die Ruprechtskirche im Netz und welche Arbeit dahintersteckt

Die Ruprechtskirche hat zwei Adressen: Wien 1, Ruprechtsplatz, und www.ruprechtskirche.at. Letztere ist weltweit von jedem Computer mit Internetanschluss erreichbar und bietet eine Fülle von Informationen über die älteste Kirche Wiens und ihre Gemeinde. Schon seit fünf Jahren hat die Ruprechtskirche eine eigene Homepage im Internet, wo anfangs unter einer etwas komplizierteren Adresse Ausflugs- und Veranstaltungsankündigungen und später auch eine kurze Vorstellung der Gemeinde zu finden waren. 2002 ist St.Ruprecht innerhalb des World Wide Web „übersiedelt" - zur neuen, einfacheren Adresse www.ruprechtskirche.at. Dass dort von der Vorstellung unserer Gemeinde über aktuelle Informationen zu Gottesdiensten, Veranstaltungen und zum Gemeindeleben bis zum Kirchenführer auch die Texte aus den „Fragmenten" der letzten Jahre nachzulesen sind, und alle diese Inhalte stets auf dem aktuellsten Stand sind, verdanken wir unserem Webmaster Hans Goebl, der in die Gestaltung und Betreuung der Homepage seit fünf Jahren viele freiwillige Arbeitsstunden investiert. Auch wenn Terminaktualisierungen meist in wenigen Minuten erledigt sind - sollen die neueste Fragmente-Ausgabe oder andere größere Dokumente ins Netz gestellt werden, dann dauert das schon ein bis zwei Stunden. Und für größere Änderungen, wie etwa die Überarbeitung des Designs oder Erweiterungen des Inhalts (zum Beispiel um das Tagebuch oder älterer Fragmente-Ausgaben anlässlich des 15-Jahr-Jubiläums) - ist der Zeitaufwand nach oben offen.

Beim Layout ist Hans Goebl wichtig, die Seiten barrierefrei zu gestalten: die wesentlichen Informationen bekommt der Besucher auch bei reiner Textdarstellung, etwa in Braillezeilen oder bei Sprachausgabe.

Stichwort Sprache: Den Kirchenführer von St.Ruprecht gibt es auf der Homepage nicht nur in Deutsch, Englisch, Spanisch, Italienisch und Französisch - Akemi Steinböck hat den Kirchenführer auch in japanischer und koreanischer Sprache erstellt. Diese Dokumente mit fremden Zeichensätzen ins Netz zu stellen, war für Hans eine besondere Herausforderung.

Am Anfang haben ihn die Faszination an den Möglichkeiten des Mediums Internet, die Lust an der Selbstdarstellung und die Präsentation seiner Hobbies motiviert, diese Arbeit (mehr oder weniger unbedankt) zu machen, vor allem aber die Überzeugung, dass unsere Gemeinde als Modell von allgemeinem Interesse ist. „Etwa 30-50 Besucher täglich bestätigen, dass Nachfrage an diesem Angebot besteht", sagt der Webmaster.

Die Informationen zu den Inhalten kommen hauptsächlich von den Mitgliedern des Leitungsteams und des Liturgiekreises. Hintergrundinformationen zu verschiedenen Gottesdienstreihen haben ebenfalls große Bedeutung, da sie häufig aufgerufene Einstiegsseiten von Besuchern sind, die nicht gezielt nach der Ruprechtskirche suchen. So wird etwa der anlässlich einer Gottesdienstreihe ins Netz gestellte Lebenslauf von Marc Chagall oft mehrmals täglich aufgerufen.

Er kann und soll den realen Besuch in der Ruprechtskirche nicht ersetzen - und doch kann auch ein virtueller Ausflug nach St.Ruprecht zur Entdeckungsreise werden, wenn man von einem Stichwort zum nächsten durch die Geschichte und Gegenwart der Gemeinde und der Kirche surft! Und dass es auch diese Möglichkeit gibt, dafür ein ganz herzliches DANKE an unseren Webmaster Hans Goebl!

Eveline Kalmus

aus: FRAGMENTE 19.Jahrgang /Nr.1 / Dezember 2004

Georg Kutschera, Mesner

Lieber Georg,

nun sind es 4 Jahre, dass du bei uns Mesner warst: seit 2000. Du warst das als Nachfolger von Valerie Eckermann zuerst mit Stefan Kramer, dann allein. Für mich waren das 4 gute Jahre. Als du dann mitgeteilt hast, dass du aus beruflichen Gründen diese Aufgabe nicht mehr erfüllen könntest, war das ein großer Schrecken für mich. Natürlich habe ich mich über deinen beruflichen Aufstieg (eine vierjährige Managementfortbildung an einer Fachhochschule, wozu du von deiner Firma auserwählt wurdest) sehr gefreut. Aber die Tatsache, dass diese Ausbildung sich zeitlich nicht mit der Aufgabe eines Mesners unter einen Hut bringen lässt, hat mich dann doch recht traurig gemacht.

Jede Mesnerin, jeder Mesner hat verschiedene Akzente gesetzt. Wenn ich darüber nachdenke, was deine Eigenheiten waren, fällt mir verschiedenes ein.

An erster Stelle war natürlich der normale Mesnerdienst, der von dir sorgfältig wahrgenommen wurde. Immer war das richtige Buch zur richtigen Zeit vorhanden, auch in komplizierten Liturgien, wie z.B. der Osternacht.

Sehr wichtig sind bei uns die Taufen und Hochzeiten. Viele Menschen wählen unsere Kirche für solche Anlässe. Diese Feiern werden von der Gemeinde St. Ruprecht nur am Rande wahrgenommen, sind aber natürlich für die Familien von großer Wichtigkeit: berührende Erlebnisse in entscheidenden Augenblicken des Lebens. Es sind Feiern, die dir sehr viel Arbeit gemacht haben. Nicht alle Brautleute, Taufeltern und ihre Familien waren pflegeleicht. Du hast immer versucht allen Wünschen entgegen zu kommen. In langen, verständnisvollen Gesprächen hast du dir viel Zeit dafür genommen. Ich weiß das auch, weil ich die Dankbarkeit der Leute erfahren habe.

Ein dritter, der Gemeinde St. Ruprecht noch weniger bekannter Bereich deiner Arbeit waren die Messen am Sonntagvormittag. Es wird absichtlich für diese Messe keine Werbung gemacht, weil man die Gemeinde nicht über verschiedene Messen aufteilen möchte. So ist es eine Messe für Passanten, Touristen und einige Eingeweihte geblieben: eine bescheidene Feier, ruhig und meditativ. Diese Feier ist uns beiden wichtig geworden. Und dazu auch die persönlichen Gespräche in der Sakristei und manchmal auch in der Wohnung von Frau Schefzig.

Auf eine behutsame Art hast du das alles geleistet. Dafür sind wir dir zu großem Dank verpflichtet. Einen besonderen, sehr persönlichen Dank möchte ich noch hinzufügen: für die Behutsamkeit mit der du für mich Sorge getragen hast in Stunden in denen es mir gesundheitsmäßig nicht so gut gegangen ist. Lieber Georg, wir danken dir für alles und wünschen alles Gute für deine Zukunft.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 19.Jahrgang /Nr.1 / Dezember 2004

Die Wege von Esel und Lama

Es ist nicht ganz einfach für einen Mitteleuropäer, sich die Adventszeit in den tropischen Wäldern am Fuße der peruanischen Anden vorzustellen. Dort ist es zu dieser Zeit Sommer und das Thermometer klettert mühelos über die 30° C Grenze. Auch die Eselswege aus Joops Gedicht sind in den Anden - zumindest für den Zoologen - Wege, die eher mit dem Lama beschritten werden. Und dennoch, die Verheißung am Ende des Pfades, ist dieselbe: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.

Die aus Südamerika stammende Krippe, die nun schon seit vielen Jahren unsere Kirche schmückt, will uns ebenfalls an diese Heilsbotschaft erinnern. Sie steht aber auch als Zeichen für unsere Verbundenheit mit Pater Gabriel und seiner Gemeinde in San Juan del Oro, der auch heuer wieder unsere Weihnachtssammlung gewidmet ist. Das Geld dient vor allem der Starthilfe von Projekten aller Art (z. B. notwendigste Ausstattung eines Frauenzentrums, Aufstocken der Bibliothek einer Berufsschule, Soforthilfe bei unvorhergesehenen Notsituationen und vieles mehr).

“... Es freut mich, dass ihr wieder an uns denkt in der Mitternachtsmesse in St. Ruprecht. Konnte mit der Unterstützung von euch vielen Malariakranken eine schnelle Hilfe leisten. Auch mit der Bibliothek von Yanamayo konnten wir das ganze Jahr den Schülern von Yanamayo und Umgebung eine gute Basis für ihre Ausbildung geben. Das Leben geht weiter, hier gibt es keinen Adventstress, keine Geschenke oder so Sachen. Ich bin froh über solche Weihnachten. Näher den Menschen und dem Leben.” schreibt Pater Gabriel aus Peru,

“Eselswege sind demütige Wege. Es sind die Wege der Armen.” schreibt Joop Roeland in Wien, Botschaft an der winterlich kalten Krippe der Hirten, Botschaft aus dem sommerlich schwülen Pessebre der Campesinos, ein zarter Lichtstrahl der Hoffnung fällt auf den steinigen Weg von Esel und Lama.

Manfred Pintar

aus: FRAGMENTE 19.Jahrgang /Nr.1 / September 2004

Nach Weihnachten · 2005

Beim Bügeln der Gewänder für die Heiligen Drei Könige ist mir so manches durch den Kopf gegangen: Was waren denn so die Highlights? - Die Kinder-Könige, die mit Feuer und Flamme ihre Sprüche gelernt haben? Die Christmette mit der Sammlung für Pater Gabriels Pfarre in Peru, die 1050 Euro ergeben hat? Oder dann das Friedensgebet mit den jungen Leuten von Sant'Egidio und Bischofsvikar Rühringer? Es waren wieder einmal hektische, aber dann auch besinnliche Stunden.

Großen Eindruck hat die Nachtkirche zu Silvester bei mir hinterlassen. Erst wollte ich nicht. Denn, wie Manfred und ich gekommen sind, da gab es schon neben der Kirche einen kleinen Brand. Die Kellner vom „Salzamt" mit den langen Schürzen haben ihn mit vier Sektkübeln voll Wasser gelöscht. Doch dann ... Es waren die Menschen, die die Ruhe brachten. Draußen die Knaller, die bengalischen Feuer. In der Kirche eine Oase der Besinnung auf die Welt von gestern, die Katastrophen und die Welt von morgen. Viele der nächtlichen Besucher verweilten lange und haben der Musik gelauscht. Gedankensplitter und Bilder sind mir durch den Kopf gegangen, Ertrunkene in Thailand und die Eselswegbilder der Kinder. Warum es so laut sein muss und warum in meiner Kindheit Mädchen nur mit Kopftuch in die Kirche gehen durften ...

Es war eine beeindruckende, eine „erfüllte" Zeit.

Agnes Pintar

aus: FRAGMENTE 19.Jahrgang /Nr.2 / Februar 2005

Vorstellung von Sonja Fritz, unserer neuen Mesnerin

Mit Zitaten aus ihrem Bewerbungsbrief:

„...Dieses Stellenangebot käme meiner Studientätigkeit sehr entgegen, vor allem, da mich die Gottesdienste seit „Tun was unmöglich ist" begleiten. Damals, von einer Dornbirner Freundin, die den Literarischen Fernkurs absolviert hat, aufmerksam gemacht, dass es in Wien literarische Gottesdienste gibt, begann ein Stück Heimat in Wien zu wachsen."

„Durch Herrn Prof. Auf der Maur erfuhr ich in den Vorlesungen die Gestaltungsgeschichte zu dieser Gottesdienstform.

Die Vorstellung der neuen Glasfenster von Frau Lydia Roppolt ist mir immer noch in Erinnerung, so wie die Orgelpfeifen-Bausteinaktion; zwei kleine hängen bei mir an der Wand und manchmal dürfen sie auch tönen. Der Umzug in die Kapelle der Universitätskirche und all die gesammelten Fragmente und Gottesdienstblätter sind mir wertvoll geworden.

Unbekannte Sitznachbarn sind mir zu Bekannten und auch Freunden geworden - dieser Wandel, dieses Hineinwachsen vollzieht sich auch durch mein aktiveres Teilnehmen am Gottesdienst ... "

Inzwischen hat sie ihre Feuertaufe schon hinter sich. Hochzeiten mit viel Reis , Taufen mit gewärmtem Taufwasser. Samstagsmessen und Sonntagsgottesdienste sind schon perfekt in ihrer Organisation.

Das Bügeln der Kelchtücher, der Staubsauger, die Kerzen, die Gewänder, alles schon vertraut. Wir freuen uns über ihren Humor, ihre Organisationskraft und hoffen, sie bleibt uns treu, unsere opto-mechanische, trompetende, massierende Mesnerin.

Agnes Pintar

aus: FRAGMENTE 19.Jahrgang /Nr.2 / Februar 2005

AUS DER GEMEINDE

Wir begrüßen Jan Ruben Mosich, geboren am 10. 01. 2005 und Joel Friedrich, geboren am 13. 01. 2005.

Sehr herzlich danken wir für die finanzielle Unterstützung in verschiedenen Anliegen: Bettelbrief, Hilfe für die Gemeinde San Juan del Oro, Spenden für die Renovierung unseres Gemeindezentrums.

aus: FRAGMENTE 19.Jahrgang /Nr.2 / Februar 2005

Hinter den Kulissen · 2005

Das Wochenende um Allerheiligen hatte es in sich. Da war wie immer zu dieser Zeit die Liturgieteam-Klausur im Stift Seitenstetten. Und auch Sonja Fritz, inzwischen unsere neue Mesnerin, hat daran teilgenommen. Sie hatte ja, obwohl noch nicht„im Amt", schon öfter den Dienst übernommen. Aber am Samstag, dem 30. Oktober, musste jemand einspringen. Und das war ich. Ich hatte es schon lange nicht mehr gemacht, und war entsprechend unsicher und uninformiert. Erste notwendige Klärung: Wie komme ich zu den Schlüsseln? Lange Telefongespräche mit Sonja und mit Agnes Pintar, ein Lokalaugenschein am Donnerstag vorher, ein „Checkliste" Schreiben - und plötzlich die Frage: Wo sind denn die Kelchtücher? Zum Glück hab ich Agnes noch erreicht. Ja, und das Brotbacken ist mir dann auch noch zugefallen. Pater König hat zelebriert, und es ist auch alles gut gegangen. Aber manchmal ist mir doch heiß geworden, obwohl ich sonst leicht friere. Am Montag danach, am 1.November, ein Wortgottesdienst, gemeinsam mit Harald Schiffl, das war dann schon einfacher.

Aus den Rückfragen, wie alles gelaufen ist, hat sich der Gedanke entwickelt: Es müsste einmal dargestellt werden, was geschehen muss, ehe durch die Kirche der Ruf erklingt „Christus, das Licht!" Bei meinen Ausführungen berücksichtige ich nicht die Tätigkeit als Mesnerin. Für diesen Bereich hat Sonja unterdessen sehr informative (und lange!) Listen gemacht. Doch alles andere soll einmal aufgezeigt werden. Und da kann es sein, dass ich noch manches vergesse.

Zunächst einmal gibt es den Liturgie-Plan für das ganze Kirchenjahr. Er wird ausgehängt. Wer sich dafür interessiert, kann sich über die kommenden Themen und Schwerpunkte informieren. An jedem Dienstag um 18 Uhr setzt sich das Liturgie-Team zusammen, um einen oder manchmal auch mehrere Gottesdienste vorzubereiten. Je nach Themen werden die Bibelstellen herausgesucht, vorgelesen, eventuell diskutiert. Dann wird der gesamte Ablauf besprochen, wobei vor allem die Lieder festgelegt werden. (Ein Großteil davon ist seit einiger Zeit in dicken Mappen und sogar auf CD-Rom zusammengestellt!) Von den Anwesenden schreibt jemand mit. Im Allgemeinen stellt Silvia Rühringer dann die Liturgie-Zettel her, fallweise muss das aber auch eine andere Person übernehmen. Die ausgewählten Lieder werden dann den jeweiligen KantorInnen und PianistInnen bekannt gegeben. Deren Einteilung wird vorher (von wem eigentlich?) jeweils über längere Zeit vereinbart. Und ein Lektor, eine Lektorin muss dann auch gefunden werden. Ihnen wird möglichst gleich am Dienstag per Telefon die Bibelstelle durchgegeben, die sie zu lesen haben. Bei den Hochfesten, in den Kartagen, bei sonstigen besonderen Anlässen ist das alles dann um vieles aufwändiger. Wer den Gottesdienst leitet und predigt, hat auch noch eine Menge Vorarbeiten. Das betrifft nicht nur die Worte zur Schrift, sondern auch den Bußakt, die entsprechenden Gebete, Zwischentexte beim „Ruf zum Herrn" sowie einen Schluss-Segen. Wenn Gottesdienste mit Elementen für die Kinder gestaltet werden sollen, verlangt das nochmals besondere Kreativität und wohl auch das Mitmachen von Eltern!

Irgendwie durch Zauberhand liegen dann vor dem Gottesdienst die vervielfältigten Liturgiezettel im Gemeindezentrum. Sie müssen nur noch gefaltet und in die Kirche gebracht werden ... Unterdessen hat der Kantor, die Kantorin die Noten für den Chor herausgesucht und wartet mit einer gewissen Spannung, wer wohl diesmal zur Chorprobe kommen wird. (Wenn es insgesamt nur drei sind, wird vierstimmiges Singen schwierig!) Und einige Zeit später sieht man dann die Leute vom Chor in die Kirche gehen, wo eine Verständigungsprobe mit „dem Klavier" nötig ist. Ein Chor-Mitglied wird als „Luzifer", als LichtträgerIn, eingeteilt.

Die Mesnerin, der Mesner hat unterdessen schon eine Menge Aufgaben erledigt und noch vor sich. Aber das ist ein eigenes Kapitel. Ein Gemeindemitglied - derzeit Verena Kalenda, vorher lange Zeit Elisabeth Höfling - organisiert das Brotbacken. Ein anderes ist für den Blumenschmuck verantwortlich. Aber noch weitere Tätigkeiten stehen an.

Am Eingang sollten die Eintretenden mit den Liturgiezetteln begrüßt werden. Und außerdem ist es nötig, dass jemand die Gabenprozession und das Kommunion-Austeilen organisiert. Das ist dann mühsam, wenn die für das Kommunionspenden Beauftragten nicht entsprechend früh kommen. (Für diejenigen, die den Mesnerdienst verrichten, ist das zusätzlich einfach zu viel. Das habe ich am 30. Oktober zu spüren bekommen.) Gegen Ende des Gottesdienstes gibt es die Mitteilungen und Einladungen. Für beides ist Kommunikation nötig. Diese läuft meistens über das Sekretariat. Die Agape muss schon vorbereitet sein. Dazu Leute zu finden,ist nicht einfach. Jemand, meist Erika Niel, bringt dafür das Brot mit. Dass Getränke vorhanden sind, bedarf auch der Organisation.

Bekanntlich gibt es noch eine Reihe von weiteren Aktivitäten. Das Leitungsteam muss immer wieder zusammenkommen. Die Nachtkirche braucht dringend Menschen, die diesen (sehr interessanten) Dienst übernehmen. Viermal im Jahr erscheinen die „Fragmente". Dafür gibt es Redaktions-Besprechungen, organisiert von Silvia Rühringer. Beiträge müssen geschrieben werden, der meist knappe Zeitraum für Herstellung, Druck und Versand verlangt nach pünktlicher Abgabe. Gemeindetage, Gemeinde- Ausflüge und eventuell eine Sommerwoche brauchen Vorbereitung und Organisation.

Ich bin nicht sicher, dass es besonders spannend war, bis hierher zu lesen. Und wenn jetzt noch ein Appell folgt ... Aber vielleicht können sich manche Gemeindemitglieder nun doch besser vorstellen, was alles zu tun ist in einer so kleinen Gemeinde mit so wenig offizieller Infra-Struktur. Und vielleicht schaut sich der eine oder die andere die aushängenden Listen an und entschließt sich zum Mitmachen: Bei der Agapen-Vorbereitung, beim Liturgie-Team, als LektorIn, beim Kommunion-Spenden (nach entsprechender Schulung) ... Keine Eintragung, keine Anmeldung ist nötig für den allwöchentlichen Chor. Einfach kommen und mitsingen, immer eine Stunde vor dem Gottesdienst.

Und noch etwas: Auch diejenigen, die für sich keine Möglichkeit zu aktiver Mitarbeit sehen, werden genau so herzlich erwartet wie die anderen. Die „G'schaftelhuber" allein können keine Kirche füllen! Was würden sie tun ohne die anderen, ohne euch alle?

Elisabeth Hellmich

aus: FRAGMENTE 19.Jahrgang /Nr.2 / Februar 2005

Fasten

Die weißen Zeilen im Gedicht,
die offenen Stellen eines Textes
machen den Text erst vollständig.
Die nichtgesagten Worte,
die Auslassungen stiften den Sinn.

Im Gespräch der Menschen
ist auch ihr Schweigen
zu bedenken in Ehrfurcht.

Auch die leisesten Andeutungen mögen
von den Hellhörigen verstanden werden.
Erst wer die Sprache
hinter der Sprache vernimmt,
hat die Worte des anderen verstanden.

Die Unterbrechung im Lied lässt
den Hörenden aufhorchen:
nur wer auch die Zwischentöne hört,
hat das ganze Lied gehört.

Die unvollendeten Symphonien
lassen ihre Ganzheit erahnen.
Fasten ist wie ein ausgelassenes Wort
im Gedicht des Lebens.
Fasten ist eine Unterbrechung die
das Leben vollständig macht.

Joop Roeland

aus: FRAGMENTE 19.Jahrgang /Nr.2 / Februar 2005

THEATER IN ST. RUPRECHT

WILLIAM BUTLER YEATS

DER KATER UND DER MOND

SPIEL FÜR TÄNZER IN EINEM AKT

Der irische Nobelpreistr ger William Butler Yeats (1865 - 1939) schrieb 1917 "Der Kater und der Mond". Yeats übernahm dabei Stilelemente des japanischen No-Theaters: Gesprochenes Wort und handelnder Gestus sind streng voneinander getrennt. Masken, deren Ausdruck sich durch den Einfallswinkel des Lichts ndert, betonen den stilisierten Charakter der Figuren. Ein Chor begleitet kommentierend das Spiel - vergleichbar mit dem Chor der antiken Tragödie. Präziser Atem und der Hörraum der Stille koordinieren Schauspieler und Zuschauer. Das No-Theater - ursprünglich eine ausschließlich von Mönchen gespielte Form - verlangt von Spielern und Zusehern ein hohes Maß an Sammlung.

Zwei Bettler befinden sich auf dem Weg zum Heiligen Koloman.Sie sind seit 40 Jahren aufeinander angewiesen. Der Blinde trägt tagein tagaus seinen lahmen Weggefährten, welcher ihm das Augenlicht leiht. Die beiden streiten unablässig, sogar über den Zweck ihres Weges. Der Blinde will sein Augenlicht zurückhaben, denn er misstraut den Menschen um sich herum, vor allem dem Lahmen. Dieser wünscht sich gesunde Beine, doch im Innersten verspürt er große Sehnsucht nach dem Heiligen. Sein Name soll im Buch des Lebens geschrieben stehen.

Ausführende:

Heiliger: Bruder Elias Unegg OFM

Ein blinder Bettler:Alexander Thorwartl

Ein lahmer Bettler: Sebastian Kreit O.Praem

Musik: Marie-Céline Labbé

Regie, Masken und Kostüme: Erika Kazubko

Zeit:

Montag, 28. Februar 2005, 19.30 Uhr

Dienstag, 1. März 2005, 19.30 Uhr

Mittwoch, 2. März 2005, 20.30 Uhr

Kosten: Spende

LITERATUR IN ST. RUPRECHT

ERZÄHLUNGEN VON ISAAC B. SINGER

In der Adventzeit ist das Bedürfnis nach Geschichten, Musik und Stille groß. Das zeigten die beiden Lesereihen zu Leo N. Tolstoi und Heinrich Böll. Die Fastenzeit als Vorzeit für Ostern ist weniger attraktiv als der Advent. Lässt sie sich doch auch nicht so gut vermarkten. Versuche, die sechseinhalb Wochen vor Ostern interessanter zu machen, gehen bloß dahin, den Fasching zu verlängern. Der ältere Bruder von Isaac B. Singer, der Schriftsteller Israel J. Singer nannte seine Erinnerungen "Von einer Welt, die nicht mehr ist." Die Fastenzeit könnte in Anlehnung daran, eine Zeit, die nicht mehr ist, genannt werden.

Um diese Zeit dennoch zu markieren, lesen Lektoren, spielen Musiker aus dem Umfeld von St. Ruprecht und dem Literarischen Forum an den Fastensonntagen um 17.30h Geschichten von Isaac Bashevis Singer (1904 – 1991), dem Nobelpreisträger des Jahres 1978. Seine Kurzgeschichten und Romane, die er in Jiddisch verfasste und die über das Amerikanische zu uns kamen,sind voll von Sonderlingen,Glücksrittern und Pechvögeln.Die beiden ersten Abende sind besonders geeignet für Kinder. Singer schätzt Kinder als aufmerksame Zuhörer, ausgestattet mit der Neugier nach den „ewigen Fragen“. In vielen Geschichten, die in dieser Reihe gelesen werden, geht es um den Widerstreit zwischen „Jüdischkeit“ und „Weltlichkeit“, also um den Versuch, ein gottgefälliges Leben zu führen, und den Gefälligkeiten des Lebens zu trotzen. Singers Vater war Rabbi in Warschau, sein Wirken ist in vielen der Geschichten, die ein fastenzeitliches Anliegen bergen,Vorbild.

vom 13. Februar bis zum 20. März 2005 (Palmsonntag), jeden Sonntag um 17.30 Uhr in St. Ruprecht

13.2.	Naftali, der Geschichtenerzähler und sein Pferd Sus Es liest: Joop Roeland Musik: Florian Hasenburger (Violine), Leonhard Roczik (Cello)
20.2.	Zlateh, die Geiß Der Tag,an dem ich verloren ging Es liest: Elisabeth Hellmich Musik: Hannes Ziegler (Flöte)
27.2.	Ein Gast im Schtibl Chaim, der Schlosser Es liest: Hannes Hochmeister Musik: Martin Seidl (Klavier) und Benjamin Klebel (Trommel)
6.3.	Ein Rabbi, anders als mein Vater Ein Rebbe in unserer Straße Es liest: Wolfgang Klaghofer-Treitler Musik:Thomas Klebel (Chello) und Wilhelm Klebel (Viola)
13.3.	Ein Notgroschen für das Paradies Es liest: Hubert Bergmann Musik: Streichduo angefragt

POLITISCHES NACHTGEBET LUST STATT FRUST • 2005

FRAUENGEDANKEN ZUM GUTEN LEBEN

Freitag,10. Juni 2005,19.00 - 22.00 h

Die "Lange Nacht der Kirchen" am Freitag, den 10. Juni 2005 ist ein ökumenisches Projekt der christlichen Kirchen der Stadt Wien.Das Ziel der Veranstaltung ist es, ein niederschwelliges Angebot zu gestalten, das eine Vielzahl von Menschen mit Kirchen als Ort der Kultur - aber auch als Ort des Glaubens, des Glaubenslebens und des Lebens der Gemeinden - in Berührung bringt. In einigen deutschen Städten wurden durchaus positive Erfahrungen mit solchen Projekten gemacht. Auch wir in St. Ruprecht beteiligen uns daran:

Die katholische Frauenbewegung Wien gestaltet gemeinsam mit anderen christlichen Frauenorganisationen ein politisches Nachtgebet in der Ruprechtskirche. Diese Form des Gebetes wurde von der 2003 verstorbenen evangelischen Theologin Dorothee Sölle geprägt.Das politische Nachtgebet verknüpft Spiritualität mit politischem Handeln,schafft so den notwendigen Raum für Austausch, Vernetzung, Feiern. Daraus entsteht Stärkung und Ermutigung.

Diesmal wollen wir uns mit verschiedenen Aspekten des (auch kirchlichen) Frauenlebens auseinandersetzen. Dem Rahmen der langen Nacht entsprechend, die vielen Menschen die Möglichkeit zum Besuch verschiedener Kirchen bieten soll,wird das Gebet diesmal so gestaltet,dass immer wieder Möglichkeit zum Ein- oder auch Ausstieg gegeben ist. Alle interessierten Frauen und solidarischen Männer sind dazu herzlich eingeladen.

Ursula Kleibel

RUACH KOMM!

WEIBLICHE GEISTESKRAFT: POESIE UND BIBEL

Gottes Geist kommt - das ist das große Versprechen des Pfingstfestes.Die Zeit zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten ist die Zeit des Wartens auf dieses Geschenk.Abwesenheit und Hoffnung prägen die Tage. Fastenzeit und Advent haben einen höheren Stellenwert als Zeiten der Vorbereitung. Pfingsten ist weniger aufgeladen als Weihnachten und Ostern - kein Christbaum, kein Osterhase, höchstens der sprichwörtliche Pfingstochse. Um der Bedeutung von Pfingsten, diesem dritten Hoch-Fest, gerecht zu werden,wird die Zeit davor mit einer literarischen Pfingstnovene gestaltet. Sprache, Dichtung und Geistesgabe gehören unmittelbar zusammen. Literarische Texte, Bibelstellen und - nicht zuletzt - Menschen begegnen einander und machen diese Beziehung deutlich.In diesem Jahr wurden Texte von Frauen ausgewählt,von Dorothee Sölle, Christine Busta,Rose Ausländer, Friederike Mayröcker, Marie Luise Kaschnitz,Hilde Domin und Nelly Sachs. Menschen, die mit der Gemeinde St. Ruprecht verbunden sind, werden Poesie und Bibel auf ganz persönliche Art und Weise in Verbindung treten lassen.Auch die Gemeinde-Gottesdienste greifen die Themen der Abende auf.

Ort: Kirche St.Ruprecht,Ruprechtsplatz,Wien I Gemeinde-Gottesdienste:5.,7.und 14.Mai,jeweils 17 h

Literarisch-biblische Abende:6.,8.(Muttertag),9.,10.,11.,12.und 13.Mai

FIRMUNG • 2005

Firmung wird als ein Initiationsritus (nach Taufe und Erstkommunion) gedeutet, der in der christlichen Tradition sozusagen die "kirchrechtlicheVolljährigkeit" markiert.Es ist uns wichtig,dass die Firmlinge in der Zeit ihrer Vorbereitung die Gemeinde Sankt Ruprecht kennenlernen. Dazu gehören etwa die gemeinsamen Gottesdienstbesuche. Die Firmlinge werden auch in die Dienste (LektorIn, KommunionspenderIn etc.) einbezogen.Mit Lothar haben sie bereits eine Nachtkirche betreut. Und dass, obwohl wegen der Schule nicht alle am nächsten Tag ausschlafen konnten... Bemerkenswert ist die diesjährige Osterkerze. In zwei Sitzungen haben die Firmlinge ihre Idee entwickelt und diese Dank der Unterstützung und Beratung von Christof Cremer in dessen Atelier auch umgesetzt. Die Osterkerze zeigt einen spiralförmigen Lebensweg, der sich um 7 Initiationsstufen (7 Sakramente) windet. Der Bezug zum Ostergeschehen liegt im Überschreiten von einer solchen Lebensstufe:Kindheit - Erwachsensein,altes Leben - neues Leben, Tod - Auferstehung.

Im Juni werden wir gemeinsam zum Firmwochenende nach Seitenstetten fahren.Der Firmspender wird nämlich Abt Berthold Heigl sein.

Übrigens: Firmtermin ist Sa,der 25. Juni 2005 um 17:00 h in Sankt Ruprecht!

Yvonne Spitz-Handrich und Lothar Handrich

ERNSTBRUNN • 2005

In den Tag hIneInleben

Es war eine Woche mit viel Sonnenschein, einigen Wolken, wenig Regen, insgesamt ein wenig zu kühl – aber mit für diesen Sommer nahezu perfektem Ös- terreichurlaubswetter – und eine erholsame Woche ohne fixes Programm – sieht man von den täglich vier Essenszeiten (Vollpension + Jause) ab – aber eine Woche Zeit, in den Tag hineinzuleben und zu schauen, worauf wir Lust haben:

Spielen in kleineren und größeren Gruppen – Tischtennis „Ringerln“, Tischfuss- ball „Wutzeln“, Sandspielen, Ringelspielfahren, das Klettergerüst ersteigen, allein oder gemeinsam am Seilzug durch den Wald sausen, bei „Tantrix“ taktieren, bei

„Scrabbel“ im Wortschatz kramen, mitmachen beim „Kuhhandel“, Eintauchen in die Welt der „Siedler von Catan“, Geschäfte machen bei „DKT“;Wasserbomben füllen, herumtragen und platzen lassen, oder einfach „nur so“ spielen; lesen und vorlesen und zuhören; zusammen sitzen und erzählen, Gespräche führen und miteinander plaudern; Bewegung machen – im und rund ums Schwimmbecken: im (kalten) Wasser schwimmen, plantschen, auf grünen Plastikkrokodilen reitend oder mit dem Autoboot für die Kleinsten das Becken durchqueren; rund um den Garten die Feldwege und die nähere Umgebung erkunden und Holz für die Lagerfeuer sammeln. Am dritten Abend in Folge war das Lagerfeuer beinahe schon Alltag und die in der Glut gebratenen Erdäpfel, Maiskolben und das geröstete Brot mit Kräuterbutter schmeckten bereits perfekt, außerdem gab’s als Draufgabe klaren Sternenhimmel mit Sternschnuppen!

Ein paar Ausflüge haben wir gemacht – über den Semmelberg zum Schloss Ernstbrunn; zu Fuß in den Tierpark Ernstbrunn; und von Oberleis sind wir auf den Buschberg gewandert, und sogar die Kleinsten haben im Tragetuch, am Rücken oder auf den Schultern der Großen das Ziel erreicht.

Gefeiert haben wir auch – gleich drei Geburtstage, den von Marion sogar mit richtiger Geburtstagstorte und einem Feuerwerk!

Vielleicht gerade weil wir für diese Woche kein Programm gehabt und in den Tag hineingelebt haben, hat sich viel ergeben; und so ist diese Gemeindewoche in Ernstbrunn – hoffentlich nicht nur für mich – ein erholsamer Urlaub und ein bereicherndes Gemeinschaftserlebnis geworden.

Eveline Kalmus

Maria Ecker

*4.11.1916 +27. 7.2005

Mitten in den Sommerferien erfuhren wir die Todesnachricht von Frau Maria Ecker. Leise ist sie aus diesem irdischen Leben weggegangen, ohne vorangehende Krankheit. Ihre langjährige Freundin Helene Stiegler, dadurch beunruhigt dass Frau Maria telefonisch nicht erreichbar war, verständigte ein Familienmitglied und die Polizei. So hat man sie tot in ihrer Wohnung gefunden. Helene Stiegler war 64 Jahre in aufrichtiger Freundschaft mit Maria Ecker verbunden.

Ich traf sie in derWoche des Begräbnisses zu einer Studienwoche des Literarischen Forums im Bildungshaus Maria Trost, Graz. Dort haben wir natürlich viel in großer Traurigkeit über die verstorbene Maria Ecker miteinander geredet.

Und über die Leere, die ihr Tod jetzt lässt. Dieses Gespräch mit Frau Stiegler,
das sie dann noch schriftlich ergänzt hat und meine eigenen Begegnungen mit der Frau Maria sind die Quelle, aus der dieser Nachruf entstanden ist.

Frau Maria Ecker wurde am 4.11.1916 in Wien geboren. Sie war Lehrerin an Volks- und Hauptschulen und liebte ihren Beruf. Als ich sie kennen lernte in der Ruprechtskirche war sie schon Pensionistin. Dennoch hatte sie eine jugendliche Ausstrahlung bewahrt. „For ever young“ heißt es in einem Wunsch, den Bob Dylan bei der Geburt seiner Tochter für dieses Kind schrieb. So ist es für Frau Maria denn auch geworden. Ihr Lachen ist nie alt geworden. Und sie fand immer etwas zum Lachen.

Nicht nur ihre Fröhlichkeit prägte sie, sondern auch ihr vielfältiges kulturelles Interesse. Theater, Konzert, Museen besuchte sie intensiv. „Bei Katalogen“, so schreibt Helene Stiegler, „wurde sie schwach. Den letzten Katalog, den sie erstanden hat, war der von der Chagall-Ausstellung.“

Wichtiger als die Kataloge war ihr die Bibel. Die religiöse Dimension war eine besondere Komponente in ihrem Leben.Viele Jahre besuchte sie die Bibelrunden bei Mag. Toni Kalkbrenner vom Bibelwerk und in anderen Kreisen. Es waren für sie Stunden einer kritischen Auseinandersetzung, bei der es ihr wichtig war den Sinn, die Aussage einer Stelle besser zu erfassen. Die tägliche Bibellesung war ihr ein Bedürfnis.

Maria Ecker war eine sehr aufgeschlossene, kritische Christin. Sie interessierte sich aktiv für die Anliegen des Lainzer Kreises und des Kirchenvolksbegehrens. Zu diesem jugendfrischem kirchlichen Engagement meinte sie: „Das ist keine Sache des Alters, sondern der Einstellung.“

Zu dieser religiösen Tiefe im Leben der verstorbenen Frau Maria war für sie zweifelsohne auch ihre Teilnahme am Leben der Gemeinde St. Ruprecht, gemeinsam mit Helene Stiegler, die dazu schreibt:

„Die Mitfeier der Messe in St. Ruprecht war für sie eine Kraftquelle. Es freute sie, wenn sie als Lektorin oder Kommunionspenderin eingesetzt wurde. Der Liturgiezettel mit den gehaltvollen Liedtexten begleitete sie die ganze Woche hindurch. Ihr tiefer Glaube war das Fundament ihres Lebens.“

Wie sehr sie sich mit der Gemeinde verbunden fühlte, zeigte sich zum Beispiel an einem kleinem Ereignis am Rande der Taufe von Joel, Sohn von Mariela Riedl- Friedrich und Otto Friedrich. Als sie eher kurzfristig davon erfuhr war es für die beiden Damen Maria und Helene selbstverständlich, dass sie dabei sein wollten und ohne viel Aufhebens verschoben sie einen schon festgelegten Urlaub mit schon bestellten Urlaubsdomizil. So habe ich die Anteilnahme dieser beiden Frauen am Leben der Gemeinde Jahre hindurch erfahren. Es gehörte zu den selbstverständlichen Samstagabend-Ritualen sie vor der Messe begrüßen zu dürfen. Nun vermissen wir alle in der Gemeinde Frau Maria Ecker.

Wir erfahren mit Frau Helene Stiegler eine Verlorenheit. Aber nicht nur das. Ge- wiss ist die Erinnerung an dasVergangene am Anfang sehr schmerzhaft.Wenn man alt geworden ist, hat man das schon öfters im Leben erfahren. Aber man hat auch noch etwas anderes erfahren:wie doch auch diese Erinnerung zumTrost gereichen kann. Was damals gut war, ist auch jetzt noch gut. Worüber man damals lachen konnte, ist auch jetzt noch eine leise Freude. Dieses Lachen wird nicht alt werden.

Joop Roeland

19. jahrgang / no. 4 / september 2005

Ein Sonntag in Pirawarth

Bad Pirawarth ist ein bescheidenes Dorf im niederösterreichischen Weinviertel. Es ist vor allem durch ein Rehabilitationszentrum bekannt. So lernte ich diese kleine Ortschaft kennen, das Rehab-Zentrum und die Pfarre. Die Pfarre kam einem nicht nur bei den freundlichen Gottesdiensten, sondern auch bei einem Singspiel entgegen. Die Gruppe Do-Re-Mi, ein sinnvoller Name für einen Kinder- chor, boten an einem Sonntagnachmittag ein Singspiel, wobei es sich um die Arche Noachs handelte, um die Wasserkatastrophe vor vielen tausend Jahren. Und um die Tiere in der Arche, die allmählich vom Herumfahren genug hatten „Meuterei auf der Arche“ lautete der bedrohliche Titel dieses Singspiels.

Für den Zuschauer handelte es sich aber wohl in erster Linie um die Do-Re-Mi- Kinder, die an jenem Sonntagnachmittag mit so viel Begeisterung sangen und spielten. Was wird aus diesen Kindern werden? Jetzt sind sie noch so jung und unbeschwert. Sie brauchen noch kein Rehab-Zentrum. Was für Katastrophen werden sie noch einmal erfahren? Neue Wasserkatastrophen? Wird das Eis am Nordpol, am Südpol schmelzen? Wird von den Gletschern nichts bleiben? Kommt eine neue Sintflut? Werden diese Kinder in 50, 60 Jahren noch so lachen und singen wie heute?

Im Rehabilitationszentrum trifft man mehr junge Leute als man erwartete hatte: junge Leute mit Krücken und anderen Problemen. Trotzdem lachen sie wie die Kinder im Singspiel. Dieses Lachen möge sie und die Do-Re-Mi-Kinder lebens- länglich begleiten. Es möge nicht alt werden. In allen Katastrophen des Lebens mögen sie sich an das Lachen der Jugend erinnern.

Am Ende des Singspiels gab es ein technisches Problem. Nachdem eine Hoffnung versprechende Taube tadellos ihre Botschaft vom Ende der Sintflut angedeutet hatte, sollte sich wie in der biblischen Geschichte ein Regenbogen entfalten. Die Bühnentechnik von Pirawarth hatte sich etwas einfallen lassen: ein breites Tuch mit der Regenbogenfahne sollte sich über die Bühne entfalten. Leider funktionierte diese Apotheose nicht auf Anhieb. Nur Fragmente des Regenbogens zeigten sich mühsam. Bis die Leiterin des Spiels mit Hilfe einer Leiter den vollen Regenbogen zur Entfaltung brachte. Es war ein liebenswürdiger Schlussstrich hinter der Katastrophe. Wir applaudierten erleichtert. Und siehe da! Gerade die mangelhafte Darstellung dieses Symbols der Zukunft gab dem Regenbogen noch eine zusätzliche Farbe. Es wurde mehr als nur ein Versprechen von Zukunft und Frieden. Es besagte auch, wie mühsam diese Zukunft geboren wird. Eigentlich erinnerte der behinderte Regenbogen an das alte theologische Problem vom Verhältnis von Gottes Gnade und menschlichem Tun. Sicher wir erwarten, dass Friede und Zukunft von oben kommt und so sich unter uns entfaltet. Aber manchmal ist es schon sehr gut, wenn eine Frau mit einer Leiter eine helfende Hand reicht.

Joop Roeland

19. jahrgang / no. 4 / september 2005

HEILIGE

Ein Heiliger wohnt
in der Banalität des Alltags.
Dort wird sein Einsatz verlangt.
Wo findet eine Jungfrau
einen brauchbaren Gatten?
Oder wo findet man
den verlorenen Haustorschlüssel?
Oft trägt er in der Hand
ein banales Zeichen:
ein Salzfass zum Beispiel.
Ein Heiliger hat
viel Banales umhanden.
Aber diese Banalität
grenzt an das Geheimnis.

Ein Heiliger wohnt
im Geheimnis des Daseins:
in einer undurchschaubaren Wolke
oder in einem leuchtenden Glanz.
Der Heilige, der unsere Alltäglichkeit
trägt und teilt,
er wohnt auch in der Fremdheit.

So wie die Hoffnung
in kleinlichem Alltag wurzelt
aber sich ins Weite entfaltet,
in den Visionen aufblüht.
Ein Heiliger
wohnt in der Hoffnung.

Joop Roeland

Zum Ruprechtsfest 2005
19. jahrgang / no. 4 / september 2005

MECHAYE HAMETIM - DER DIE TOTEN AUFERWECKT · 2005

Mittwoch, 9. November, 19 Uhr

Gedenkgottesdienst am 67. Jahrestag der Novemberpogrome 1938

Worte des Gedenkens: Äbtissin Mag. Mirjam Dinkelbach OCist (Marienkron/Mönchhof)

Landessuperintendent Mag. Wolfram Neumann (Ev. Kirche H.B.)

Ort: Ruprechtskirche, Wien 1

anschließend Schweigegang zum Mahnmal auf dem Judenplatz

GEMEINDE WEITERENTWICKELN

Das neu LEITUNGSTEAM hat zu arbeiten begonnen.

Im Juni 2005 wurde von der Gemeinde St.Ruprecht ein neues Leitungsteam gewählt: Otto Friedrich, Hannes Hochmeister, Eveline Kalmus, Gertrud Klebel, Manfred Pintar und Harald Schiffl werden drei Jahre lang für die und mit der Gemeinde arbeiten.

In einer Klausur haben wir ausgehend vom Ist-Zustand Erwartungen und Visionen formuliert und diskutiert und daraus die Arbeitsschwerpunkte für Pastoral, Organisation und Projekte für die nächsten drei Jahre festgelegt und die Aufgaben verteilt.

Vieles ergibt sich dabei aus der Arbeit des bisherigen Leitungsteams, Bewährtes ist fortzuführen und weiterzuentwickeln:

Der hohe Stellenwert der Liturgie in St.Ruprecht und der damit verbundenen liturgischen Dienste – hier sollen mehr Gemeindemitglieder aktiv eingeladen werden, Dienste zu übernehmen. Anreiz dafür sollen durchschaubare Strukturen sein, auch Schulungen sollen angeboten werden (z.B. LektorInnenschulung, KommunionspenderInnenkurs).

Aus den Modellen und Erfahrungen der letzten Jahre wurde ein Konzept für die Erstkommunion in unserer Gemeinde entwickelt, das auch in Zukunft gut umsetzbar ist; auch eine Firmung soll es in St.Ruprecht wieder geben, wenn mehrere Jugendliche aus der Gemeinde im entsprechenden Alter sind und sich dafür entscheiden.

Kinder und Jugendliche sind die Zukunft unserer Gemeinde und sollen deshalb entsprechend ihrem Alter einen Platz in der Liturgie und im Gemeindeleben haben. In der Regel am ersten Samstag im Monat wird es weiterhin Gottesdienste mit Kinderelementen geben. Darüber hinaus soll es an einzelnen Samstagen bereits am Nachmittag Angebote für Kinder geben, miteinander etwas zu unternehmen (spielen, bewegen,...) und dann gemeinsam in den Gottesdienst zu kommen.

Damit sich die Firmlinge von heuer in unserer Gemeinde weiterhin zu Hause fühlen, laden wir sie ab November einmal im Monat zu einem Jugend-Samstag ein (Arbeitstitel „Saturday-Night für Jugendliche“, geplant jeweils am 3.Samstag im Monat): Im Gottesdienst könnten sie speziell an diesen Samstagen liturgische Dienste übernehmen und im Anschluss den Abend miteinander verbringen (z.B. Kinobesuch oder Videofilm-Abend, Party,...). Begleitet werden sollen diese Abende abwechselnd von Gemeindemitgliedern, die es noch zu finden gilt. Gespräche dazu werden geführt.

Insgesamt wollen wir wieder verstärkt Impulse für das Gemeindeleben setzen – neben der Agape nach den Gottesdiensten planen wir zwei Gemeindetage im Jahr; auch (thematische) Gemeindeausflüge wollen wir wieder anbieten, darunter wieder ein musikalisches und ein literarisches Picknick. Eine weitere Möglichkeit, einander zu treffen oder erst kennen zu lernen kann die Adventjause sein, zu der wir am Sonntag, 11.Dezember, um 15 Uhr ins Gemeindezentrum einladen.

Die „Nachtkirche“ in St.Ruprecht, die vom letzten Leitungsteam initiiert wurde, soll weiterhin jeden Freitag geöffnet sein – zu überlegen ist, ob wir uns im Sinne einer „City-Pastoral“ mit anderen Kirchen der Innenstadt vernetzen, die ebenfalls nachts Angebote haben.

Eine Außenwirkung wie durch die „Nachtkirche“ hat St.Ruprecht auch durch die Kunst, die in unserem Kirchenraum einen besonderen Stellenwert hat – Alte und Neue Musik, Literatur, bildende Kunst und Theater gab und gibt es in St.Ruprecht – immer mit Bezug zu Raum und Liturgie in der Ruprechtskirche. Zwei Projekte stehen ebenfalls auf unserer Aufgabenliste: eine Dokumentation der Liturgie und Musik in der Gemeinde St.Ruprecht und ein Folder, in dem alle Angebote der Gemeinde und der Ruprechtskirche zusammenfasst sind.

Ein wesentliches Anliegen ist diesem Leitungsteam die Zukunftsplanung - Wie geht es mit der Gemeinde St.Ruprecht weiter, wenn Joop Roeland in Pension geht? Am 22.Jänner 2006 wird es zu diesem Thema einen Gemeindetag geben, zu dem wir Sie schon jetzt einladen.

Und noch eine Einladung an dieser Stelle: Wenn Sie mit uns ins Gespräch kommen wollen, wenn Sie Fragen, Ideen, Wünsche oder Anregungen haben oder wenn Sie etwas stört – sprechen Sie ein Leitungsteammitglied vom Dienst (auch das haben wir vom letzten Leitungsteam übernommen) an oder rufen Sie an – die Kontakte finden sie jeweils am Liturgiezettel und auf unserer Homepage: www.ruprechtskirche.at

Eveline Kalmus

20. jahrgang / no. 1 / dezember 2005

LITURGIEKLAUSUR · 2005

Von 30.Oktober bis 1.November 2005 fand die Liturgieklausur im Stift Seitenstetten statt. Ständige Mitglieder des Liturgiekreises und interessierte Gemeindemitglieder erstellten das liturgische Konzept für 2005/06.Thematische Schwerpunkte in den Gottesdiensten des folgenden Kirchenjahres werden unter anderem sein: Hände, Bibel und Koran, Verlorene Wörter und das Buch Maleachi sein.

EDITORIAL

In einer Szene des Filmes DER FÖRSTER VOM SILBERWALD (1954 Regie Alfons Stummer) ist man von der Kirchenorgel von St. Ruprecht durch einen Schwenk im Hochgebirge - Ursula Stenzel, die neue Bezirksvorsteherin, würde sich wundern wenn vor der Ruprechts Kirchentüre die Hochalm statt des Bermudadreiecks wäre.

Am 23.10. hielten die Maroniten eine Messe in altsyrischer Liturgie. Die Maroniten (syrisch: Maronaye, arabisch: – Mawa¯rina) sind eine mit Rom unierte, christliche Kirche, die also den römischen Papst als Oberhaupt anerkennt. Ihr voller Name ist „Die einzig rechtgläubige katholisch-chaldäische Maronitenkirche der Melkiten“.

Die Maroniten werden in der Zukunft in unserer Kirche 14-tägig am Sonntag Nachmittag ihren Gottesdienst halten. Eine ausführlichere Information erscheint in einer der künftigen Fragmente.

Agnes Pintar

20. jahrgang / no. 1 / dezember 2005

Zum 10. Todestag von Lydia Roppolt · 2005

Nun sind 10 Jahre vergangen, dass Lydia Roppolt, die Künstlerin unserer Kirchenfenster, von uns gegangen ist. Es war das Ende eines Weges, wo sie unglaublich viel an Schönheit geschaffen hatte. Bilder, Fenster und andere Kunstwerke geben Zeugnis. Schönheit hat sie aufleuchten lassen. „Ich habe das Licht gemalt“: diese Worte hatte sie auf einen Zettel geschrieben, und mit wenig anderen Gegenständen auf ihrem letzten Weg ins AKH mitgenommen.

Ein bleibender Glanz dieses Lichtes sind die Fenster in unserer Kirche. Schon ziemlich bald in ihrer Anfangszeit 1986 fing die Gemeinde an, sich über die Ersetzung der reparaturbedürftigen Scheiben Gedanken zu machen. Man stieß auf das Thema der drei jungen Männer im Feuerofen (Buch Daniel). Es erschien von doppelter Aktualität. Die Lage der Ruprechtskirche zwischen Synagoge und Morzinplatz, Ort des ehemaligen Gestapo-Hauptquartiers, hat gerade in dieser Kirche die Erinnerung an die verfolgten Juden wachgehalten. Andererseits: das Leid der drei jungen Männer im Feuer ist ein Lob der Schöpfung. Auch dieses Thema erschien der Gemeinde in unserer Zeit der bedrohten Schöpfung sehr wichtig. Über das Thema herrschte von Anfang an große Einstimmigkeit. Für die Gemeinde waren dennoch viele Gemeindeversammlungen und Exkursionen notwendig, um sich mit dem Werk von Lydia Roppolt vertraut zu machen. Noch schwieriger war es für die kirchliche und profane Öffentlichkeit (Kronenzeitung). Die beharrliche Unterstützung von Bischof Kapellari und von Generaldirektor Dr. Wilfried Seipel (Kunsthistorisches Museum) waren dabei eine große Hilfe. Heute gibt es über diese Fenster keine Zweifel mehr. Viele Menschen sind von diesem Glanz, der in dem alten Raum leuchtet, zutiefst berührt. Es ist der Glanz des Heiligen. Dieser Glanz gibt nicht nur der Liturgie und dem Gebet des Betrachtenden eine neue Dimension. Nachts leuchten die Fenster der Kirche über den Kai und bilden im „Bermuda-Dreieck“ ein unübersehbares Zeichen. Oft denke ich noch an Lydia, an ihre Fröhlichkeit und die Art und Weise, wie wir im Atelier miteinander geredet haben. Zwei Aspekte ihres Wesens kommen mir dann immer wieder in Erinnerung: Innigkeit und Beharrlichkeit. Ihr Wort und ihr Werk hatten oft eine fast mystische Innigkeit. Aber es verband sich damit eine nüchterne Beharrlichkeit. Lydia Roppolt: Ihr Tun schuf ein Glanz, der bleibt.

Joop Roeland

NEUERSCHEINUNG

Lydia Roppolt

Sakrales – Monumentales
Dr. Roland Schachel und
Dr. Erich Kaessmayer
Verlag publication PN°1
Bibliothek der Provinz, Weitra

https://www.bibliothekderprovinz.at/buch/5683/

VERLORENE WÖRTER

Verlorene Wörter,
unbeachtete, vergessene,
nicht mehr gepflegte.
Aber manchmal findet jemandein
solches Wort wieder.
Neu betrachtet
leuchtet es auf:
ach, Morgenglanz!
Das Wort „verkünden“,
das Wort „Ehrfurcht“,
das Wort „Himmeltau“,
das Wort „Wächter“
und das Wort „Heiland“.
Adventwörter,
die wieder leuchten werden
wie Sterne in der Nacht.
Denn das Wort, das ewige:
es wohnte unter uns.
Seine Herrlichkeit
haben wir geschaut.
Nun haben auch
unsere Menschenwörter
einen neuen Glanz.

Joop Roeland

In einer Kirche in Berlin las ich in diesem Sommer: „Es wird hier eine Reihe geben: Gottesdienste der verlorenen Wörter.“ Was in Berlin gut ist, wird wohl auch in Wien nicht schaden. So haben wir für unsere Gottesdienste in der Adventzeit verlorene Adventwörter gesucht. Sie mögen in unseren Herzen aufleuchten.